Hölty's Gedichte.

Gedichte

von

Ludewig Heinrich Christoph Hölty.

Nebst Briefen des Dichters

herausgegeben

von

Karl Halm.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1869.

Vorwort.

Der Dichter Hölty war, wie uns sein Biograph und Herausgeber Johann Heinrich Voß mittheilt, noch im letzten Jahre seines Lebens, da er sein Ende noch nicht so nahe glaubte, mit einer Sammlung seiner Gedichte beschäftigt. Daß sein frühzeitiger Tod ihm nicht erlaubt hat den Plan zur Ausführung zu bringen, war ein großer Nachtheil für den Nachruhm des Dichters. Denn wiewol fast schon ein Jahrhundert seit Hölty's Tode (er starb 27 Jahre alt, am 1. September 1776, an der Schwindsucht) verflossen ist, besitzen wir noch keine Ausgabe seiner Gedichte, die seines Namens würdig wäre. Da Voß, wie ich in meiner in den Sitzungsberichten der k. Akademie der Wissenschaften zu München erschienenen Abhandlung „Ueber die Voßische Bearbeitung der Gedichte Hölty's" nachgewiesen habe, an dem geistigen Nachlasse seines Freundes bedeutende Abänderungen vorgenommen hat, so wäre es schon ein verdienstliches Unternehmen gewesen, wenn ein neuerer Herausgeber sich die Mühe genommen hätte, eine Ausgabe Hölty's nach den ersten Drucken zu veranstalten; denn auch in den Gedichten, die zuerst in den Musenalmanachen von Voß erschienen sind, finden sich bedeutende Abweichungen von den spätern Drucken in den Voß'schen Ausgaben. Aber auch

so hätte man immer noch nicht eine authentische Ausgabe von Hölty erhalten, weil gerade die Hälfte seiner Gedichte, welche die zweite Bearbeitung von Voß in der Hamburger Ausgabe vom Jahre 1804 enthält, nur nach den Mittheilungen von Voß bekannt geworden ist.

Daß ich in den Stand gesetzt ward, einem hochbegabten Dichter endlich eine Ehrenschuld abzutragen, verdanke ich zunächst der Erwerbung des Voß'schen Nachlasses für die k. Staatsbibliothek zu München, in welchem sich noch ein großer Theil der Hölty'schen Papiere vorfand. Durch weitere Beiträge, die ich von Freunden und Gönnern erhielt, hat sich ein so ansehnliches handschriftliches Material zusammengefunden, wie zu wenigen Dichtern des vorigen Jahrhunderts noch vorhanden sein wird. Die von mir benutzten Quellen sind folgende:

1) Schriften Hölty's aus dem Voß'schen Nachlaß, jetzt auf der k. Staatsbibliothek in München. Sie scheiden sich in drei Hauptpartien: a) in eine Anzahl von Heften, welche die Jugendarbeiten des Dichters enthalten, theils eigene poetische Versuche, theils prosaische Uebersetzungen aus Musäus und Tasso, nebst einigen prosaischen Aufsätzen; b) in Gedichte auf einzelnen Blättern, im Ganzen 57 verschiedene Gedichte in 72 Abschriften. Darunter befindet sich ein noch sehr schwaches Jugendgedicht an die platonische Liebe, von dessen Mittheilung ich Umgang genommen habe, und ein Fragment aus der letzten Lebenszeit des Dichters mit der Aufschrift: „Der Stern der Seelen, eine Phantasie"; c) 14 Briefe von Hölty, sämmtlich an Johann Heinrich Voß.

2) Das Bundesbuch des Hainbundes, zur Zeit im Besitze des Herrn Professors Dr. E. Klußmann in Rudolstadt. Dasselbe besteht aus zwei Bänden in Großquart.

Der erste Band enthält ohne Mitrechnung des Registers 241 Seiten, von denen jedoch 13 Blätter ausgeschnitten sind. Blos eines der fehlenden Blätter ist bis jetzt zum Vorschein gekommen, das sich in der Autographensammlung des Herrn Buchhändlers Karl Baedeker in Coblenz befindet. Der erste Band enthielt 36 Gedichte Hölty's, darunter folgende noch unbekannte, die durch die Verstümmelung des Bandes verloren gegangen sind: „An Damon“, von welchem Gedichte noch die letzten 22 Verse, S. 89, erhalten sind; „An die Laute“; „Bundesgesang“; „Der Trost“; „Die Gräber“. Der zweite, nur 24 beschriebene Blätter umfassende Band enthält drei Gedichte Hölty's, worunter das größere „Die Nonne“. Die Aufzeichnungen des Bundesbuchs gehen vom 28. September 1772 bis zum 3. Juli 1773; sämmtliche Gedichte sind von den Verfassern selbst geschrieben, bei einigen steht von Joh. Mart. Miller's Hand: „verworfen“.

3) Wie sich aus einem Briefe von Joh. Mart. Miller schließen läßt, der am 15. Juni 1776 an Voß schreibt: „Von Hölty hattest du verworfene Gedichte in den Almanach aufgenommen, z. E. das «An einen Kanarienvogel» und andere, unter die er wenigstens in meinem Buche selbst geschrieben hat: verworfen“, so hatten die Mitglieder des Hainbundes jeder sein besonderes Stammbuch. Auch ein solches hat sich in dem Nachlaß von Voß erhalten, das ich gleichfalls der zuvorkommenden Gefälligkeit des Herrn Professors Klußmann verdanke. Daß dieses Stammbuch, das 192 meist sehr eng geschriebene Seiten stark ist, Boie angehört hat, ergibt sich mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Umstand, daß mehrere nicht von Boie verfaßte Gedichte von seiner Hand geschrieben sind. Die Mehrzahl jedoch sind Autographen, so die sämmt-

lichen von Hölty, von dem das Stammbuch sieben enthält, die auch im Bundesbuch stehen, außerdem fünf jüngere aus dem Jahre 1774.[1]) Im Besitze des Herrn Prof. Klußmann befindet sich auch das Journal über die Versammlungen des Hainbundes. Dessen Aufzeichnungen gehen etwas weiter als die des Bundesbuchs, nämlich von der ersten bei Voß am 13. September 1772 gehaltenen Versammlung bis zur neunundsechzigsten, die am 27. September 1773 bei Joh. Mart. Miller stattgefunden hat. Der Titel des Octavbandes „Geschichte des Bundes" besagt mehr, als der Inhalt gibt; denn das Journal enthält außer dem Verzeichniß der vorgetragenen Gedichte nur noch einige kleinere Notizen. Für Hölty ergibt sich aus dem Journal, daß er im Jahre 1773, in welchem er besonders productiv gewesen ist, eine große Anzahl von Gedichten vorgelesen hat, darunter etliche zwanzig mit unbekannten Titeln oder Anfängen (bei Minne- und Frühlingsliedern), die weder im Bundesbuche stehen, noch sonst sich erhalten haben.

4) Acht Briefe an Joh. Mart. Miller, die ich einer freundlichen Mittheilung des Herrn Oberstudienraths und Professors Dr. Haßler in Ulm verdanke.

5) Einzelne Briefe oder Gedichte aus der königl. Bibliothek zu Berlin (von Radowitz'sche Autographensammlung) und der Bibliothek des Gymnasiums zu Eutin, aus den Autographensammlungen der Frau Buchhändlerswitwe Campe in Hamburg, des Herrn Buchhändlers K. Baedeker in Coblenz, des Herrn Generalconsuls G. M. Clauß in Leipzig, des Herrn Schuldirectors Grohnert in Berlin, des verstorbenen Herrn Senators Gwinner in

---

1) Der Kürze wegen wurde in den Anmerkungen das Bundesbuch mit „Stammb.", das Boie'sche Stammbuch mit „Stammb. B." bezeichnet.

Frankfurt a. M., des Herrn Wilhelm Künzel in Leipzig, des Herrn Hofkapellmeisters Dr. Julius Rietz in Dresden, ferner des Herrn Senators Culemann in Hannover und des verst. Herrn Archivraths G. Kestner in Hannover, jetzt im Besitze seines Sohnes, des Herrn Georg Kestner in Dresden. Aus den zwei letzteren Sammlungen sind die betreffenden Stücke bereits in der Ausgabe von Friedrich Voigts (Hannover 1858) benutzt worden.

Einzelne Gedichte Hölty's sind zuerst in folgenden Anthologien und Musenalmanachen erschienen: in der „Anthologie der Deutschen" von Christian Heinrich Schmid, dritter Theil (Leipzig 1772) [1]), in dem „Almanach der deutschen Musen" für 1773 (Leipzig, Schwickert) mit dem Buchstaben Y und für 1774 mit dem Buchstaben T, im „Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde" vom Jahre 1774 (Leipzig, Dyk) mit der Chiffre H, im „Göttinger Musenalmanach" von 1773 drei mit Hölty's Namen und eines mit der Chiffre v. L. [2]), von 1774 vier mit Hölty's Namen und eins mit Y. H., von 1775 zehn mit

1) Auf dem Schmutztitel S. 199 heißt es: „Acht Gedichte von Hölby", im Inhaltsverzeichniß ist aber richtig Hölty geschrieben.

2) Die Angabe bei Goedeke, S. 699, daß auch die mit Y unterzeichneten Gedichte des Almanachs Hölty angehörten, ist von Weinhold „Heinrich Christian Boie" S. 249, A. 3, berichtigt worden; schon ehe dessen Buch erschien, hatte mir Herr Dr. C. Redlich in Hamburg aus seinen reichen Sammlungen über die Dichter aus dem Göttinger Kreise die Aufklärung gegeben, daß die betreffenden Gedichte Joh. Nik. Götz zum Verfasser haben; vgl. die Ausgabe seiner vermischten Gedichte von Ramler, Mannheim 1785. Den etwaigen Zweifel, der Herausgeber möchte sie irrig aufgenommen haben, beseitigt, wie mir Herr Dr. Goedeke mittheilt, ein Brief Boie's an Joh. Nik. Götz vom 29. Juli 1772, der facsimiliert in Fr. Götz's Geliebten Schatten (Mannheim 1858) veröffentlicht ist.

Hölty's Namen und fünf mit der Chiffre T, von 1776 fünf mit dem Buchstaben P [1]); im „Leipziger Musenalmanach" von 1776 drei Gedichte mit der Chiffre H.** [2]), darunter S. 235 das „An ein Ideal", eine andere Fassung des schon im Göttinger Musenalmanach von 1775, S. 49, mit der Aufschrift „Das Traumbild" erschienenen Gedichts; ferner in den „Musenalmanachen von Voß" für die Jahre 1776, 1777; 1779 (vier mit Hölty's Namen und der „Bardengesang", S. 153) und 1781 (mit der Chiffre Y). Endlich im „Wandsbecker Boten" vom Jahre 1774 steht die Parodie „Petrarchische Bettlerode", von welcher Schnurre, wie von der ähnlichen „Der Bardengesang vom Barden Hölegast" man wol nach der Art, wie sich Voß in der Vorrede (S. XVII fg. der Hamburger Ausgabe 1804) äußert, annehmen darf, daß Hölty ihr Haupturheber gewesen sei.

Wenige Tage vor seinem Tode beauftragte Hölty seinen Freund Heinrich Christian Boie mit der Herausgabe seiner Gedichte, von deren Ertrage dieser dem Hingeschiedenen einen Grabstein setzen und das übrige für dessen Brüder verwenden wollte. Wie es kam, daß es mit dieser Ausgabe nicht rasch vorwärts gieng, hat Karl Weinhold in seinem schönen Buche „Heinrich Christian Boie" (Halle 1868), S. 88 fg., des nähern mitgetheilt. Viele Mühe machte die Sichtung der Hölty'schen Papiere und die Beschaffung des zerstreuten

---

1) Wol nur durch zufälliges Uebersehen fehlt das schöne „Trauerlied" S. 101 (Nr. 100 der vorliegenden Ausgabe) in allen mir bekannt gewordenen Ausgaben.

2) Voß scheint diese Gedichte ganz übersehen zu haben; man sieht nemlich nicht ein, warum er sonst zwei erst im Jahre 1776 von Hölty veröffentlichte von seiner Sammlung sollte ausgeschlossen haben, noch weniger, weshalb er bei dem dritten Gedicht nicht die spätere Fassung des Dichters, mit der auch die Abschrift in dessen Nachlaß stimmt, zu Grunde gelegt hat.

gedruckten Materials; auch zögerte Voß, den Hölty's Auftrag an Boie von vornherein verdrossen zu haben scheint, mit der Herausgabe der Bundesbücher mehrere Jahre. Als endlich der Apparat beisammen und die Abschriften der gedruckten Gedichte gemacht waren, schickte Boie das Ganze an Voß voraus, um sich mit ihm, der die letzte Hand an die Gedichte legen sollte, über die Ausgabe zu besprechen.[1]) Wie es scheint, ist es zu einer solchen Besprechung nicht gekommen; denn Boie verlangte am 11. November 1782 „Hölty's Sachen" bis Weihnachten zurück. In den nächsten Wochen entschied sich hierauf sein Rücktritt von dem Unternehmen, und Voß wurde der Herausgeber.

Diese langen Zögerungen hatten zur Folge, daß ein Unberechtigter den persönlichen Freunden Hölty's mit einer Sammlung seiner Gedichte zuvorkam. Diese erschien zu Halle bei Hendel, 1782 fg., in zwei Theilen mit dem Titel: „Christ. Lud. Heinr. Hölty's sämtlich hinterlaßne Gedichte, nebst einiger Nachricht aus des Dichters Leben. Herausgegeben von Adam Friedrich Geisler, dem Jüngeren." Als Quellen dienten die oben verzeichneten Sammlungen, nur ist dem Herausgeber das mit v. L. unterzeichnete Gedicht „Der Misogyn" im Göttinger Musenalmanach von 1773, S. 31, unbekannt geblieben, wahrscheinlich auch die in demselben Almanach von 1776 mit der Chiffre P[2]) mitgetheilten, wenn es auch dann schwer zu erklären ist, wie eines von diesen fünf Gedichten, das „Früh-

---

1) Dies und das Folgende nach einer nachträglichen Mittheilung Weinhold's in der „Zeitschrift für deutsche Philologie", I, 380.

2) So sind sie im Almanach selbst unterzeichnet, im Register mit p., wahrscheinlich weil man erst bei dessen Anfertigung gefunden hat, daß der Buchstabe P. auch für einen andern Dichter S. 26 gewählt worden war.

lingslied" S. 28, Eingang in der Halleschen Ausgabe II, S. 16, gefunden hat. Aus welcher Quelle Geisler das Gedicht Nr. 86, „Wiegenlied an ein Mädchen", das Voß irrig im Deutschen Museum von 1783, I, 394 unserem Dichter abgesprochen hat, entnahm, ist mir unbekannt. Ein Gedicht „Auf den Tod einer Nachtigall" ist aus Versehen zweimal gedruckt worden, unter Nr. 4 nach der frühern Fassung in der Anthologie der Deutschen von 1772, S. 22, und unter Nr. 45 nach der spätern im Göttinger Musenalmanach von 1773, S. 107. Vor den Voß'schen Ausgaben hat die Geisler'sche den Vorzug, daß alle mitgetheilten Gedichte in der, freilich durch viele Druckfehler entstellten Gestalt vorliegen, wie sie zuerst erschienen sind, und daß sich der Herausgeber in Betreff der älteren von aller subjectiven Auswahl ferngehalten hat. Aber ein schweres Unrecht hat Geisler dadurch an Hölty begangen, daß er alle möglichen Gedichte, die er, mit Chiffern unterzeichnet, in Almanachen oder Journalen vorfand, ohne weitere Anfrage und Nachforschung als Hölty'sche eingeschwärzt hat. Da von den wenigsten dieser untergeschobenen Gedichte die wahren Verfasser bekannt sind, werden es die Freunde der deutschen Literatur mit Dank aufnehmen, wenn ich von den gütigen Mittheilungen des Herrn Dr. Redlich in Hamburg Gebrauch mache, um die Quellen der meisten nachzuweisen. Die Nummern 2 und 26 sind von Joh. Mart. Miller, Nr. 25 von Fritz Hahn, Nr. 64, 65, 68, 69, 88 und 122 von Joh. Nik. Götz; Nr. 11 „Zufriedenheit" steht schon in den Kleinen poetischen Schriften (von Jac. Fr. Schmidt) 1766, S. 45, Nr. 67 „Zum Geburtstage" im Göttinger Musenalmanach von 1772, S. 80 mit Y, Nr. 80 „An eine Rosenknospe" im Göttinger Musenalmanach 1775, S. 132 mit S. P. (vielleicht von A. M.

Sprickmann), Nr. 81 u. 82 im Göttinger Musenalmanach von 1774 mit Z. T.[1]), Nr. 85, 92, 118, 124 im Göttinger Musenalmanach von 1776 mit Y.**, Nr. 126 ebendaselbst S. 106, mit Lw. (Leisewitz?), Nr. 131 im Musenalmanach von Voß für 1776, S. 208, mit der Unterschrift U—s = Ursinus, Nr. 74, 87, 90, 94, 95, 100 und 109 im „Winterzeitvertreib"[2]) mit der Chiffre H. Noch nicht ermittelt sind die Namen der Verfasser von Nr. 16 „An Henrietten", 97 „Christel und Hannchen", 99 „An eine Nachtigall", 103 „Marthchen und Lukas", 104 „Myrtha", 110 „Wunsch an Lina", 113 „Das zufriedene Landmädchen", 115 „Das schlafende Mädchen", 116 „Unbekannte Liebe", 117 „Die Flüchtigkeit der Zeit", 123 „Klagen eines Mädchens", 127 „Erinnerung", 130 „An ein Mädchen". Nur von einem Gedichte, Nr. 1, „Der Bund von Haining",

---

1) „Ein drittes Gedicht mit derselben Chiffre ist von Geisler weggelassen; Schmid schreibt es im Nekrolog der Dichter Götz zu, wofür die Chiffre spricht; sie fehlen aber in seinen Gedichten."

2) Ueber diese Wochenschrift bemerkt Herr Dr. Redlich: „Der «Winterzeitvertreib» ist eine Wochenschrift, die in Hamburg vom 5. October 1773 bis 22. März 1774 (25 Stücke) erschienen ist. Der Herausgeber, Joh. Karl Daniel Curio, war damals noch Primaner. Als er zu Ostern 1774 auf das akademische Gymnasium überzog, verwandelte er seine Wochenschrift in eine Monatsschrift «Neue Unterhaltungen», die ich leider noch nicht gesehen habe, in der vielleicht von den noch unbestimmten Geisler'schen Stücken das eine oder andere zu finden wäre. Der «Winterzeitvertreib» enthält im ganzen 15 Stücke unter der Chiffre H; Geisler hat von denselben neun seiner Ausgabe einverleibt, darunter das erste sogenannte prosaische Gedicht «An den Frühling». Mir scheint an Hölty gar nicht zu denken, doch mag Curio selbst das Gerücht verbreitet haben, sein H. bedeute Hölty. Jedenfalls hat er eines seiner eigenen Gedichte, das er später in die Sammlung seiner poetischen Werke aufgenommen, im Winterzeitvertreib mit Miller unterzeichnet."

das auch Voß unter den von ihm als unecht bezeichneten nicht aufführt, läßt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß es Hölty zum Verfasser gehabt habe. Ein Gedicht ähnlichen Titels, „Der Bund", steht im Journal des Hainbundes verzeichnet.

Wie mir gleichfalls Herr Dr. Redlich mittheilte, so ist zur ersten Halleschen Ausgabe nach der von Voß und Stolberg besorgten ein 32 Seiten starker Anhang o. O. und J. erschienen, der 16 Nummern umfaßt, darunter zwei Voß'sche Umarbeitungen von Gedichten, die schon im ersten Bande der Halleschen Ausgabe standen, die bereits oben erwähnten übersehenen aus dem Göttinger Musenalmanach von 1773 und 1776, und zehn zuerst bei Voß gedruckte.

In neuer Auflage erschien die Hallesche Ausgabe im Jahre 1800 (wieder aufgelegt 1803) mit dem Titel „Zweyte, verbesserte Auflage" und ohne Geisler's Namen, der schon vor 1800 gestorben zu sein scheint; sein letztes Werk bei Meusel ist vom Jahre 1793. In dem kurzen Vorwort bemerkt der Verleger über die „merklich veränderte" Auflage: „Es waren mehrere Gedichte, die man nicht mit Gewißheit Hölty zuschreiben kann, mit unter seine wahren wirklichen Arbeiten gekommen. Dieß war ein Mißstand, welcher nicht bleiben konnte. Jene sind nun in einen besondern Anhang gebracht und diese nach der Ausgabe des Herrn Rath Voß geordnet. Der geneigte Leser hat also Hölty's wahre Gedichte in einer ununterbrochenen Reihe vor sich und kann mit Scharfsinn versuchen, welche aus dem Anhang wol unsern Dichter zum Verfasser haben könnten oder nicht." Durch die Art, wie man diese Ausgabe eingerichtet hat, ist sie die unbrauchbarste von allen geworden. Der Verleger ließ nemlich die Ausgabe von

Voß und Stolberg nach dem zweiten Druck vom Jahre 1795 einfach abdrucken, nur daß das Mailied „Tanzt dem schönen Mai entgegen" zweimal, nach der Fassung des Dichters und nach der Redaction von Voß, aufgenommen wurde; alle übrigen Gedichte der frühern Auflage, mochten es auch solche sein, die mit Hölty's vollem Namen erschienen waren, wurden in den Anhang verwiesen, unter dessen 73 Nummern sich nicht weniger als 30 echte von Hölty befinden, welche große Zahl sich dadurch erklärt, daß 6 im Anhang nochmals gedruckt wurden, die schon in der ersten (Voß'schen) Abtheilung vorkommen, nämlich „An ein Ideal", S. 242 = „Das Traumbild", S. 158; „An den Mond", S. 279 = „Klage", S. 119; „Auf den Tod einer Nachtigall", S. 285 = S. 15; „Lied", S. 287 = „Der Traum", S. 125; „Entzückung", S. 320 = S. 162; „Mainacht", S. 361 = S. 194.

Ueber die von Johann Heinrich Voß besorgten Ausgaben kann ich mich kurz fassen, weil ich sie ausführlich in der S. v erwähnten Abhandlung besprochen habe. Die erste Bearbeitung, „besorgt durch seine Freunde, Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg und Johann Heinrich Voß", erschien zuerst 1783 in Hamburg und sodann 1795 in zweiter Auflage; die zweite Bearbeitung, „neu besorgt und vermehrt von J. H. Voß", wurde zuerst in Hamburg 1804 gedruckt. Wenn auch Voß in der Vorrede zur zweiten Bearbeitung die erste als eine unreife bezeichnet und von wiederholter Vergleichung der ihm zur Benutzung vorgelegenen Handschriften des Dichters spricht, so wäre es doch eine irrige Voraussetzung, wenn man annähme, daß aus den Handschriften einem bereits gedruckten Gedichte irgend eine andere Verbesserung als von lüderlichen Druck-

fehlern [1]) zu gute gekommen wäre. Abgesehen von neuen eigenmächtigen Abänderungen unterscheidet sich die neue Bearbeitung von den zwei vorausgegangenen Drucken nur durch die Vermehrung mit elf Gedichten, von denen sechs schon früher gedruckt, aber bei der ersten Herausgabe verschmäht oder übersehen waren: „Töffel und Käthe", „Sehnsucht", „Der Busenstrauß", aus dem Almanach der Deutschen Musen von 1773, „Einladung" und „An eine Tobackspfeife" aus dem Taschenb. für Dichter u. Dichterfreunde von 1774, und „Reue" aus dem Göttinger Musenalmanach von 1775. Daß auch die neue Bearbeitung von sinnentstellenden Druckfehlern nicht völlig gesäubert wurde, hat eine Vergleichung mit den Originalen gelehrt. So steht noch S. 60 in der Ausgabe von 1804 in dem Gedicht: Der arme Wilhelm „und kniete | An dem Altar", statt „An den Altar", S. 187 (Die Laube) „nach meinem süßen Täubchen girren, dessen Abschied vor mir schwebt", statt „dessen Abbild vor mir

1) Aus dem für die Hamburger Ausgabe benützten Druck vom Jahre 1795, der weit uncorrecter als der vom Jahre 1783 ist, habe ich mir bemerkt: S. 22 im Mailied „Grüner wird die Au", V. 10 „Waltet" statt „Wallet", S. 64 (Die Nonne) im letzten Vers „Saß" st. „Sah's", S. 110 (Leander und Ismene), V. 15 „Zupft ihm" st. „Zupft ihn", S. 122, V. 12 „vor" st. „für", S. 146 (Siegeslied), V. 18 „Noch" st. „Hoch", S. 170 (Die Schiffende), V. 5 „Morgenglanze" st. „Mondenglanze", S. 172 (Mailied), V. 12 „Spielen" st. „Spiegeln". Dazu kommen noch die metrischen Fehler S. 36, V. 2 „küsset" st. „küßt", S. 51, V. 4 „Goldne" st. „Goldene", S. 68, V. 2 fehlt „und" vor „umarmst", S. 101, V. 3 „weisern" st. „weiseren", S. 126, V. 5 „finstrer" st. finsterer", S. 133, V. 1 „Feuerentzücken" st. „Feurentzücken", S. 141 im vorletzten Vers „blühn" st. „entblühn". Mit Ausnahme von zweien sind alle diese zum Theil sehr schlimmen Fehler auch in den Abdruck der Halleschen Ausgabe vom Jahre 1800 übergegangen.

schwebt", S. 217 (Trinklied im Winter) „Der Trinker ... schwebt durch blühende Lauben", statt „schwankt durch blühende Lauben". Auch der Unsinn in der Voß'schen Abänderung in dem Trinklied beim Rheinwein, S. 230 „Der edle Rheinwein .. schafft Erd' und Himmel um" ist wol auf Rechnung eines Druckfehlers „schafft Erd' in Himmel um" zu schreiben.

Die neueste, von Friedrich Voigts besorgte Ausgabe (Hannover 1857 und 1858) kündigt sich auf dem Titel als erste vollständige an; es sind aber außer einem in des Dichters früheste Zeit fallenden Gedichte „Lob der Gottheit", das zum erstenmale aus dem Archiv der Deutschen Gesellschaft zu Göttingen veröffentlicht wurde, und außer dem Abdruck der „Petrarchischen Bettlerode" und des „Bardengesangs" nur solche ältere hinzugekommen[1]), die Geisler alle bereits gesammelt und Voß entweder absichtlich hinweggelassen oder übersehen hat. Aber in einer Beziehung zeigt die Ausgabe einen Fortschritt gegen die früheren, indem in ihr zuerst Handschriften des Dichters benutzt worden sind. Freilich ist es dem Herausgeber nicht gelungen deren viele aufzutreiben, nur von drei Gedichten der frühesten Zeit aus dem erwähnten Archiv, und von vier späteren aus den Autographensammlungen der Herren Culemann und Kestner in Hannover. Die letzteren konnten zur Verbesserung des Textes sehr gut verwerthet werden, aber der Herausgeber hat sich nur darauf beschränkt, die Varianten mitzutheilen, auch diese nicht vollständig, wie die wiederholte Vergleichung der Kestner'schen Autographen gelehrt hat.

Was nun die kritischen Grundsätze betrifft, die mich bei der vorliegenden neuen Ausgabe der Hölty'schen Gedichte geleitet haben, so hoffe ich, daß sie die Billigung

1) Ueber die zahlreichen Druckfehler s. meine Abhandlung, S. 4, A. 1.

von Kennern finden werden. Wo Originale nicht vorlagen, wurden überall die ersten Drucke zu Grunde gelegt. Bei jenen Gedichten, von denen sich Handschriften des Dichters erhalten haben, glaubte ich ein verschiedenes Verfahren einschlagen zu müssen. Diejenigen nemlich, die noch bei Lebzeiten des Dichters erschienen sind, ließen nicht die gleiche Behandlung zu, wie die von Voß zuerst herausgegebenen. Die in den Göttinger Musenalmanachen gedruckten Gedichte Hölty's weichen an mehreren Stellen von den Handschriften ab; diese Abweichungen erweisen sich aber durchgängig als wirkliche Verbesserungen, so daß man annehmen darf, daß sie der Dichter noch selbst vor dem Abdruck vorgenommen hat. An den betreffenden Stellen sind aber immer die handschriftlichen Lesarten mitgetheilt. Hingegen wurden bei den von Voß herausgegebenen Gedichten überall die Lesarten des Dichters in ihre Rechte eingesetzt, wenn auch eine und die andere Abänderung von Voß als eine wirkliche Verbesserung erscheinen mag. Kleinere Aenderungen, die sich Voß erlaubt hat, sind mit Ausnahme der orthographischen fast alle in den Anmerkungen mitgetheilt; jedoch erlaubte die Rücksicht auf den Raum nicht, von jenen Gedichten, die Voß gänzlich umgestaltet hat, auch seine Redaction mit abzudrucken. Bei diesen schien die bloße Angabe zu genügen, zumal als die Voß'schen Umdichtungen, die eigentlich mehr in eine Ausgabe seiner Gedichte als in eine der Hölty'schen gehören, leicht zugänglich sind. Die ziemlich zahlreichen Gedichte, von denen mehrfache Abschriften vorliegen, boten für die Handhabung der Kritik keine erheblichen Schwierigkeiten, indem sich aus der Schrift, die bei Hölty in den Jahren 1770—76 sehr bedeutende Wandlungen erfahren hat, immer mit Sicherheit die letzte Redaction von seiner

Hand erkennen ließ. Hölty liebte es sehr sauber zu schreiben; da sein Auge durch Correcturen verletzt wurde, pflegte er, wenn er an einem Gedichte auch nur geringe Abänderungen vornahm, ein solches lieber neu zu schreiben als es durch Ausstreichen zu verunstalten. Das schönste Beispiel der Art bieten die Varianten des in fünf späteren Abschriften vorhandenen „Mailieds" Nr. 82, von denen Voß keine benutzt, sondern das Gedicht nach der ältesten Fassung aus dem Bundesbuch herausgegeben hat. Was die Orthographie betrifft, so habe ich mir nur eine durchgängige Abänderung erlaubt in Entfernung des häßlichen y in den Wörtern Hain, Mai ꝛc. Es genüge zu wissen, daß Hölty immer Hayn, May, Schleyer, frey, drey, Schalmeyen, selbst verleyhen, Reyhen (statt Reigen) ꝛc. geschrieben hat und von dieser Schreibart nur in seinen letzten Jahren hie und da abgewichen ist.

Da ich gefunden habe, daß sich Voß auch in den Datierungen der Gedichte manche Willkürlichkeiten erlaubt hat, so habe ich mir Mühe gegeben, die Entstehungszeit der einzelnen Gedichte, soweit es nur irgend möglich war, festzustellen. Die Zeichen, deren ich mich hierin bedient habe, sind folgende. Ein Datum ohne Zusatz bedeutet, daß es in einer Handschrift des Dichters selbst vorlag. Eine Jahreszahl mit Sternchen bezeichnet eine aus den Schriftzügen entnommene Datierung. Bei solchen Gedichten, von denen kein Original, wohl aber eine Datierung von Voß vorlag, wurde der Jahreszahl der Name Voß beigesetzt. Wo beides fehlte, sowol ein Original als eine Zeitbestimmung von Voß, wurde das Jahr vor dem Erscheinen im Druck als späteste Zeit, in der ein Gedicht entstanden sein konnte, in Klammern beigefügt.

Eine wirkliche Schwierigkeit bei Besorgung der neuen

Ausgabe bot die Wahl der neu aufzunehmenden Stücke. Hierbei leitete mich folgende Rücksicht. Nachdem es dem früh verstorbenen Dichter nicht gegönnt war, selbst noch eine Ausgabe seiner Gedichte zu veranstalten, und auszuscheiden, was er der Vergessenheit überliefert sehen wollte, schien es geboten, kein Gedicht auszuschließen, das einmal mit seinem Namen erschienen war. Auch wenn man von einem Gedichte das Verdammungsurtheil „verworfen" kannte, schien es doch nicht rathsam ein solches auszuscheiden, weil dieses Urtheil zufällig nur von einigen wenigen, die im Stammbuch des Hainbundes stehen, überliefert ist, nicht auch von älteren und zum Theil noch schwächeren. Auch konnte sich dieses Urtheil immer nur auf die zeitweilige Fassung eines Gedichts erstrecken, nicht auch auf eine spätere, wie z. B. Hölty das Gedicht „An Daphnens Kanarienvogel", bei dessen Abschrift vom Jahre 1772 „verworfen" steht, in besserer Form im Voß'schen Musenalmanach von 1776 hat erscheinen lassen. Bei dieser Sachlage glaubte ich solche Gedichte aus Hölty's Nachlaß ungescheut mittheilen zu dürfen, die wenigstens nach meinem subjectiven Urtheile nicht geringer sind als manche andere längst gedruckte. Einige boten auch aus anderen Gründen ein besonderes Interesse, wie die Elegie „Auf den Tod des Freiherrn von Münchhausen" als das älteste Gedicht, das von Hölty im Druck erschienen ist, ferner die Elegien auf den Dichter Michaelis und auf Hölty's Lehrer Sunter.

Meine Ausgabe kann ich mit keinem besseren Wunsche begleiten, als daß sie den zahlreichen Freunden des Dichters ebenso viele Freude schaffen möge, als sie mir bei der Ausarbeitung bereitet hat.

München, im Mai 1869.

Karl Halm.

Inhaltsverzeichniß.

Gedichte.

Seite

IV. Oden.

V. Lieder und vermischte Gedichte.

Briefe.

Gedichte.

I. Balladen.

1. Apoll und Daphne.

Eine Romanze. *1770.

Apoll, der gern nach Mädchen schielte,
Wie Dichter thun,
Sah einst im Thal, wo Zephyr spielte,
Die Daphne ruhn.

Er nahte sich mit Stutzertritten;
Kein Reh flieht so,
Als Daphne, die mit Zephyrschritten
Dem Gott entfloh.

Sie flog voran; Apollo keuchte
Ihr hitzig nach,
Bis er das arme Ding erreichte,
Am Silberbach.

---

1. Jugendgedicht Hölty's, zuerst von Voß im Musenalmanach vom J. 1781, S. 70 (mit der Unterschrift Y), bekannt gemacht. Handschriftlich noch in vier Abschriften vorhanden, davon eine in dem Archiv der Deutschen Gesellschaft zu Göttingen. Hier nach der jüngsten Abschrift des Dichters mitgetheilt.

V. 3. „Sah einst im Thal, wo Schatten kühlte" Voß I u. II. — 6 fg. „Mit Ach und O, Als Dafne schnell mit Zefirschritten" Alm. — 11. „Bis er die Schöne fast erreichte" Alm.

Da rief sie: Rettet mich, ihr Götter!
Die Thörin die!
Zeus winkte, — starre Lorbeerblätter
Umflogen sie.

Ihr Füßchen, sonst so niedlich, pflanzte
Sich plötzlich fest
Tief in der Erde. Gaukelnd tanzte
Um sie der West.

Apollo klagte ganze Stunden
Am Lorbeerbaum,
Hielt ihn mit festem Arm umwunden,
Stand, als im Traum.

Er lehnte seine feuchten Wangen
Ans grüne Holz,
Jüngst eine Nymphe, sein Verlangen,
Der Nymphen Stolz!

Er girrte noch ein Weilchen, pflückte
Nun jenen Kranz,
Der seine blonde Scheitel schmückte
Bei Spiel und Tanz.

Du arme Daphne! Tausend pflücken
Nun Kränze sich
Von deinen Haaren, sich zu schmücken,
Du dauerst mich!

V. 15 fg. „Zeus winkt, und starre Lorbeerblätter Umfliegen sie" Alm. — 17. „Füßgen" Ms. — 17—25. „Ihr Füßchen, sonst so niedlich, wurzelt Im Boden fest; Apollo kömmt herangepurzelt, Und schreiet: Pest! Dann lehnt er seine feuchten Wangen" ꝛc. Alm. — 29 fg. „Er girrt ein Weilchen, sinnt und pflücket Sich einen Kranz, Der seine blonde Scheitel schmücket" Alm.

Die Krieger und die Dichter zausen
In deinem Haar,
Wie Stürme, die den Wald durchbrausen;
Die Köche gar!

Ja, ja, die braunen Köche ziehen
Dir Locken aus,
Zum lieblichen Gewürz der Brühen
Beim fetten Schmaus.

Laßt euch dies Beispiel, Mädchen, rühren,
Das Warnung spricht,
Und flieht, so lang euch Reize zieren,
Den Jüngling nicht!

---

2. Narciss und Echo.

Eine Romanze. *1770.

Das Fräulein Echo sah einmal
Den Ahnherrn der Narcissen,
Der manches Jungfernherzchen stahl,
In grünen Finsternissen
Sich einer Badequelle nahn.
Stracks schielten Ihro Gnaden,
Als sie den schönen Jüngling sahn,
Nach seinen vollen Waden.

V. 44 fg. „Beim Hochzeitsschmaus! Laßt, Mädchen, euch dies Beispiel rühren" Alm. — 48. „Uns Dichter nicht!" Alm.

2. Almanach der deutschen Musen, 1773, S. 58, mit Y unterzeichnet; handschriftlich noch in drei sehr frühzeitigen Entwürfen erhalten. Fehlt bei Voß.

Der sechzehn Ahnen Dunst verschwand
  Gemach aus ihrem Hirne,
Sie bot ihm buhlerisch die Hand,
  Wie eine Bürgerdirne.
Narciß dreht ihr den Rücken zu,
  Und schreit ihr in die Ohren:
Mamsellchen, laß sie mich in Ruh,
  Sie hat hier nichts verloren.

Drauf schlich das Fräulein in den Wald,
  Ihr Leben zu verweinen;
Sie starb, und ihre Stimme hallt
  Noch itzt in unsern Hainen.
Doch soll sie, wie die Rede geht,
  Eh sie im Herrn entschlafen,
Die Götter haben angefleht,
  Den Jüngling zu bestrafen.

Der letzte Seufzer ward erfüllt.
  Er sah in einer Quelle,
Die silbern rann, sein eigen Bild,
  Und liebt' es auf der Stelle.
Am Ufer lag er, wie behext,
  Und floß in Klagen über.
Sein Pfarrer las ihm oft den Text,
  Mit vielem Ernst, darüber.

Was halfs? Narciß, der Starrkopf, blieb
  Bei seinen sieben Sinnen,
Und lief, wie ein verjagter Dieb,
  Sein Gucken zu beginnen,
Sobald die liebe Sonne schien,
  Zum Spiegel seiner Quelle,
Und sah, bedeckt vom Baldachin
  Des Hains, in eine Stelle.

Er machte, wenn er nahe war,
Verliebte Reverenze,
Bot dem Phantom Geschenke dar,
Bald Sträußer und bald Kränze.
Er reichte seiner Abgöttin
Einst eine Purpurrose.
Sie hielt ihm auch ein Röschen hin,
Und lächelte, die Lose.

Sein Röschen fiel ihm in den Bach,
Ich weiß nicht, wie's gekommen,
Stracks fiel das andre Röschen nach,
Doch kams nicht angeschwommen.
Er gab dem Bache Kuß auf Kuß.
So liebt' er, wie Poeten,
Ein Ideal, fern vom Genuß
Und den Realitäten.

Drauf macht' er, im Gehirn verrückt,
Das Ding noch immer bunter,
Und sprang, nachdem er gnug geguckt,
Husch, in den Bach hinunter.
Sein Name lebt, wie Doctor Duns
In dicken Folianten,
In einem Blümchen unter uns,
Das Gärtner nach ihm nannten.

3. Töffel und Käthe.

Eine Ballade. 1771 B.

Zween fromme Wunderthäter,
Vom Ost bis West bekannt,
Durchwanderten, mit Ablaß
Bepackt, das Schwabenland.
Verbannten manchen Kobold
Und manchen bösen Alp,
Und heilten manchen Junker
Und manches kranke Kalb.

Sie kamen, als die Sonne
Zum Ocean entwich,
Und flötend Hirt und Schäfer
Durch Abendschatten schlich,
In ein umbüschtes Dörfchen,
Erfahn des Amtmanns Haus,
Und baten, tiefgebücket,
Sich eine Mahlzeit aus.

Der Amtmann sprach: ihr Herren,
Kehrt in den Gasthof ein,
Ich habe keinen Braten,
Und keinen Tropfen Wein;
Und warf darauf die Hausthür
Vor ihrer Nase zu,
Und brummt' heraus zum Fenster:
Fort, angenehme Ruh!

---

3. Almanach der deutschen Musen, 1773, S. 209, mit Y unterzeichnet; handschriftlich nur drei Strophen in erster Anlage erhalten. Fehlt bei Voß I, in seiner zweiten Bearbeitung mit sehr starken Abänderungen aufgenommen; hier nach dem Alm. gedruckt.

Der Pfarrer und der Küster
Schalt sie nicht minder fort.
Sie stolperten durchs Dörfchen
Und fanden keinen Port.
Doch endlich guckte Töffel
Zum Stubenfenster aus,
Und lud die Wunderthäter
Durch einen Wink ins Haus;

Empfieng, mit bloßem Haupte,
Die Herren an der Thür,
Und murmelte: mein Kätchen,
Hol eine Kanne Bier,
Daneben Brodt und Butter,
Und Schweizerkäs' und Wurst. —
Sie stillten ihren Hunger,
Und löschten ihren Durst;

Erzählten, nach der Mahlzeit,
Am hellen Tannenfeur,
Dem lieben Wirth und Wirthin,
Viel hundert Ebentheur:
Daß sie den Teufel einstens
Beim Hexentanz ertappt,
Der sich in einen Schaafbock
Mit langem Schwanz verkappt;

Die Hexen und den Teufel,
Der fürchterlich geblöckt,
Durch ein allmächtig Ave
Zur Hölle fortgeschreckt;
Die scheußlichsten Gespenster
In einen Sack geschnürt,
Und, bald in öde Schlösser,
In Wälder bald, geführt.

V. 33. „mit bloßen" Alm. — 54. „In einem Sack" Alm.

Sie schwatzten, bis der Morgen
Durchs Hüttenfenster schien.
Herr Bruder, sprach der eine
Zum andern: laßt uns ziehn.
Was ziehn? Nein, dieses Dörfchen
Soll, eh wir weiter gehn,
Das schwör' ich dir, Herr Bruder!
Ein Strafexempel sehn.

Schnell rollten Wetterwolken,
Von Blitz und Donner schwer,
Herauf; die Fluthen stürzten
Schnell auf das Dorf daher;
Des Blitzes Feuerflügel
Schoß durch die Luft dahin;
Der Amtmann schwamm im Wasser
Nebst seiner Amtmannin.

Nicht minder schwamm der Pfarrer,
Erbärmlich anzuschaun,
Im Schlafrock und Pantoffeln.
Das Schrecken und das Graun
Saß auf den Wasserwogen.
Es flatterte, voll Schaums,
Manch knotigte Perücke
Im Wipfel eines Baums.

Kontuschen, Strümpfe, Mieder,
Und Hauben sonder Zahl,
Des Pfarrers Priestermantel,
Und Kragen allzumal,
Durchtaumelten die Fluthen,
Nebst einem halben Schock
Zerrißner blauer Hosen
Und manchem Unterrock.

V. 78. „Es flatterten" Alm.

Des Küsters Festperücke
Hieng, jämmerlich durchnäßt,
Am Wetterhahn des Thurmes,
Wie man berichtet, fest.
Kein Eselein, kein Oechslein,
Kein Mensch entkam der Fluth;
Der fette Braten schmeckte
Dem, Gott sey bei uns, gut.

Die Mönche sagten: Töffel,
Du bist dem Tod entflohn;
Die andern Bösewichter
Empfiengen ihren Lohn.
Dein kleines, schwarzes Hüttchen,
Du guter Biedermann,
Soll eine Kirche werden,
Mit einem Thurm daran.

Urplötzlich stand die Kirche,
Mit ihrem Thurme, da.
Er machte große Augen,
Wie er die Kirche sah.
Der Kessel ward zur Glocke,
Und hieng izt umgekehrt,
Der Sorgestuhl zur Kanzel,
Und zum Altar der Heerd.

Voll trunkener Entzückung,
Sprang er auf einem Bein,
Und rief: daß dich der Teufel,
Hier möcht' ich Pfarrer sein!
Die Mönche lachten Beifall.
Ein geistlicher Ornat,
Ein kahler Rock und Mantel
Lag schon für ihn parat.

So kam per fas et nefas
Der gute Mann zu Brodt;
Er malte seinen Bauern
Die Hölle ziemlich roth.
Sein Element war Ruhe,
Sein Petum optimum,
Der Armstuhl und die Zeitung
War ihm Elysium;

Saß, mit verschränkten Beinen,
Verhüllt in Petumduft,
Und blies manch blaues Wölkchen
Zufrieden in die Luft.
Sein Kätchen war ein Muster
Von einer braven Frau;
Kein Auge war im Dörfchen
So heiter und so blau!

Kein Ehestand vergnügter,
Seit Adam Evchen nahm.
Er las in der Postille,
Sie saß am Näherahm.
Dann zogen ihre Wangen,
Des Gatten frommen Blick
Vom heiligen Gepolter
Des Bußsermons zurück.
Dann regneten die Mäulchen
Auf ihren rothen Mund;
Ein hübsches, festes Siegel
Für ihren Ehebund!
So rollten Jahr auf Jahre,
Voll süßer Freud', herum.
Die beiden Gatten lebten
Beinah ein Seculum,

V. 131. „bließ" Alm. — 138. „Evgen" Alm.

Betraten endlich beide,
  Steinalt und lebenssatt,
An einem Maienmorgen,
  Den düstern Todespfad.
Vor ihrem Tode giengen
  Viel Ahndungen vorher:
Ihr Sterbelichtchen hüpfte
  Den Kirchenweg daher.

Der Spuk des Todtengräbers
  Grub, was nachher geschah,
Um Mitternacht zwo Grüfte,
  Wie Heinz der Küster sah.
Das Heimchen zirpte kläglich,
  Das lange nicht gezirpt.
Gelt, sagten alle Bauern:
  Gelt, unser Pfarrer stirbt.

Sie starben beide richtig.
  Ihr grauer Leichenstein
Kann, wenn ihr es nicht glaubet,
  Davon ein Zeuge seyn.
Holunderbüsche ragen,
  Um ihre Gruft, empor,
Und flüstern manchen Schauer
  Der Dörferinn ins Ohr.

4. Adelstan und Röschen.

1771.

Der schöne Maienmond begann,
Und alles wurde froh;
Als Ritter Veit von Adelstan
Der Königsstadt entfloh.
Von Geigern und Kastraten fern,
Und vom Redutentanz,
Vertauscht' er seinen goldnen Stern
Mit einem Schäferkranz.

Der Schooß der Au, der Wiesenklee,
Verlieh ihm süßre Rast,
Als Himmelbett' und Kanapee
Im fürstlichen Pallast.
Er irrte täglich durch den Hain,
Mit einer Brust voll Ruh,
Und sah dem Spiel', und sah dem Reihn
Der Dörferinnen zu;

Sah, unter niederm Hüttendach,
Der Schäfermädchen Preis;
Und plötzlich schlug sein Herzensschlag
Wol noch einmal so heiß.
Sie wurden drauf gar bald vertraut;
Was Wunder doch! er war
Ein Mann von Welt und wohlgebaut,
Und Röschen achtzehn Jahr.

---

4. Göttinger Musenalmanach, 1774, S. 178, nach früherer Fassung im Ms. vorhanden, mit dem Titel: „Ebentheuer von einem Ritter, der sich in ein Mädchen verliebt, und wie der Ritter sich umbrachte". Hier nach dem Alm. abgedruckt.

V. 9 fg. „Des Thals Gebüsch, der Wiese Klee Gewährt ihm süßre Rast" Voß. — 12. „Palast" Alm. (nicht auch im Ms.) — 18. „Der Schäferinnen Preis" Voß.

Sie gab, durch manchen Thränenguß
Erweichet, ihm Gehör.
Zuerst bekam er einen Kuß,
Zuletzt noch etwas mehr.
Jetzt wurde, nach des Hofes Brauch,
Sein Busen plötzlich lau;
Er saß nicht mehr, am Schlehenstrauch,
Mit Röschen auf der Au.

Des Dorfes und des Mädchens satt,
Warf er sich auf sein Roß,
Flog wieder in die Königsstadt
Und in sein Marmorschloß.
Hier taumelt' er von Ball zu Ball,
Vergaß der Rasenbank,
Wo, beim Getön der Nachtigall,
Sein Mädchen ihn umschlang.

Und Röschen, das auf Wiesengrün
Im Haselschatten saß,
Sah Mann und Roß vorüberfliehn,
Und wurde todtenblaß.
Mein Adelstan! ich armes Blut! —
Er sah und hörte nicht,
Und drückte sich den Reisehut
Nur tiefer ins Gesicht.

Sie zupft', auf ihren Hirtenstab
Gelehnt, am Busenband,
Bis er dem Roß die Spornen gab,
Und ihrem Aug' entschwand;

V. 41. „Röschen, die“ Voß.

Und schluchzt' und warf sich in das Gras,
Verbarg sich im Gesträuch,
Weint' ihren schönen Busen naß,
Und ihre Wangen bleich.

Kein Tanz, kein Spiel behagt ihr mehr,
Kein Abendroth, kein West;
Das Dörfchen dünkt ihr freudenleer,
Die Flur ein Otternnest.
Ein melancholisch Heimchen zirpt
Vor ihrer Kammerthür;
Das Leichhuhn schreit. Ach Gott! sie stirbt,
Des Dorfes beste Zier!

Die dumpfe Todtenglocke schallt
Drauf in das Dorf. Man bringt
Den Sarg daher; der Küster wallt
Der Bahre vor, und singt.
Der Pfarrer hält ihr den Sermon,
Und wünscht dem Schatten Ruh,
Der diesem Jammerthal entflohn,
Und klagt und weint dazu.

Man pflanzt ein Kreuz, mit Flittergold
Bekränzet, auf ihr Grab;
Und auf den frischen Hügel rollt
So manche Thrän' herab.
Es wurde Nacht. Ein düstrer Flor
Bedeckte Thal und Höhn;
Auch kam der liebe Mond hervor,
Und leuchtete so schön.

V. 54. „ins Gesträuch" Voß. — 63. „Ach, Röschen stirbt" Voß II. — 76. „hinab" Voß.

Vernehmt nun, wie's dem Ritter gieng!
Der Ritter lag auf Pflaum,
Um welchen Gold und Seide hieng,
Und hatte manchen Traum.
Er zittert auf. Mit blauem Licht
Wird sein Gemach erfüllt,
Ein Mädchen tritt ihm vor's Gesicht,
Ins Leichentuch verhüllt.

Ach, Röschen ist's, das arme Kind,
Das Adelstan berückt!
Die Rosen ihrer Wangen sind
Vom Tode weggepflückt.
Sie legt die eine kalte Hand
Dem Ritter auf das Kinn,
Und hält ihr moderndes Gewand
Ihm mit der andern hin;

Blickt drauf den ehrvergeßnen Mann,
Den Schauer überschleicht,
Dreimal mit hohlen Augen an,
Und wimmert, und entweicht.
Sie zeigte, wann es zwölfe schlug,
Itzt alle Nächte sich,
Verhüllet in ein Todtentuch,
Und wimmert', und entwich.

Der Ritter fiel in kurzer Zeit
Drob in Melancholei,
Und ward, verzehrt von Traurigkeit,
Des Todes Konterfei.
Mit einem Dolch bewaffnet, floh
Er aus der Stadt, und lief
Zum Gottesacker hin, allwo
Das arme Röschen schlief;

Wankt' an die frische Gruft, den Dolch
Dem Herzen zugekehrt,
Und sank. Folg! ruft ein Teufel, folg!
Und seine Seel' entfährt.
Der Dolch gieng mitten durch das Herz,
Entsetzlich anzuschaun!
Die Augen starrten himmelwärts,
Und blickten Furcht und Graun.

Sein Grab ragt an der Kirchhofmaur.
Der Landmann, der es sieht,
Wenn's Abend wird, fühlt kalten Schaur,
Und schlägt ein Kreuz, und flieht.
Auch pflegt er, bis die Hahnen krähn,
Den Blutdolch in der Brust,
Mit glühnden Augen umzugehn,
Wie männiglich bewußt.

V. 113. Der falsche Reim „Dolch — folg" in der ältern Fassung vermieden, nach der die Verse 113 fg. so lauten: „Wankt' an die frische Gruft, den Stahl | Dem Herzen zugekehrt, | Und sank. Sein Antlitz wurde fahl, | Und blutig ward das Schwert. Es gieng ihm mitten durch das Herz" 2c.

5. Leander und Ismene,
oder
die schöne Zauberin und der entführte Schäfer.

In drei Balladen. 1772 B.

Erste Ballade.

Seit Adam in den Apfel biß,
Glich unter allen Schönen,
Hier unterm Mond, das ist gewiß,
Kein Mutterkind Ismenen.
Bei meiner armen Seel'! es war
Ein Mädchen zum Entzücken,
Mit runder Brust, mit blondem Haar,
Und Adel in den Blicken.

---

5. Almanach der deutschen Musen vom J. 1774, S. 95, mit T unterzeichnet. Der Titel bei Voß „Leander und Ismene. Drei Balladen". Handschriftlich noch das erste Blatt eines frühern Entwurfs erhalten mit der Aufschrift „Armide, eine Folge von Romanzen". Die drei ersten Strophen lauten in diesem so:

Seit Adam in den Apfel biß,
Glich auf der Erd hienieden,
An Wuchs und Reiz, das ist gewiß,
Kein Mutterkind Armiden.

Das war ein Mädchen, traun, das war
Ein Mädchen zum Entzücken,
Huldinnen ähnlich. Schwarzes Haar
Floß scherzend um den Rücken.

Die Augen glichen reifem Schleh
An Büschen oder Hecken,
Die Wangen neugefallnem Schnee,
Den Rosen halb bedecken.

Hierauf folgt die Strophe: „Die holde Schöne" ꝛc.

V. 5. „Sie war nur eben achtzehn Jahr" Voß. — 7. „und blondem Haar" Voß.

Der ganze Wuchs war Ebenmaaß,
Das Aug voll Himmelsbläue,
Die Wang — ein Chor von Scherzen saß
Darauf in bunter Reihe.
Der Mund, der tausend Lust verhieß,
War sonder alle Mängel,
Und wenn sie sang, so klangs so süß,
Als säng' ein heilger Engel.

Die holde Schöne, denkt einmal,
That aber arge Thaten,
Und muß vielleicht, im Pfuhl der Quaal,
Jetzt kochen oder braten.
Behexte, wie das Dorf erzählt,
Die Kühe des Magisters,
Darob sein Weibchen trefflich schmählt,
Das Federvieh des Küsters.

Sie knüpfte manchem Ehepaar
Den Nestel als ein Meister,
Und rief, wenns ihr gefällig war,
Ein Rudel Höllengeister.
Ritt, troz dem besten Postkurier,
Auf ihrem Besenstiele,
Und übergab den Winden ihr
Geringelt Haar zum Spiele.

V. 9 fg. „Ihr Wuchs, voll Reiz und Majestät, War gleich der schlanken Maie; Die Wange junger Rosen Röth', Ihr Auge Himmelbläue. Der Mund, ein blühend Paradies, War sonder alle Mängel" ꝛc. Voß. — 15. „wann" Voß, und so öfters in dem Gedicht statt eines minder genauen „wenn". — 20. „Izt kochen" Voß. — 21 fg. „Sie hexte Froschleich, Ruß und Haar Ins Butterfaß des Küsters, Und zauberte voll Finnen gar Die Schweine des Magisters." Voß. — 26. „Die Nestel" Voß.

Sie tanzte stets, am ersten Mai,
Mit Blumen in den Locken,
Den weißen Busen schleierfrei,
Im Reigen, auf dem Brocken.
Dann pflag der alte Satanas
Den süßen Herrn zu spielen,
Und wenn sie stand, und wenn sie saß,
Nach ihrer Brust zu schielen.

Begierig küßt' er ihre Hand,
Als wollt' ers Händchen essen,
Und konnt', an des Kocytus Strand,
Die Schöne nicht vergessen.
Sandt' ihr so manches billet doux
Durch seine Hoflakeien,
Schloß kaum die Augenwimpern zu
Und träumte schon vom Freien.

Allein Ismene lachte nur
Des grämlichen Pedanten,
Und suchte sich, bald auf der Flur,
Bald in der Stadt Amanten.
Sie sah einmal am Wiesenbach,
Wo manches Blümchen keimte,
Leandern, der im Schatten lag,
Und süße Träume träumte.

Er träumte von der Adelheit,
Mit der er sich versprochen,
Daneben von der Seeligkeit
Der ersten Flitterwochen.

V. 42. „Händgen" Alm.; „fressen" Voß. — 43. „Und konnt' am schwarzen Feuerstrand" Voß. — 46. „Durch seinen" Voß. — 47. „Augenwimper" Voß. — 48. „von Freien" beide Ausgaben von Voß durch Druckfehler.

Es sollte schon die Priesterhand
Am Altar ihn beglücken,
Man hieng ein langes, rothes Band,
Das Haar der Braut zu schmücken,
Schon an den bunten Flitterkranz;
Man stimmte schon zum Reigen,
Zum Menuet und Wirbeltanz,
Die Flöten und die Geigen.
Was meint ihr wohl, die Unholdin
Trat vor den schönen Schäfer,
Zupft' ihn am Ohr und vorn am Kinn,
Und rief: wach auf mein Schäfer!

Sie hatte seines Mädchens Bild
Und Kleidung angenommen.
Leander ward mit Freud' erfüllt,
Und stotterte Willkommen.
Er nannte sie mein lieber Schatz,
Mein Engelchen, mein Kindchen,
Und gab ihr manchen Feuerschmatz
Aufs kleine, rothe Mündchen.

Sie giengen endlich, Hand in Hand,
Der Kühlung zu genießen,
Zum Wald'. Ein schöner Wagen stand
Schnell neben ihren Füßen.
Ein Kutscher, mit besetztem Rock
Und grämlicher Geberde,
Saß majestätisch auf dem Bock,
Und lenkte stolz die Pferde.

V. 62. „Ihn am Altar“ Voß. — 63—68. „Es schwebten Kranz und Brautgewand Im Traum vor seinen Blicken. Die Jungfraun flochten schon am Kranz, Und übten sich zum Reigen; Es tönten schon zum Hochzeitstanz Die Flöten und die Geigen.“ Voß.

Der Wagen war von Elfenbein,
Besetzet mit Opalen,
Kein Galawagen ist so fein,
Die Zaubrin konnt's bezahlen.
Sie stiegen in den Phaeton,
Drauf rasselten die Schimmel
Stracks über Stock und Stein davon,
Mit donnerndem Getümmel.

Nun flogen sie gar himmelan,
Ein Wunder anzuschauen;
Leandern, wie man denken kann,
Begonn darob zu grauen.
Wir wollen, wenn es euch beliebt,
Die Leute fliegen lassen,
Und morgen, wenn Gott Leben giebt,
Den Rest in Reimen fassen.

Zwote Ballade.

Der Wagen fuhr auf gutes Glück,
Bis daß der Himmel graute,
Und man, beim ersten Sonnenblick,
Ein grünes Eiland schaute.
Es lag im Süderocean,
Seit lieben langen Jahren,
Es hatt' es noch kein Magellan,
Kein Dampier befahren.

V. 92. „kont's" Alm. — 100. „Begann" Voß. — 103. „Und Morgen" Alm.

II. V. 8 fg. „Wo weder Cook noch Magellan Noch Dampier gefahren" Voß.

Sie traten in ein Paradies,
Wo Freud' und Wollust lauschte,
In jedem Frühlingslüftchen blies,
In jeder Quelle rauschte.
Das war euch, traun, ein Lustgefild!
Rings lachten bunte Flächen,
Rings zitterte das goldne Bild
Der Sonn' in hundert Bächen.

Die Weste flüsterten vertraut,
Und raubeten den Veilchen,
Wie der Geliebte seiner Braut,
Auf jeder Wiese, Mäulchen.
Es sahn, um jeden Silberquell,
Die Blumen ihre Wangen
In Fluthen, welche spiegelhell
Durch Auen flossen, hangen.

Musik entströmte sonder Rast
Den kühlen Rebenlauben,
Es herzten sich auf jedem Ast
Des Hains verliebte Tauben.
Es sprang, potz Stern, da möcht' ich sein!
Im Schatten grüner Hecken,
Der feurigste Burgunderwein
In weite, goldne Becken.

Es ragt' ein prächtiger Pallast,
Erbauet aus Türkisen,
Mit Gold und Perlen eingefaßt,
Auf angenehmen Wiesen.

V. 11. „Frühlingslüftgen" Alm. — 18. „Und raubten jungen Veilchen" Voß. — 21—24. „Es blühte rings im Zauberglanz Die Hyacinth' und Rose; Es trug und blühte Pomeranz' Und Pfirsch' und Aprikose" Voß. — 28. „Verliebte Turteltauben" Voß.

Die Treppen waren aus Agat,
Die weiten Flügelthüren,
Durch die man in den Pallast trat,
Aus blitzenden Sapphiren.

Das Dach und auch der Wetterhahn,
Wie man leicht kann erachten,
Von feinem Gold aus Indostan,
Besetzet mit Smaragden.
Ein wunderbares Feienschloß,
Bei dem wohl sonder Zweifel,
Der es gebaut, viel Schweis vergoß,
Gott sey mit uns, der Teufel.

Ein großer tapezierter Saal
Gieng mitten durchs Gebäude,
Mit Schildereien ohne Zahl —
Die schönste Augenweide! —
Von Raphael und Titian.
Hier eine nackte Lede,
Dort Vater Zeus mit ihr als Schwan
In einer Liebesfehde.

Der Großsultan, der Perser Schach,
Im Zirkel ihrer Frauen,
Ein lustig Karnevalgelag,
Gar lieblich anzuschauen.
Der Muselmänner Himmelreich,
Voll niedlicher Figuren,
Ein grüner Wald, im Wald' ein Teich,
Voll Badepondituren.

V. 37. „aus Achat" Voß. — 42. „Wie leichtlich zu erachten" Voß; es genügte die Umstellung: „Wie leicht man kann erachten".

Sie lebten hier, als Frau und Mann,
Am grünen Meergestade,
Und tranken, wenn der Tag begann,
Bald Thee, bald Schokolade.
Sie hielten im Gemäldesaal,
Von dem wir euch erzählten,
Das Frühstück und das Mittagsmahl,
Dem keine Reize fehlten.

Die Speisen kamen auf den Wink
Der Unholdin von selber,
Es flogen, wenn sie schellte, flink
Gebratne Tauben, Kälber,
Kapaunen, Hasen auf den Tisch,
Lampreten und Forellen,
Und ein possierliches Gemisch
Von Austern und Sardellen.

Nicht minder kam, auf ihr Gebot,
Viel Backwerk angeflogen,
Pasteten, Torten, Mandelbrodt,
Daß sich die Tafeln bogen.
Das große, goldne Deckelglas,
Gefüllet mit Tokaier,
Goß ihre Kehlen weidlich naß,
Goß durch die Adern Feuer.

Sie spielten alle Nachmittag,
Nach eingenommnem Mahle,
In einer Sommerlaube Schach,
Und aßen kalte Schaale:

V. 77. „Kapaun' und Hasen" Voß. — 88. „Und in die Adern Feuer" Voß.

Und giengen, wenn das Abendroth
Durch ihre Laube blinkte,
Zum Pallast, wo das Abendbrodt
In goldnen Schüßeln winkte.

Sie irrten, wenn der Mondenschein
Den Wald mit Silber deckte,
Vertraulich durch den Myrthenhain,
Wo mancher Vogel heckte,
Und setzten sich auf Immergrün,
Bedeckt von Myrthenästen,
Durch die der schöne Vollmond schien,
Umscherzt von lauen Westen.

Sie ruhten, Brust an Brust gedrückt,
Und was sie weiter thaten,
Der schöne Vollmond hat's erblickt,
Ich kann es nicht errathen.
Ein süßes, klatschendes Getön
Scholl aus den Myrthenbüschen,
Die Vögel sangen wunderschön
Ein Minnelied dazwischen.

Der West, der im Gesträuche war,
Goß einen Blüthenregen,
Voll Abendduft, bald um ihr Haar,
Bald ihrer Brust entgegen.
Sie trippelten, mit trübem Blick,
Und Gras und Staub in Haaren,
Nach ihrem Zauberschloß zurück,
Wo weichre Polster waren.

Sie lasen, wenn sie sich gesetzt,
Zur Zeit des Schlafenlegens,
Rosts schöne Nacht, zu guter letzt,
Anstatt des Abendsegens.

V. 101. „Auf zartes Grün" Voß.

Und schlüpfeten, wenn dies vollbracht,
Zum Ruhekabinette:
Wir wünschen ihnen gute Nacht,
Und gehen auch zu Bette.

Dritte Ballade.

So lebeten auf ihrer Burg,
Wie wir erzählt, die beiden,
Den Mai, den Junius hindurch,
In Herrlichkeit und Freuden:
Und schwammen hier in Ueppigkeit
Bis über beide Ohren,
Doch endlich floh die Trunkenheit,
Worinn er sich verloren.

Er hatte sich mit Zuckerbrodt
Den Magen überladen,
Ward bleich und hager, wie der Tod,
Es schwanden seine Waden;
Sein Auge, wie Vergißmeinnicht,
Erlosch und wurde dunkel,
Er trug im kupfrigen Gesicht
Rubinen und Karfunkel.

Die Küsse, Weine, das Konfekt,
Die Zuckerbissen alle,
Wornach er sonst den Mund geleckt,
Verkehrten sich in Galle.

III. V. 1. „So lebten dort auf ihrer Burg" Voß. — 3. „Den Mai und Junius" Voß. — 8. „Worin sie sich verloren." Voß. — 12. „Es schwanden Mut und Waden" Voß. — 19. „Wonach" Voß.

Der Vögel buhlrisches Koncert,
Das er, in Lust verloren,
Mit solcher Wonne jüngst gehört,
Mißklang izt seinen Ohren.

Nun floh er, mehr als Tod und Grab,
Den Pallast und Ismenen,
Schlich am Gestade auf und ab,
Und weinte große Thränen.
O liebe, liebe Adelheit!
So rief er sonder Ende,
Der ich mein treues Herz geweiht,
Und rang die welken Hände:

Wie magst du, gute Seele! wohl
Leanders Angedenken,
Mit lautem Schluchzen, einen Zoll
Getreuer Zähren schenken!
O könnt' ich dir den Thränenguß,
Dem Kerker hier entrissen,
Durch einen warmen treuen Kuß,
Von deiner Wange küssen!

O welch ein Unstern! wehe mir!
Das Mastvieh war geschlachtet,
Der Pfarrer hatte sein Gebühr,
Wornach er lang geschmachtet.
Wir waren schon, ich armer Mann!
Vom Pfarrer aufgeboten,
Und dachten warlich nicht daran,
Was uns für Wetter drohten.

V. 21. „buhlerisch Koncert" Voß. — 24. „Mißtönte seinen Ohren" Voß. — 27 fg. „Und ging am Ufer auf und ab, Und weinte stille Thränen" Voß. — 36. „Getreuer Thränen" Voß. — 39. „Durch einen reuevollen Kuß" Voß. — 41. „O welcher Unstern" Voß. — 46. „Schon zweimal aufgeboten" Voß.

Schon gieng, mit manchem bunten Band
Am Hut, der Hochzeitbitter
Im Dorf herum, der Musikant
Probierte schon die Zitter.
Die Speisen, die wir angeschafft,
Sind nun schon längst verdorben;
Mein Liebchen ist wohl, hingerafft
Von Schwermuth, gar gestorben.

Den guten Göttern mußte dies
Nun wohl zu Herzen gehen,
Drum flog ein Schiff heran und ließ
Die Flagge stattlich wehen.
Der Schiffspatron nahm ihn an Bord,
Und bracht' in wenig Stunden
Ihn wohlbehalten an den Ort,
Wo ihn Ismene funden.

Madam stand unbeweglich da,
Als, fern am Horizonte,
Sie die geschwollnen Segel sah,
Und es nicht wehren konnte.
Zerriß die Haare, weinte sich
Die Wangen bleich und hager,
Und wand die Hände jämmerlich
Auf dem verwaisten Lager.

Sie ritt mit thränendem Gesicht,
Auf ihrem Besenstiele,
Viel Länder durch, und fand ihn nicht,
Und ritt sich manche Schwiele:

V. 64. „Da ihn" Voß. — 65 fg. „Ismene stand versteinert da, Als sie am Horizonte Die aufgeschwollnen Segel sah" Voß.

Und ward, wie männiglich bekannt,
Nach vielen Abentheuern,
Zuletzt elendiglich verbrannt,
In Würzburg oder Bayern.

---

6. Die Nonne.

1773.

Es liebt' in Welschland irgendwo
Ein schöner junger Ritter
Ein Mädchen, das der Welt entfloh,
Troz Klosterthor und Gitter;
Sprach viel von seiner Liebespein
Und schwur auf seinen Knieen,
Sie aus dem Kerker zu befrein,
Und stets für sie zu glühen.

„Bei diesem Muttergottesbild,
Bei diesem Jesuskinde,
Das ihre Mutterarme füllt,
Schwör' ichs dir, o Belinde!

V. 78. „Abendtheuern" Alm. — 80. „Zu Ingolstadt in Baiern" Voß.

6. Göttinger Musenalm. 1775, S. 186; in zwei Abschriften vorhanden, nach älterer Fassung im Stammbuch II, 1, und in einer Abschrift vom J. 1774 in der Münchner Sammlung, von der jedoch die drei ersten Strophen verloren gegangen sind.

V. 1 fg. „Es liebt einmahl ein Rittersmann,
Mit ungemeinem Feuer,
Das täglich neue Glut gewann,
Ein schönes Kind im Schleyer." Stammb.

V. 9 fg. „Dir ist mein ganzes Herz geweiht,
So lang' ich Odem habe,
Bey meiner Seelen Seligkeit!
Dich lieb' ich bis zum Grabe." Stammb.

Dir ist mein ganzes Herz geweiht,
So lang ich Odem habe,
Bei meiner Seelen Seligkeit!
Dich lieb' ich bis zum Grabe."

Was glaubt ein armes Mädchen nicht,
Zumal in einer Zelle?
Ach! sie vergaß der Nonnenpflicht,
Des Himmels und der Hölle.
Die, von den Engeln angeschaut,
Sich ihrem Jesu weihte,
Die reine schöne Gottesbraut,
Ward eines Frevlers Beute.

Drauf wurde, wie die Männer sind,
Sein Herz von Stund' an lauer,
Er überließ das arme Kind
Auf ewig ihrer Trauer,
Vergaß der alten Zärtlichkeit
Und aller seiner Eide,
Und flog, im bunten Gallakleid,
Nach neuer Augenweide;

V. 13 fg. „Zerfleischet mich, in hoher Luft,
Ihr Teufel, mit den Klauen,
Mein Leichnam finde keine Gruft,
Buhl' ich um andre Frauen." Stammb.

V. 25—32. „Er wurde, wie das Mannsvolk ist,
Der guten Nonne müde,
Und ließ, da er sich satt geküßt,
Ihr jählings Ruh und Friede.
Vergaß der alten Zärtlichkeit,
Und gieng mit andern Frauen,
Die ganze schöne Sommerzeit,
In Hainen und auf Auen." Stammb.

Begann mit andern Weibern Reihn,
Im kerzenhellen Saale,
Gab andern Weibern Schmeichelein,
Beim lauten Traubenmahle.
Und rühmte sich des Minneglücks
Bei seiner schönen Nonne,
Und jedes Kußes, jedes Blicks
Und jeder andern Wonne.

Die Nonne, voll von welscher Wuth,
Entglüht' in ihrem Muthe,
Und sann auf nichts als Dolch und Blut,
Und schwamm in lauter Blute.
Sie dingte plötzlich eine Schaar
Von wilden Meuchelmördern,
Den Mann, der treulos worden war,
Ins Todtenreich zu fördern.

Die bohren manches Mörderschwert
In seine schwarze Seele;
Sein schwarzer, falscher Geist entfährt,
Wie Schwefeldampf der Hölle;
Er wimmert durch die Luft, wo sein
Ein Krallenteufel harret.
Drauf ward sein blutendes Gebein
In eine Gruft verscharret.

V. 36. „Beim lauten Freudenmahle" Stammb. — 41 fg. „Die Nonne knirschte drob vor Wuth, Wie Frauenseelen fühlen, Und heischete des Buben Blut, Den Rachezorn zu kühlen. Sie dingt urplötzlich eine Schaar" Stammb. — 44. „Und träumte nur von Blute" Voß. — 48. „Ins Schattenreich" Stammb. — 51 fg. „Sein schwarzer, falscher Geist entfährt Alsbald des Leibes Höhle" Stammb. Aus dieser früheren Fassung ist Höhle statt Hölle stehen geblieben (auch im Ms.) und in alle Ausgaben übergegangen.

Die Nonne flog, wie Nacht begann,
Zur kleinen Dorfkapelle,
Und riß den wunden Rittersmann
Aus seiner Ruhestelle,
Riß ihm das Bubenherz heraus,
Recht ihren Zorn zu büßen,
Und trat es, daß das Gotteshaus
Erschallte, mit den Füßen. —

Ihr Geist soll, wie die Sagen gehn,
In dieser Kirche weilen,
Und bis im Dorf die Hahnen krähn,
Bald wimmern und bald heulen.
Sobald der Seiger zwölfe schlägt,
Rauscht sie, an Grabsteinwänden,
Aus einer Gruft empor, und trägt
Ein blutend Herz in Händen.

Die tiefen hohlen Augen sprühn
Ein düsterrothes Feuer,
Und glühn, wie Schwefelflammen glühn,
Durch ihren weißen Schleier.
Sie gafft auf das zerrißne Herz,
Mit wilder Rachgeberde,
Und hebt es dreimal himmelwärts,
Und wirft es auf die Erde;

V. 58. „Zur Gruft in der Capelle" Stammb. — 61 fg. „Riß ihm das Bubenherz heraus, Und warfs, den Zorn zu büßen, Daß dumpf erscholl das Gotteshaus, Und trat es mit den Füßen." Voß II. — 69 fg. „Sie steigt, sobald es zwölfe schlägt, So sagen die Legenden" Stammb. — 75 fg. „Entsetzlich anzuschaun, und glühn Durch ihren weißen Schleyer. So steht er da der grimme Geist, Mit dräuender Geberde, Zerfleischt das Frevlerherz, und schmeißt Es wütig auf die Erde." Stammb.

Und rollt die Augen voller Wuth,
Die eine Hölle blicken,
Und schüttelt aus dem Schleier Blut,
Und stampft das Herz in Stücken.
Ein dunkler Todtenflimmer macht
Indeß die Fenster helle.
Der Wächter, der das Dorf bewacht,
Sah's oft in der Kapelle.

---

7. Ballade.

*1775.

Ich träumt', ich war ein Vögelein,
Und flog auf ihren Schoos,
Und zupft' ihr, um nicht laß zu seyn,
Die Busenschleifen los.
Und flog, mit gaukelhaftem Flug,
Dann auf die weiße Hand,
Dann wieder auf das Busentuch,
Und pickt' am rothen Band.

Dann schwebt' ich auf ihr blondes Haar,
Und zwitscherte vor Lust,
Und ruhte, wann ich müde war,
An ihrer weißen Brust.

V. 81. „voller Glut" Stammb. — 83. „schüttelt aus den Haaren" Stammb.

7. Musenalmanach von Voß, 1776, S. 230; hier nach Hölty's Handschrift abgedruckt. Die Ueberschrift in den Ausgaben von Voß „Der Traum".

V. 1. „Mir träumt'" Voß II.

Kein Veilchenbett' im Paradies
Geht diesem Lager vor.
Wie schlief sichs da so süß, so süß,
Auf ihres Busens Flor!

Sie spielte, wie ich tiefer sank,
Mit leisem Fingerschlag,
Der mir durch jede Nerve drang,
Den frohen Schlummrer wach;
Sah mich so wunderfreundlich an,
Und bot den Mund mir dar,
Daß ich es nicht beschreiben kann,
Wie froh, wie froh ich war.

Da trippelt' ich auf einem Bein,
Und hatte so mein Spiel,
Und spielt' ihr mit dem Flügelein
Die rothe Wange kühl.
Doch ach! kein Erdenglück besteht,
Es sei Tag oder Nacht!
Schnell war mein süßer Traum verweht,
Und ich war aufgewacht.

V. 19 fg. „Der mir durch Leib und Leben drang, Mich frohen Schlummrer wach;" so von Voß schon im Ms. abgeändert. — 30. „Tag sei es oder Nacht" Voß I und II.

II. Idyllen.

8. Das Feuer im Walde.

Eine Idylle. *1772. (1774 V.)

Zween Knaben liefen durch den Hain,
Und lasen Eichenreiser auf,
Und thürmten sich ein Hirtenfeur.
Sie freuten sich der schönen Glut,
Die, wie ein helles Osterfeur,
Gen Himmel flog, und setzten sich
Auf einen alten Weidenstumpf.
Sie schwatzten dieß und schwatzten das,
Vom Feuermann und Ohnekopf,
Vom Amtmann, der im Dorfe spukt,
Und mit der Feuerkette klirrt,
Weil er nach Ansehn sprach und Geld,
Wie's liebe Vieh die Bauern schund,
Und niemals in die Kirche kam.
Sie schwatzten dieß und schwatzten das
Vom seel'gen Pfarrer Habermann,
Der noch den Nußbaum pflanzen thät,

---

8. Von Voß I zuerst mitgetheilt. Das Gedicht findet sich in Hölty's Nachlaß von fremder Hand geschrieben, jedoch mit seiner Namensunterschrift.

Nach V. 3 fügte Voß hinzu: „Indeß die Pferd' im fetten Gras' Am Wiesenbache weideten".

Von dem sie manche schöne Nuß
Herabgeworfen, als sie noch
Zur Pfarre giengen, manche Nuß!
Sie segneten den guten Mann
In seiner kühlen Gruft dafür,
Und knackten jede schöne Nuß
Noch einmal in Gedanken auf.
Da rauscht das dürre Laub empor,
Und sieh, ein alter Kriegesknecht
Wankt durch den Eichenwald daher,
Sagt guten Abend, wärmet sich,
Und setzt sich auf den Weidenstumpf.
Wer bist du, guter alter Mann?
Ich bin ein preußischer Soldat,
Der in der Schlacht bei Kunnersdorf
Das Bein verlor, und, leider Gotts!
Vor fremden Thüren betteln muß.
Da gieng es scharf, mein liebes Kind!
Da sauseten die Kugeln uns
Wie tausend Teufel um den Kopf!
Dort flog ein Arm, und dort ein Bein!
Wir patschelten durch lauter Blut,

V. 37. „Wie Donnerwetter um den Kopf" Voß. —
39—43. „Wir patschelten durch lauter Blut,
Im Pulverdampf! Steht, Kinder, steht!
Verlasset euren König nicht!
Rief Vater Kleist; da sank er hin.
Ich und zwei Bursche trugen flugs
Ihn zu dem Feldscher aus der Schlacht.
Laut donnerte die Batterie!
Und einmal flog mein linkes Bein
Mir unterm Leibe weg! — O Gott!
Sprach Hans, und sahe Töffeln an,
Und fühlte sich nach seinem Bein:
Mein Seel! ich werde kein Soldat" 2c. Voß.

Und Roß und Reiter lagen da,
Wie Kraut und Rüben. Lieber Gott!
Sprach Hans und sahe Töffeln an.
Mein Seel! ich werde kein Soldat,
Und wandre lieber hinterm Pflug.
Da sing ich mir die Arbeit leicht,
Und spring und tanze wie ein Hirsch,
Und lege, wann der Abend kommt,
Mich hintern Ofen auf die Bank.
Doch kommt der Schelmfranzos zurück,
Der uns die besten Hühner stahl,
Und unser Heu und Korn dazu,
Dann nehm' ich einen rothen Rock,
Und auf den Buckel mein Gewehr.
Dann komm nur her, du Schelmfranzos!
Das Feuer sank, und wölkte kaum
Noch Dampf empor; sie giengen fort.

V. 52. „Das Hannoversche Militär hatte früher rothe Uniform." Voigts. — 55 fg. Statt der zwei matten letzten Verse schrieb Voß: „Hans, sagte Töffel, lang' einmal Die Kiepe her, die hinter dir Im Riedgras steht, und gieb dem Mann Von unserm Käs' und Butterbrot, Ich samml' indessen dürres Holz; Denn sieh, das Feuer sinket schon."

9. Christel und Hannchen.

Eine Schnitteridylle. *1774. (1775 V.)

Lindere Luft begann die müden Erndter zu kühlen,
Und das Gold der sinkenden Sonn' umbebte die Aehren,
Und die ragenden Garben, als Schnitter Christel sein Hannchen
Rief zum duftenden Busch, wo tausend ländliche Grillen
Liebe zirpten und Ruh. Sie waren beide verlobet,
Harrten beide der Stunde der frohen Vermählung entgegen.
Christel hatt' ihr bereits zum Pfand der bräutlichen Treue
Eine Bibel geschenkt, und ein vergoldetes Psalmbuch,
Und das liebende Mädchen zur Gegengabe dem Jüngling
Einen prunkenden Hut, und stattliche Bräutigamshemde.
Von der Abendkühle des dämmernden Strauches umsäuselt,
Ruhte das glückliche Paar, indeß die Schnitter und Mädchen
Ihre Kleider suchten, sich haschten, und scherzten, und sangen.
Bald beginnet der Tag des Hochzeitkranzes, o Hannchen!
Bald, bald nenn ich dich Weib, und theile die Sorgen der Wirthschaft,
Hannchen, Hannchen, mit dir! Bewehn die Winde die Stoppeln,
Rötheln die Aepfel des Wipfels uns heller entgegen und frischer,

---

9. Zuerst erschienen im Musenalmanach von Voß, 1778, S. 60, hier nach dem Ms. abgedruckt. Im Almanach erlaubte sich Voß nur einige leichtere Abänderungen, meist aus metrischen Scrupeln; in der 2. Ausg. der Gedichte gab er die Idylle ganz nach seiner Fassung.

V. 6. „Harrten beid' entgegen der Stunde der frohen Vermählung." Alm. — 7. „zum Pfande" Alm. — 8. „und ein roth vergoldetes" Alm. — 17. „Rötheln vom bunten Baume die Aepfel uns heller entgegen;" Alm.

Dann beginnet der Tag des Hochzeitkranzes, o Hannchen!
Jede kommende Nacht umschwebt mich dein lächelndes Bildniß,
Bald im Hochzeitgeschmuck, von rothen Bändern umflattert,
Bald im Schnitterhütchen und blauem Kranze der Erndte.
Dann erwach ich, und hasche dein Bild, und horche der Grille,
Und ein Seufzer entfliegt zu deiner einsamen Hütte.
Lieber Christel, lispelte Hannchen, und drückt' ihm die Hände,
Und verstummt' ein Weilchen. Wie meinen Vater und Mutter
Lieb' ich dich, Christel, und will, so lang ich athme, dich lieben!
Alles wird mir so werth, was deine Hände berühren,
Als ein Pathengeschenk. Seit du mir die Bibel gegeben,
Les' ich so häufig darin, und zeichne die schönen Geschichten
Von Rebecca und Rahel und Judith mit goldenen Bildern.
Schon entstieg der freundliche Mond dem Thaugewölke,
Und die zitternden Weizenwogen schwammen im Silber;
Da ergriffen die Schnitter die Sensen, und schäckerten Christeln
Aus dem trauten Geschwäz mit seinem liebenden Hannchen.

V. 21. „Im Schnitterhütchen, im blauen Kranze" Alm. — 25. „ein Weilchen: mehr als Vater und Mutter" Alm. — 28. „Die Bibel geschenkt hast" Alm. — 34. „Und sein erröthendes Hannchen aus ihrem trauten Geschwäze." Alm.

Als Probe der Vossischen Umdichtung theilen wir den Anfang mit:

Lindere Luft schon kühlte die gern ausruhenden Ernter,
Röthlich bebt' um die Aehren das Gold der sinkenden Sonne,

10. Der arme Wilhelm.

(S. die Elegie auf ein Landmädchen.) 1775.

Wilhelms Braut war gestorben. Der arme verlaßene Wilhelm
Wünschte den Tod, und besuchte nicht mehr die geflügelten Reigen,
Nicht das Ostergelag und das Fest der bemaleten Eier,
Nicht den gaukelnden Tanz um die Osterflamme des Hügels.
Einsam war er und still, wie das Grab, und glaubte mit jedem
Tritt in die Erde zu sinken. Die Knaben und Mädchen des Dorfes
Brachen Maien, und schmückten das Haus und die ländliche Diele,
Und begrüßten den heiligen Abend vor Pfingsten mit Liedern.
Wilhelm floh das Gewühl der beglückten fröhlichen Leute;
Wandelte über den Gottesacker, und gieng in die Kirche,
Nahm den Kranz der geliebten Braut von der Wand, und kniete
An den Altar, und barg das Gesicht in die Blumen des Kranzes,

---

Und an gerichteten Garben der Flur; als Christel, der Schnitter,
Hannchen, die Binderin, rief zum duftenden Busche des Abhangs,
Am sanftrieselnden Bach, wo vertraut sie, in ländlicher Grillen
Tausendfachem Gezirp, sich lagerten. Beide verlobet,
Sprachen sie dort selbander vom nahenden Fest der Vermählung.

10. Musenalmanach von Voß, 1777, S. 149; die Handschrift Hölty's erhalten, an der Voß im Alm. nur einige geringere Abänderungen vornahm. In seiner 2. Ausg. wurde das Gedicht von V. 6 an gänzlich umgestaltet.

V. 10. „Wandelt über" Alm. — 12. „An dem Altar" Alm., wahrscheinlich durch Druckfehler, der in alle Ausgaben übergegangen ist.

Flehte weinend zu Gott: „O entnimm mich der Erde, mein Vater!
Ruf mich zu meiner Entschlummerten! doch dein Wille geschehe!"
Lispelnd bebte das Gold und die Flitterblumen des Kranzes,
Lieblich rauschten die flatternden Bänder, wie Blätter im Winde,
Und ein fliegender Lichtglanz flog durch die Fenster der Kirche.
Ruhiger wandelte Wilhelm nach Haus! Seine Schwestern hörten
Bald die Todtenuhr in der Kammer pickern, und sahen
Auf der Diele den Sarg, und den Pfarrer im Mantel daneben;
Und das Leichhuhn schlug an das Kammerfenster und heulte.
Wenige Wochen, da starb der verlaßne trauernde Wilhelm,
Und sein grünendes Grab ragt hart am Grabe des Mädchens.

V. 18 fg. „Bald hörten die Schwestern Drauf die Todtenuhr" Alm.

III. Elegien.

11. Auf den Tod des Freiherrn Gerlach Adolph von Münchhausen.

1770.

Welch eine Wolke, die kein Sonnenstrahl durchblinkt,
Hängt sich um jedes Aug?
Wem fließt die Zähre, die auf jeder Wange steht,
Der Trauer-Heroldin?

Dem edeln Greise, dem das Looß des Todes fiel,
Münchhausen — Ström' herab
Auf seine Urne, wie der Thau vom Rosenstrauch,
Er ist der Thränen werth!

Er, dessen Seele nie der Tugend sich verschloß,
Der wie ein Genius,
Auf diese Erdwelt kam, Glück um sich auszustreun,
Verdienste zu erhöhn.

Er, der mit Wachsamkeit im Blick, am Ruder saß,
Des Landes Wohlfarth wog,
Den Flor der Städte hob, und Wonn' und Ueberfluß
Auf die Gefilde rief.

---

11. Zu Göttingen 1770 auf einem Doppelblatt in Quart gedruckt; fehlte in den früheren Ausgaben der gesammelten Gedichte.

Er, dem der Schlummer oft vom Augenliede wich,
Wenn Er um Mitternacht,
Die Seele auf das Wohl der Menschheit heftete,
Und manchen Plan entwarf.

Er, der die Musen an die Leine winkte, Er
Der, wie Georg gebot,
Mit Rosen ihren Pfad bestreute, manchen Kranz
Um ihre Scheiteln wand.

Ihr Enkel, dankt es Ihm! Traur Ihn Georgia,
Du seine Lieblingin,
Und rolle einen Schleir um dein gesenktes Haupt,
Er starb, dein Vater starb.

Beständig dachte Er dein Wohl, bis sich sein Geist
Vom Staube loswand, und
Auf Engelschwingen durch der Sterne goldne Reihn
Zum Sitz der Gottheit flog.

Da erndtet Er die Frucht der großen Tugenden!
Die Sternen unter sich,
Schaut Er in eine Welt, die Er beseeligte,
Mit heiterm Blick herab.

Die Nachwelt ehret Ihn, stellt Ihn zum Muster auf,
Pflanzt sein Gedächtniß fort,
Der Nachruhm schreibt sein Lob, mit goldner Flammenschrift,
Ans Thor der Ewigkeit.

Augusta liebet Ihn, gräbt sein ehrwürdig Bild
In ihren Busen, wirft
Oft einen feuchten Blick in jene Tage hin,
Da Er ihr Schutzfreund war. —

Oft klagt noch eine Leir, in Trauerton gestimmt,
Um seine Urne, oft
Durchfliegt sein Ruhm, vermischt mit Harfenklang, den Hain
Und jeder Wipfel horcht.

12. Elegie auf eine Rose.

1770.

Die schönste Rose, die der Lenz gebar
Und Zephyr küßte, liegt
Mit welkem Busen, mit zerstreutem Haar
Am Boden und zerfliegt.

---

12. Anthol. der Deutschen, 3, S. 223 (fehlt bei Voß). Das Gedicht liegt in den Cahiers noch in zwei Abschriften vor, einer älteren und einer etwas jüngeren, in der es so lautet:

Die schönste Rose, die der Lenz gebar,
Und Zephyr küßte, liegt
Mit welkem Busen, mit zerstreutem Haar
Im Staube, und zerfliegt.
Sie, die Aurorens jungen Purpurstral
Am frühen Morgen trank,
Erblaßte schon, da in das Veilchenthal
Der milde Abend sank.
Entpurpert liegt sie da! Kein Ambraduft
Fließt um die Blume her,
Sie hauchet um die blaue Frühlingsluft
Itzt keine Wonne mehr.
Du wurdest ungebraucht dem Stamm entwandt,
Der Flora Stolz und Lust,
Kein Jüngling pflanzte dich mit froher Hand
Auf seines Mädchens Brust.
Von einem Wirbelwind ringsum bestürmt,
Sank sie zur Erde hin,
Als Donner sich am Himmel aufgethürmt,
Lyäens Lieblinginn.
Nun bettet sich kein West in ihren Schooß!
Lucinde kam, und sprach,
Indem ein Thränchen ihr vom Auge floß,
Die schöne Rose, ach!

Nach dieser Fassung steht die Elegie auch in der Hannoverschen Ausgabe, deren Varianten ich mittheile, weil mir die Quelle dieses Abdrucks unbekannt ist. V. 3. „mit zersaustem Haar" — 9. „Balsamduft" — 12. „Nun keine Wonne mehr." — 14. „O du, der Flora Lust!" — 22. „Selinde kam".

Ihr, die, mit voller Wang' am Morgenroth,
Die Schwestern überstrahlt:
Ihr hat itzt, da der Tag entflieht, der Tod
Die Wange bleich gemalt.

Entpurpert liegt sie da! Der Schmetterling,
Der, als ihr Reiz begann,
Voll Lüsternheit an ihrem Busen hieng,
Blickt ihren Rest kaum an.

Der West, der ihr so oft, von Lieb' erhitzt,
Manch süßes Küßchen stahl,
Der lose Flatterer, verläßt sie itzt
Und tändelt durch das Thal.

Du dufteteſt an keines Mädchens Brust,
In keines Mädchens Haar,
Du arme Rose, die der Flora Lust,
Der Neid der Schwestern war!

Von einem Wirbelwind ringsum bestürmt
Sank sie zur Erde hin,
Als Donner sich am Himmel aufgethürmt,
Lyäens Lieblingin.

Kein Amor bettet je in ihren Schoos! —
Selinde kam und sprach,
Indem ein Thränchen ihr vom Auge floß:
Das schöne Blümchen, ach!

13. Elegie eines Schäfers.

*1770.

Ihr Linden, die ihr meiner Hütte Kühlung gebt,
Rauscht Klagen, und ihr milden Weste,
Die ihr von Zweig zu Zweig auf leichten Flügeln schwebt,
Schwirrt traurig durch das Laub der Aeste.

Verbreite weit umher, o Nachhall, meine Qual!
Rollt eure krausen Silberwellen
Mit hohlem Murmeln durch das bunte Veilchenthal,
Ihr Wiesenbäche und ihr Quellen.

Melinde ist nicht mehr! Die Schöne liegt erblaßt,
Rings um sie herrschet Todesstille.
Ein finstres Grab, dort wo die Linde winkt, umfaßt
Der schönsten Seele schönste Hülle.

Mit ihr ist meine Ruh und alle meine Lust
Tief in des Grabes Nacht verschlossen.
Kein Frühling lacht mir jetzt, der sonst in meine Brust
Ein Meer von Seeligkeit gegossen.

Ich hasse seinen Prunk! Die schauervolle Nacht
Verschränkter düstrer Fichtenwälder
Hat jetzt mehr Reiz für mich, als alle Farbenpracht
Der bunten Hügel und der Felder.

Für mich ist alles todt! Mein armes Wollenvieh,
Ich kann dich ferner nicht mehr hüten.
Vergebens wirbeln mir die Vögel Melodie,
Vergebens duften mir die Blüthen.

Für mich ist alles todt! Dort traurt sie an der Wand,
Mit Staub bedeckt, die Schäferflöte,
Verhüllet in den Kranz, den mir Melindens Hand
Zuletzt um meine Schläfen drehte.

---

13. Hier zuerst aus den Cahiers mitgetheilt.

Ihr holder Name wird aus jener Felsenkluft,
Der stillen Zeuginn meiner Klagen,
Noch oft ertönen, und die stille Abendluft
Wird ihn auf ihren Flügeln tragen.

---

14. Elegie auf einen Dorfkirchhof.

(1771.)

Mit dem lezten Schall der Abendglocke,
Die den jungen Maitag
Weinend jetzt zu Grabe läutet, wandle
Ich in diese Schatten.

Vor mir schwimmt die bunte Frühlingslandschaft
Schon im Dunkel; Luna
Tritt entschleiert aus den Wolken, mischet
In die Schatten Silber.

Wie die Königinn mit voller Wange
Durch die Linde lächelt,
Wo ich sitze, und die Epheuranken
Dort am Kirchthurm malet!

Scene, welche vor mir lieget, gieße
Wehmuth mir zum Busen!
Süße Ruhe schlinget hier die Arme
Um des Landmanns Urne.

Welch Gemisch von grünen Leichenhügeln!
Gelbe Blümchen breiten
Teppiche darüber, wilder Wermuth
Ueberragt die Hügel.

---

14. Anthologie der Deutschen, III, 201; fehlt bei Voß.

Flittergold und rothe Bänder rauschen
Von den schwarzen Kreuzen,
Welche Gräber zeichnen, wo ein Jüngling,
Wo ein Mädchen schlummert.

Am Geschwätz des Baches, auf den Matten
Flogen ihre Füße
Oft im Tanze, wenn ein alter Bergmann
Auf der Cyther spielte.

Mit dem Blumenstrauße vorn am Busen
Hüpfte dann das Mädchen
Durch die Veilchen. Junger Buchsbaum nickte
An des Jünglings Hute.

Sie umtanzten, wenn die blanken Sicheln
Nicht mehr in den Furchen
Rauschten, ihren Aerntetanz, und sangen
Ihres Herzens Regung. —

Graue Leichensteine ragen einzeln,
Rund mit Moos bewachsen,
Und mit Todtenköpfen, Stundengläsern,
Engeln ausgeschmücket.

Keine Inschrift, die von Ordensbändern,
Langen Ehrentiteln,
Die von Ahnen und von Würden strotzet,
Rufet hier den Wandrer.

Wenig Zeilen, die den grauen Sandstein
Ueberfüllen, melden
Wer hier ruhet: Greise, treue Väter,
Tugendhafte Mütter.

O was nützt der Marmor? Schläft man etwan
Einen süßern Schlummer
Unter Ehrensäulen, als der Landmann
Unter seinem Rasen? —

Diese kleinen Leichenhügel decken
Kinder. Eh' die Knospe
Ihrer Kindheit sich entfaltet, wurden
Sie des Grabes Beute.

Auf den goldnen Schlüsselblumenglocken,
Die die Gräber kränzen,
Blinken oft die Zähren ihrer Mütter;
Warme, treue Zähren!

Sie verhüllen — o die guten Mütter! —
Oft die feuchten Augen
In die Schürze, wenn sie wider Willen
Diese Hügel sehen.

O die guten Kinder! Sie durchhüpften
Oft den Garten, flochten
Sich von jungen Gänseblumen Kronen,
Kränzten ihre Haare.

Fröhlich raubten sie dem Vater Küße
Von den braunen Wangen,
Wenn er sie, voll Zärtlichkeit beim Heerdfeur,
Auf den Knieen wiegte. —

O ihr Blümchen und ihr Wermuthstauden
Deckt oft beßre Herzen,
Größre Geistesgaben, als der Marmor
Mit der Heroldsstimme.

Mancher, dessen keimende Talente
Nie zur Reife kamen,
Ruht vielleicht hier unter diesen Kreuzen,
Unter diesen Rasen.

Mancher, der mit kühnen Saitengriffen,
Feuer in der Seele,
Dich, o Tugend, dich, o Blumengeber
Lenz, besungen hätte!

Schlummert sanft, ihr frohen Dorfbewohner,
Hier um eures Tempels
Gothisches Gebäude! Winkt, ihr Gräber,
Mir oft süße Schwermuth!

---

15. Elegie auf einen Stadtkirchhof.

(1771.)

Hespers Lampe funkelt schon im Westen,
Abendlüftchen buhlen
Mit den Wiesenblumen, mit den Büschen,
Die der Frühling röthet.

Zephyr scherzet mit des Mädchens Busen,
Das der Stadt entfliehet,
Und am Arme eines bunten Stutzers
Durch die Wiese gaukelt.

Gaukelt nur, ihr bunten Schmetterlinge!
Andre Scenen laden
Mich zur Grotte, wo die Schwermuth lauschet,
Der Betrachtung Mutter.

Wie der Fackeln goldne Locken wallen!
Wie der Leichenwagen
Durch das Stadtthor rollet! Wie die Wehmuth
Aus den Augen träufelt!

---

15. Anthologie der Deutschen, III, 205 (fehlt bei Voß); die acht ersten Strophen handschriftlich in den Cahiers erhalten mit der Abweichung in Str. 4: „Wie der Fackeln goldne Locken fliegen! Wie der Leichenwagen Durch das Stadtthor rollet! Wie der Kummer Auf den Augen sitzet!“

Mische dich, o Muse, in die Reihen,
Die der Bahre folgen,
Wandle auf den Kirchhof, wo der Städter
Unter Marmor schlummert.

Weile bei den goldnen Mausoläen,
Bei den Aschenkrügen,
Die den Vorhang vor die bunte Scene
Dieses Lebens ziehen.

Rosenwangen liegen hier im Arme
Der Verwesung, Hände,
Die so schön den Fächer schwangen, Füße,
Wie des Windes Flügel.

Arme Schönen! wo sind nun die Grübchen,
Wo die Scherze saßen
Und die Herzen raubten, wo Gott Amor
Seine Pfeile spitzte?

Moder naget an dem schönen Schleier,
Den ein Geist bewohnte,
Der nur Moden, Opern, Assembleen
Und Redouten dachte.

Nacht verschließt die großen blauen Augen,
Deren Blick den Himmel
Oeffnete, die schmelzende Entzückung
In die Seelen blitzten.

Zauberische Augen! Sie erblickten
Nie die Morgenröthe,
Hiengen lieber an der goldnen Weste,
Als an Frühlingsblumen.

V. 35. „Assambleen“ Anth.

Auch der bunte Schmetterling, der Stutzer,
Der die kleine Spanne
Seines Lebens durchgeflattert hatte,
Hört hier auf zu flattern.

Todesschlummer sitzt auf seiner Scheitel,
Die er jeden Morgen
Mit Romanenscherzen, seine Schönen
Zu bezaubern, füllte.

Welch Gewühl von Hügeln! Wollüstlinge,
Deren Blumentage
Lauter Spiele, lauter Scherze waren,
Ruhen unter Wuchrern.

Lieblinge Lyäens, welche Rosen
Um die Becher wanden,
Ruhen unter Krämern und Pedanten,
Unter Wassertrinkern.

Dummheit schlummert bei Talenten, Reichthum
Bei dem Bettlerstabe,
Freude, deren Herz sich auf der Stirne
Malet, bei der Schwermuth.

Wie sich jene Marmorsäule brüstet,
Die vielleicht die Asche
Eines Harpagon mit Pomp bekleidet,
Der nur Münze zählte.

Staunend gafft der Pöbel nach der Säule,
Nicht nach jenem Hügel,
Dort im Winkel, den ein blauer Teppich
Von Violen kleidet.

Sei gegrüßt, o Hügel, wo ein Liebling
Der Kamönen ruhet,
Der den Busen oft durch seine Laute
In Entzückung schmelzte.

Seine Laute tönte durch die Dämmrung,
Wenn der junge Morgen,
Mit dem goldnen Kleide, mit den Rosen
Um die Stirn' erwachte.

Welche Freude, wenn in jeder Perle
Die am Wipfel klebte,
Eine kleine Morgensonne blitzte,
Schlug in seinem Busen!

Hingegossen auf den Blumenteppich
Sah er, wie die Wellen
Plätschernd mit den bunten Kieseln scherzten,
Die den Boden deckten.

Einsam schlich er durch die Lindengänge,
Wenn die Sterne glänzten,
Und der Mond den Saum der grünen Schatten
Uebergoldet hatte.

Klaget ihn, den guten Hainenwandler,
Espenwipfel! Wieget
Eure lauen Flügel, Sommerlüftchen,
An dem frommen Hügel!

Mädchen, wenn ihr seinen Hügel sehet,
Pflücket eine Blume
Mit den Perlen, die an ihrem Busen
Hangen, von dem Grabe.

16. Auf den Tod einer Nachtigall.

*1772. (1771. V.)

Sie ist dahin, die Maienlieder tönte,
Die Sängerin,
Die durch ihr Lied den ganzen Hain verschönte,
Sie ist dahin!
Sie, deren Ton mir in die Seele hallte,
Wenn ich am Bach,
Der durchs Gebüsch im Abendgolde wallte,
Auf Blumen lag!

Sie gurgelte, tief aus der vollen Kehle,
Den Silberschlag;
Der Wiederhall in seiner Felsenhöhle
Ward drüber wach;
Die ländlichen Gesäng' und Feldschalmeien
Erklangen drein;
Es tanzeten die Elfen ihre Reihen
Darnach im Hain.

Da lauschete, da, da ward das Entzücken
Der Liebe laut,
Und schmachtend hieng an ihres Lieblings Blicken
Die junge Braut;

---

16. Göttinger Musenalmanach, 1773, S. 107 (nach früherer Redaction in der Anthol. der Deutschen von Ch. H. Schmid, 1772, S. 222). Das noch erhaltene Ms. erhielt vor dem Abdruck mehrere Verbesserungen, ohne Zweifel von Hölty's Hand.

V. 5. „deren Lied" Ms. — 9 fg. „Sie schmelzete die Wipfel in Entzücken; Der Wiederklang Entfuhr dem Schlaf, auf blauer Berge Rücken, Wenn ihr Gesang Im Wipfel floß. Die ländlichen Schallmeien" 2c. Ms. — 12. „Schlug leis' ihm nach" Voß. — 15 u. 16. „Es tanzeten die Jungfraun ihre Reihen Im Abendschein." Voß. — 17 fg. „Dann lauschten oft die jugendlichen Bräute, Auf einer Bank Von Rasen, an des trauten Lieblings Seite, Dem Zauberklang." Ms. Die Verse 17 und 18 von Voß so geändert: „Auf Moose horcht' ein Jüngling mit Entzücken Dem holden Laut".

Sie drückten sich, bei jeder deiner Fugen,
Die Hand einmal,
Und hörten nicht, wenn deine Schwestern schlugen,
O Nachtigall!

Sie weilten, bis der letzte Schall der Glocke
Im Dorfe schwieg,
Und Hesperus, mit silberfarbner Locke,
Dem Meer entstieg,
Und giengen dann, im Wehn der Abendkühle,
Der Hütte zu,
Mit einer Brust voll zärtlicher Gefühle,
Voll süßer Ruh.

---

17. Bei Michaelis Grabe.

Im October 1772.

Sei mir heilig, o Flur, wo Michaelis schläft,
Von den Edeln beklagt, wo sein gebeugter Gleim
Thränen, Thränen des Herzens,
Auf den steigenden Hügel goß.

Oede trauert umher, manches verwelkende
Blatt umwirbelt dich, Grab, flüstert dem Wandelnden
Süße Schwermuth entgegen,
Ein Verkünder der Sterblichkeit.

V. 25. „Sie lauschten, bis der Hall der Abendglocke" Ms. — 25 fg. „Sie horchten dir, bis dumpf die Abendglocke Des Dorfes klang, Und Hesperus, gleich einer goldnen Flocke, Aus Wolken drang;" Voß. — 29. „der Maienkühle" Voß. — 30. „Dem Dörfchen zu" Ms.

17. Hier zuerst veröffentlicht.

Wecke, kehrest du Lenz, wecke die Nachtigall
Hier zu Klagegesang, streue manch farbigtes
Blümchen unter die Nesseln,
Die hier Schauer dem Narren wehn.

Und du, seliger Geist, reiße dich lächelnd aus
Jähns Umarmungen los, schwinge, du Seraph, dich
Erdhernieder, wo schluchzend
Gleim die Laute der Trauer schlägt;

Oder schluchzend, an Schmidts Busen gesenket, spricht:
Ach, den redlichen Freund, warum entrief der Tod,
In der Blume der Jugend,
Ihn, das Muster der Biederkeit?

Warum schweiget das Spiel, welches dem Laster bald
Rache donnerte, bald leiseren Lautes scholl,
Unter Blüthen des Maien,
Von der Süße der Liebe scholl?

Lispl' ihm Trost in die Brust, Heiterkeit in den Blick,
Du Bewohner des Lichts, wandle dann strahlender,
Engelthränen im Auge,
Durch die Chöre der Seligen.

Sei mir heilig, o Grab! Enkel und Enkelin
Bist du heilig, wie mir, Barden der Afterwelt
Weihn dir Lieder der Klage,
Wenn dein Moos schon begonnen ist.

V. 14. Ueber den Feldprediger Jähns s. Boie von Weinhold, S. 249, A. 1.

18. Elegie auf ein Landmädchen.

Im Mai 1774.

Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute
Vom bemoosten Kirchenthurm herab.
Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute;
Und der Todtengräber gräbt ein Grab.
Angethan mit einem Sterbekleide,
Eine Blumenkron' im blonden Haar,
Schlummert Röschen, so der Mutter Freude,
So der Stolz des Dorfes war.

Ihre Lieben, voll des Mißgeschickes,
Denken nicht an Pfänderspiel und Tanz,
Stehn am Sarge, winden nasses Blickes
Ihrer Freundin einen Todtenkranz.
Ach! kein Mädchen war der Thränen werther,
Als du gutes, frommes Mädchen bist,
Und im Himmel ist kein Geist verklärter,
Als die Seele Röschens ist.

Wie ein Engel, stand im Schäferkleide
Sie vor ihrer kleinen Hüttenthür.
Wiesenblumen waren ihr Geschmeide,
Und ein Veilchen ihres Busens Zier;
Ihre Fächer waren Zephyrs Flügel,
Und der Morgenhain ihr Putzgemach;
Diese Silberquellen ihre Spiegel,
Ihre Schminke dieser Bach.

---

18. Göttinger Musenalmanach, 1775, S. 5, in zwei Abschriften erhalten, im Stammb. B, S. 146 (Ms. 1), und einzeln (Ms. 2).

V. 8. „So der Stolz der Mutter war" Ms. 1. — 11. „nassen Blickes" Ms. 1.

Sittsamkeit umfloß, wie Mondenschimmer,
Ihre Rosenwangen, ihren Blick;
Nimmer wich der Seraph, Unschuld, nimmer
Von der holden Schäferin zurück.
Jünglingsblicke taumelten voll Feuer
Nach dem Reiz des lieben Mädchens hin,
Aber keiner, als ihr Vielgetreuer,
Rührte jemals ihren Sinn.

Keiner, als ihr Wilhelm! Frühlingsweihe
Rief die Edlen in den Buchenhain,
Angeblinkt von Maienhimmelbläue,
Flogen sie den deutschen Ringelreihn.
Röschen gab ihm Bänder mancher Farbe,
Kam die Erndt', an seinen Schnitterhut,
Saß mit ihm auf einer Weizengarbe,
Lächelt' ihm zur Arbeit Muth.

Band den Weizen, welchen Wilhelm mähte,
Band und äugelt' ihrem Liebling nach,
Bis die Kühlung kam, und Abendröthe
Durch die falben Westgewölke brach.
Ueber alles war ihm Röschen theuer,
War sein Taggedanke, war sein Traum.
Wie sich Röschen liebten und ihr Treuer,
Lieben sich die Engel kaum.

Wilhelm! Wilhelm! Sterbeglocken hallen,
Und die Grabgesänge heben an,
Schwarzbeflorte Trauerleute wallen,
Und die Todtenkrone weht voran.

V. 35. „Unterm Grün, durchstrahlt von Himmelsbläue" Voß.

Wilhelm wankt, mit seinem Liederbuche,
Nasses Auges, an das offne Grab,
Trocknet mit dem weißen Leichentuche
Sich die hellen Thränen ab.

Schlummre sanft, du gute, fromme Seele,
Bis auf ewig dieser Schlummer flieht!
Wein' auf ihrem Hügel, Philomele,
Um die Dämmerung ein Sterbelied,
Weht, wie Harfenlispel, Abendwinde,
Durch die Blumen, die ihr Grab gebar!
Und im Wipfel dieser Kirchhoflinde
Nist' ein Turteltaubenpaar!

---

19. Auf den Tod des Herrn J. C. Santer,

Gymnasiarchen und Lehrer der Theologie.

1775.

Bang, wie dein Gesang, o Philomele,
Ströme meines Liedes Trauerton!
Ueberwölkt ist meine ganze Seele,
Ruh und Freude sind von mir entflohn!
Nimmer werd ich meinen Lehrer schauen,
Bis mein Aug im Todesschlummer bricht;
Bis sein Geist, in jenen Himmelsauen,
Mir die Palmenkrone flicht.

V. 54. „Nassen Auges" Ms. 1.

19. Aus der Autographensammlung des Hrn. Buchhändlers K. Bädecker in Coblenz hier zuerst mitgetheilt.

Weitentfernt von seinem Leichenhügel,
Traur ich einsam hier am Leinestrand!
Wehe meine Klag', auf schnellem Flügel,
Zephyr, in mein mütterliches Land!
Ihn, der hohe Tugendthaten übte,
Seinen Nebenmenschen Beispiel gab,
Ihn, den meine ganze Seele liebte,
Ach, verschlang das frühe Grab.

Reines Herzens war er, reiner Sitte,
Uebte manche hohe Christenthat,
Gab dem Armen Brodt in seine Hütte,
Streute Blumen auf des Pilgers Pfad.
Dem Verlaßnen lächelt', und dem Waisen
Stets des edeln Mannes Vaterblick,
Glitt die Unschuld aus der Tugend Gleisen,
Führt' er sie darauf zurück.

Zur Beseligung wurd' er geboren!
Einen Pflegevater, einen Freund
Haben an ihm tausende verloren,
Und ihr Auge trübet sich, und weint.
O ihr Pflegesöhn' und Pflegetöchter,
Er verdients, daß eure Zähre rinnt!
Aber keine Thränen sind gerechter,
Als die meinigen es sind.

Ach, er war der Führer meiner Jugend,
Glänzte mir mit seinem Beispiel vor,
Predigte mir hohe Christen Tugend,
Und mein Geist hub sich durch ihn empor.
Nimmer werd' ich dieses Manns vergessen,
Immer Folger seiner Tugend seyn,
Immer, unter schauernden Cypreßen,
Seinem Grabe Thränen weihn.

20. Elegie bei dem Grabe meines Vaters.

1775.

Selig alle, die im Herrn entschliefen,
Selig, Vater, selig bist auch du!
Engel brachten dir den Kranz und riefen;
Und du giengst in Gottes Ruh!

Wandelst über Millionen Sternen,
Siehst die Handvoll Staub, die Erde, nicht;
Schwebst, im Wink, durch tausend Sonnenfernen,
Schauest Gottes Angesicht!

Siehst das Buch der Welten aufgeschlagen,
Trinkest durstig aus dem Lebensquell;
Nächte, voll von Labyrinthen, tagen,
Und dein Blick wird himmelhell.

Doch in deiner Ueberwinderkrone
Senkst du noch den Engelblick auf mich;
Betest für mich an Jehovas Throne;
Und Jehova höret dich.

Schwebe, wann der Tropfen Zeit verrinnet,
Den mir Gott aus seiner Urne gab,
Schwebe, wann mein Todeskampf beginnet,
Auf mein Sterbebett' herab!

Daß mir deine Palme Kühlung wehe,
Kühlung, wie von Lebensbäumen träuft;
Daß ich sonder Graun die Thäler sehe,
Wo die Auferstehung reift;

---

20. Musenalmanach von Voß, 1776, S. 214; die Handschrift Hölty's vorhanden.

V. 14. „Vaterblick" Voß in den Ausgaben.

Daß ich mit dir durch die Himmel schwebe,
Wonnestrahlend und beglückt, wie du;
Und auf einem Sterne mit dir lebe,
Und in Gottes Schooße ruh!

Grün' indeßen, Strauch der Rosenblume,
Deinen Purpur um sein Grab zu streun;
Schlummre, wie im stillen Heiligthume,
Hingesäetes Gebein!

V. 25. „Daß mit dir ich" Voß in den Ausg. — 27. „Und mit dir auf Einem Sterne" Voß in den Ausg.

IV. Oden.

---

21. Hymnus an die Morgensonne.

(1771.)

Dämmrung kleidet den Hain in ihr graues Gewand,
Und die Augen der Nacht, die den Himmel beglänzt,
Legen den Schleier an, den der kommende Tag
Ueber alle Gestirne webt.

Schweigen herrschet umher; nur posaunet der Hahn
Seinen Morgengesang und erwecket das Dorf,
Und erwecket den Tag, der das eine Aug' schon,
Halb noch schläfrig, zu öffnen beginnt.

Welche Nymphe besteigt jetzt das rothe Gewölk,
Mit der Krone von Gold? Rosen bekränzen ihr Haar!
Wo die Göttliche geht, keimen Blumen hervor,
Füllen Balsamgerüche die Luft.

Sie bemalet den Ost. Ist's Aurora? Sie ist's,
Sie, die Bothin des Tags! Freude tanzet ihr vor,
Heller wirbelt der Hain, lauter gurgelt der Bach
Durch Mäander des Veilchenthals.

---

21. Anthologie der Deutschen, III, 212; fehlt bei Voß.

Sie bestreuet die Bahn, welche die Sonne betritt,
Schon mit röthlichten und mit goldenen
Blumen, wandelt voran, mit dem Körbchen am Arm,
Den ihr Flora mit Rosen gefüllt.

Sonne, was harrest du? Wandle der Schwester nach,
Die ihr Körbchen bereits ganz von Blumen geleert;
Geh aus deinem Gezelt, Mutter des Tags, hervor,
Und vergülde die wache Welt!

Jetzt zerreißt sie den Schleir, der ihr Auge verhüllt,
Zeigt die blitzende Stirn', hebt ihr funkelndes Haupt,
Welches die goldenen Locken umfliegen, empor,
Blicket Munterkeit über die Flur.

Heil dir, Mutter des Lichts! Sie bestrahlet den Hain,
Der vom Fittich des Winds auf dem Gebirge nickt,
Prägt ihr lachendes Bild in den Spiegel des Bachs,
Röthet die Busen des Blumenvolks.

Wie der Puls der Natur itzt so jugendlich klopft!
Wie des Waldes Musik von den Wipfeln ertönt!
Wie die Blume stolziert, und ihr seidenes Kleid
In vergoldeten Purpur taucht!

Durch dein Lächeln erweckt, Wolkenbewandlerinn!
Schreitet der rege Fleiß durch das Aehrengefild,
Mengt das Sichelgeräusch und ein fröhliches Lied
In das Morgengeflüster des Hains.

22. Hymnus an den Mond.

(1771.)

Freundlich ist deine Stirn', helles Auge der Nacht,
Weißbekleideter Mond, lächelnd ist deine Wang',
Holder Wolkenbewandler,
Der die silberne Fackel schwingt.

Ruhe hüpfet dir vor. Wie der Pflüger frohlockt,
Wie der Schnitter frohlockt, wenn er hinter dem Hain
Dich am Saume des Himmels
Mit der blinkenden Kerze sieht!

Fröhlich wandelt er heim, mit der Sichel am Arm,
Singet ein Schnitterlied. Du beflimmerst indeß
Seine blitzende Sichel,
Seinen nickenden Aerntestraus.

Röthlicht ist deine Wang', purpurfarben dein Kleid,
Wenn du, Rosen ums Haar, deine Grotte verläßt,
Und den östlichen Himmel,
Mit der Miene voll Lächeln, besteigst.

Silberfarben dein Kleid, wenn du vom hohen Gewölb'
Deines Himmels die Stadt und das Dörfchen beschaust,
Das ein nickendes Wäldchen
In die wirthlichen Arme schlingt.

Du bist reizend, o Mond, wenn du, lächelnder Gott,
Durch das blaue Gefild, im Gewande von Licht,
Deine Tritte beflügelst
Und die Säume der Schatten färbst.

---

22. Anthologie der Deutschen, III, 215; fehlt bei Voß.

Minder reizend, doch schön, wenn du hinter dem Schirm
Regnichter Wolken stehst, und den sinkenden Kranz
Von verfärbten und welken
Blumen um deine Schläfe webst.

Welch ein freundlicher Gott! Wie er sein Fackellicht
Unter die Schatten des Hains und der Gesträuche mengt,
Wie er den silbernen Teppich
Ueber die Scheiteln der Hügel wirft!

Wie er vom Himmel herab sich im Bache besieht,
Manchen goldenen Streif auf die Gewässer malt,
Manches goldene Sternchen
Auf die hüpfenden Wellen streut!

Welch ein wohlthätiger Gott! Zünde die Fackel an,
Ruft der liebende Hirt, leuchte mich durch den Wald,
Wo mein reizendes Mädchen
Meinen Schritten entgegen lauscht.

Zünde die Fackel an, fleht das Mädchen, o Mond,
Und beglänze den Pfad, wo mein Geliebter irrt;
Und du zündest die Fackel
Hinter dem Kranze von Hügeln an.

Fröhlicher wandelt er nun durch das krause Gebüsch,
Welches dein Licht verbrämt, durch den dämmernden Hain
Seinem Mädchen entgegen,
Das beim Lispeln des Baches sitzt.

Immer reizest du mich, freundliches Auge der Nacht,
Wenn du dem Osten entsteigst und im rothen Gewand
Hinter dem Walde hervorgehst,
Oder im grauenden Westen sinkst.

Immer reizest du mich, wenn du durch das Geweb',
Das der Lindenbaum webt, lächelnde Blicke wirfst,
Oder Edelgesteine
Ueber die blendende Schneeflur streust.

Schon als hüpfender Knab', ehe der Bardenkunst
Funken in mir entglomm, saß ich am Wiesenbach,
Und beschaute dein Antlitz
Mit verschlingendem Wonneblick.

Wie romantisch die Flur meinen Blicken erschien!
Elfen, mit Veilchen bekränzt, tanzeten Reihentanz
Durch die silberbesäumten
Wankenden Schatten des Eichenhains.

Sie bemalten die Flur mit dem heitersten Grün,
Goßen, mit kleiner Hand, Perlen und Silberstaub
In die Locken der Blumen,
Und entfalteten ihre Brust.

Heller blinkte der Mond! Schauer ergriff mein Haar,
Klopfte mit leisem Schlag an mein jugendlich Herz.
Mitternacht sank indessen
Auf den schlummernden Eichenhain.

---

23. Sehnsucht nach Liebe.

1771 V.

Süße Kehle des Hains, welche mir sonst, im Mai,
Ganz den Himmel ins Herz flötete, Nachtigall,
Warum flötet dein Lied mir
Keine Wonne mehr in die Brust?

V. 60. „verschlingenden" Anth.

23. Almanach der deutschen Musen 1773, S. 145, mit Y unterzeichnet. Fehlt bei Voß I, in seiner zweiten Ausgabe mit der Aufschrift „Sehnsucht" durch alle Strophen geändert. Hier der Abdruck nach dem Almanach.

Liebe lächelt dir nicht! seufzet die Nachtigall,
Die den Blumen des Mais hellere Röthe giebt,
Und den Kehlen des Waldes
Einen helleren Wonneklang.

Liebe lächelt dir nicht! rauschet mir jedes Blatt —
Quillt die Thräne mir schon? Flattert mir das Phantom
Todter Freuden schon wieder
Vor den Augen der Phantasie?

Rosicht schwebt es herauf. — — Laura, die Grazie,
Laura hüpfet daher, die mir den ersten Rausch
Ueberirdischer Wonne
Durch die bebende Seele goß.

Flieh hinweg, o Phantom! Laura, die Grazie,
Liebt das Dörfchen nicht mehr, gaukelt von Ball zu Ball,
Fleugt, im zirkelnden Reigen,
Durch den schallenden Kerzensaal.

Sie mißkennet mein Herz, wähnet mich kalt und dumm,
Weil kein goldener Prunk mir vom Gewande blitzt,
Und mein Fuß die Talente,
Die Lutetien lehrt, nicht hat.

Soll denn nie das Gefühl, welches ein Feuerkuß
An der klopfenden Brust einer Geliebten giebt,
Meine Seele durchströmen,
Bis die Blume der Jugend welkt?

Geuß mir Lieb' in die Brust, wenn du des Sonnensaals
Zinnen wieder entsinkst, lächelnder Maienmond,
Oder wecke mit lindem
Odem Blumen auf meiner Gruft!

24. An einen schönen Busen.

1771 V.

Weiße, blendende Brust, welche den Einsiedler,
Den die Klause verschleußt, mit der verhaßten Welt
Auszusöhnen vermöchte,
Stets berauschest du meinen Blick;

Stets, o Himmel von Reiz, wenn du das Busentuch,
Und die Bänder daran, hebest und niedersenkst,
Oder hinter der lichten
Silberwolke des Schleiers wallst.

Dir, o blendende Brust, will ich den Erstling weihn,
Den der Blüthenmond zollt, will ich im Blumentopf
Junge Rosen erziehen,
Wenn der Winter die Flur durchheult.

---

24. Almanach der deutschen Musen 1773, S. 25, mit Y unterzeichnet. Fehlt bei Voß I, in seiner zweiten Ausgabe neu gemacht mit dem Titel „Der Busenstrauß." Die Hannöverische Ausgabe enthält beide Gedichte, sowohl das ächte von Hölty, S. 231, als Vossens Umdichtung, S. 57. Die letztere lautet:

Hold anlockender Reiz, ob du das hüllende
Tuch, und seidenes Band, hebest und niedersenkst,
Ob hervor in des Schleiers
Lichtem Silbergewölk du wallst:

Dir, jungfräuliche Brust, will ich vom Blumenbeet
Stets die Erstlinge weihn, will ich am Fenstersims
Junge Rosen erziehen,
Wann der Winter die Flur durchheult.

Dann nach freundlichem Dank traulicher, sieht mein Blick
Auf der Lilienbrust glühen den Rosenstrauß,
Weil das kundige Mägdlein
Schüchtern lächelt und niederschaut.

Trotz der Beete voll Eis lächelt der Rosenstraus
Dann am Mieder, ah dann sinket mein trunknes Haupt
An den offenen Busen,
Dessen Farbe der Straus erhöht.

---

25. An die Phantasie.

*1771.

Rosenwangichte Phantasie,
Die du Bilder ins Herz deiner Vertrauten malst,
Die Vergangenheit aus dem Schoos
Ihrer Mitternacht rufst, hinter den Schleier blickst,
Der das Auge der Zukunft deckt,
Dich gen Himmel erhebst, unter Verklärten wallst,
In die Harfen der Engel singst,
Und den blendenden Thron Gottes von ferne schaust;
Leih mir immer den Schwanenarm!
Reiß mich, flügelgeschwind, über die Wolkenbahn,
In den goldenen Sternensaal!
Oder wandle mit mir, holde Begleiterin,
In die Tage des Flügelkleids,
Die, im scherzenden Tanz, über mein Haupt entflohn,
In die Tage der ersten Glut! — —
Rollt mein Leben zurück? Zauberin Phantasie,
Wohin zauberst du meinen Tritt? —

---

25. Göttinger Musenalmanach 1773, S. 136. Von Hölty's Handschrift nur das eine Blatt erhalten, wodurch die acht letzten Zeilen fehlen. Das Ms. erhielt im Abdruck noch einige kleine Aenderungen. Fehlt bei Voß.

V. 1. „Rosenwangigte" Ms. — 3. „Schooß" Alm. — 9. „Beut mir" Ms.

Gaukelnd hüpf' ich dahin, hasche den Schmetterling,
Der am Busen der Rose trinkt,
Baue Hütten mir auf, flügle den bunten Ball
Durch die Bläue der Sommerluft! — —
Welche Göttergestalt! Unschuld, die Minnerin
Dieser friedlichen Schäferflur,
Führt ein Mädchen am Arm. Heller und röther blühn
Alle Wangen des Blumenvolks,
Das den schmeichelnden Kuß ihres Gewandes fühlt.
Itzt, itzt schlüpft sie dahin, und mir
Lacht ihr Seelenblick, mir! — — Seh ich die Laube dort,
Wo mein Busen, an Agathons
Busen, fröhlicher schlug, wo wir den Abendstern
Oft den Himmel besteigen sahn?
Reizend bist du mir stets, schattendes Rebendach,
Wo dein Wonnegespräch, o Freund,
Dein geselliger Scherz Flügel des Augenblicks
Mancher seligen Stunde gab! — —
Flieh das blumichte Grab, flüchtige Führerin,
Wo die göttliche Lilla schläft!
Flieh, sonst bricht mir das Herz! — Schwinge dich wolkenan,
Und bewalle mit mir den Stern,
Wo, im Morgengewölk, röthlich und licht, ihr Geist
An melodischen Quellen irrt,
Und den Strom des Gesangs, welcher den goldenen
Engelharfen entrauschet, trinkt! — —
Wonne! Wonne! Die Welt taumelt zurück! Ich bin
Am Gestade des lichten Sterns!

V. 18. „hüpf' ich daher" Ms. — 22. „Minnerinn" Alm. — 30. „fröhliger" Alm. (nicht auch Ms.) — 40. „Wo, mit Morgengewölk röthlich umhüllt, ihr Geist" Ms.

Lilla hüpfet heran, leitet mich an der Hand
Unter Chöre der Seligen.
Engel stehen umher, werfen mir Kronen zu,
Winden Palmen mir um den Schlaf — —
Weil auf diesem Gestirn immer, o Phantasie!

---

26. Die Ruhe.

10. März 1771.

Tochter Edens, o Ruh, die du die Finsterniß
Stiller Haine bewohnst, unter der Dämmerung
Mondversilberter Pappeln,
Mit verschlungenen Armen weilst;

Mit dem Schäfer im Hain flötest, der Schäferin
Unter Blumen der Au lächelnd entgegenkommst,
Und dem Schellengeklingel
Ihrer tanzenden Schäfchen horchst,

Wie der Jüngling die Braut liebet, so lieb ich dich,
Allgefällige Ruh! spähte dir immer nach,
Bald auf blumigen Wiesen,
Bald im Busche der Nachtigall.

---

26. Zuerst im Musenalmanach von Voß 1778, S. 136, gedruckt, handschriftlich im Stammbuch II, 13 (Ms. 2) und in zwei Abschriften der Münchner Sammlung (Ms. 1 u. 3) erhalten. Von Voß zum Theil mit Benutzung der älteren Fassung neu redigiert und auf sieben Strophen abgekürzt; hier nach der jüngsten Abschrift (Ms. 3) mitgetheilt.

V. 5 fg. „Mit dem Schäfer im Hain flötest, die Schäferin,
Wenn sie Blumen des Thals sammelt und flicht, umarmst."
Ms. 1.

V. 8. „lauschst" statt „horchst" Ms. 1. 2. 3.

Wie der Pilger den Quell suchet, so sucht' ich dich,
Ach, und seufzete: Ruh, bist du, wie Morgentraum,
Mit den Jahren der Kindheit,
Denn auf ewig von mir entflohn?

Endlich flüsterst du mir, Herzenerfreuerin,
Mit dem Wehen des Strauchs, Wehen des Uferschilfs,
Mit dem Zittern des Laubes,
Deinen Himmel in meine Brust!

Ueberirdisch Gefühl säuselt mich an und bebt
Durch mein innerstes Mark! Riß sich der Himmel auf?
Kam die Pilgerin Edens,
Wonne Gottes, herab zu mir?

Jeder Lispel des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jedes ländliche Lied, welches dem Dorf entschallt,
Ist mir Zauber der Sphären
Und Geflüster der Seraphim.

Hingegossen auf Thau, blick ich den Abendstern,
Den Gespielen der Ruh, blick ich den Mond hinan,
Der so freundlich, so freundlich
Durch die nickenden Wipfel schaut.

V. 16. „Dann" Ms. 1. 2. 3, aber „Denn" im Ms. 1 corrigiert.
V. 17 fg. „Endlich bietest du mir, Herzenerfreuerin,
Deinen goldenen Kelch, ach, und umarmest mich,
Wie den flötenden Schäfer,
Wie die tanzende Schäferin.

Ueberirdisch Gefühl zittert durch meine Brust,
Durch mein innerstes Mark. Goß mir ein Seraph itzt
Eine Schale voll Wonne
Durch den Busen? Es wandelt sich

Jeder Lispel des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jedes ländliche Lied, welches dem Dorf entschallt,
Meinen Ohren in Wohlklang
Und in Sphärengesangeston." Ms. 1 u. 2.

Ruh, o lächle mir stets, wie du mir lächeltest,
Als mein wallendes Haar, mit der entknospeten
Frühlingsblume bekränzet,
Abendwinden zum Spiele flog.

Keiner Städterin Reiz, weder ein blaues Aug,
Noch ein kußlicher Mund, soll mich aus deinem Arm,
Zu den Hallen des Tanzes
Locken, oder des Opernspiels.

Weile, weile bei mir, unter dem Hüttendach,
Allgefällige Ruhe, bis du mich an der Hand
Eines Engels den Lauben
Der Verklärten entgegenführst.

---

27. Der Traum.

(1772.)

Steh mir immer am Haupt, wenn mich des Morgenschlafs
Leiser Fittig umweht, lächelnder Wonnetraum,
Der mich in die Gefilde,
Wo die Seligen wohnen, rief.

Eine Wolke von Gold, wo ein bepalmeter
Bote Gottes, im Klang schmelzender Lieder, stand,
Trug mich, schnell wie Gedanken,
In ein blumiges Eden hin.

V. 33. „Ruhe, lächle" Ms. 1 u. 2. — 34. „Als mein Knabengelock" Ms. 1 u. 2. — 35. „Rosenblume" Ms. 1 u. 2. — 36. „Abendlüftgen" Ms. 1 u. 2. — 38. „Noch ein lachender Wuchs" Ms. 1. — 40 fg. „Zum Gewimmel des Opernsaals Locken! weile bey mir unter dem Halmendach" Ms. 1. — 41. „Weile, weile bey mir unter dem Halmendach" Ms. 2. — 43. „Eines Engels, dem Himmel" Ms. 1. „Eines Engels, den Hütten" Ms. 2.

27. Almanach der deutschen Musen, 1773, S. 70, mit Y unterzeichnet; fehlt bei Voß.

Rosenblütengeruch wehte vom Ufer her,
Wo der Wechselgesang wirbelnder Harfen scholl,
Und die Seelen und Engel
Ihre Jubel verschwisterten.

Singer, Laura, Petrarch, saßen im Kreise umher,
Ihre Lauten am Arm, Vögelgetön erscholl
In die Lauten, und Wohlklang
Floß vom Flügel der Abendluft.

Wonnethränen im Aug, Thränen der Seligkeit,
Wallte Meta daher, Engel enttrockneten
Ihr die Thränen, und meine
Minna folgte der Wallerin.

Sie entwand sich dem Arm ihrer Gespielin, flog
Mir entgegen, und goß, unter der grünen Nacht
Einer flüsternden Myrthe,
Sich urplötzlich an meine Brust.

Wand den liebenden Arm mir um die Brust herum,
Blickte zärtlich mich an, küßte mit Engelskuß
Meine Lippen. Die Myrthe
Rauschte Silbergelispel drein.

Geister folgeten uns, Laurens verklärter Geist,
Hand in Hand mit Petrarch, lagerten sich mit uns
In die Kühle der Blumen,
Und begannen mit uns Gespräch.

Plötzlich tönte der Hahn dreimal den Feierhall
Seines Morgengesangs, plötzlich entschwanden mir
Alle goldenen Scenen
Mit der Schwinge des Morgentraums.

28. Laura.

1772.

Kein Blick der Hoffnung heitert die Seele mir,
Kein Blick der Freude! Nimmer, ach, nimmer wird
Dein Auge, Laura, meinem Auge
Wieder begegnen, und Liebe sprechen.

Dein ehrner Fußtritt hallte mir oft, o Tod,
In meiner Kindheit werdenden Dämmerung,
Und manche Mutterthräne rann mir
Auf die verblikhende Knabenwange.

Wer hemmte deinen Bogen? O Seraphim,
Was flogt ihr mit der Krone zurück, und mit
Den Siegespalmen, die ihr eurer
Scheidenden Schwester entgegenhieltet?

O Kronengeber, welcher den Sterblichen
Die Ketten abreißt, komm, und entfeßle mich,
O Wonnetod! Dann schweb ich Lauren,
Lauren entgegen, und bin ihr Engel!

---

28. Göttinger Musenalmanach 1775, S. 153, mit T unterzeichnet, in vier Abschriften vorhanden, in den beiden Stammbüchern (Ms. 1), in der Autographensammlung des Herrn Schuldirectors Grohnert in Berlin (Ms. 2) und in München (Ms. 3), die letztere das Exemplar, welches, nach der Signatur zu schließen, für den Druck gedient hat. Voß hat das Gedicht völlig umgestaltet, indem er aus der folgenden bisher ungedruckten Ode sechs Strophen eingeschaltet hat.

V. 9. „Ach, niemahls treff dein Bogen! O Seraphim" Ms. 1. — 13 fg. „Komm, Palmengeber (Kronengeber Ms. 2), Tröster der Weinenden, Zerreiß die Fessel, lächelnder Tod, die mich Mit Staub vereint, dann schweb' ich" ꝛc. Ms. 1 u. 2.

29. Laura.

1772.

Bald wird des Grabes Ruhe mich decken, bald
Umschweb' ich Lauren, Ahnungen sagens mir,
Die Sterbeglocke schallt mirs, nächtlich
Hör' ich ihr Schallen, und Engel rufen:

Du sollst getröstet werden, du Weinender,
Um Lauren schweben, bis sie das Paradies
Mit dir bewohnet. — Todesstunde,
Flügle die Schritte, du Menschenfreundin,

Du Bothin Gottes! Wonne mir, Wonne mir,
Ich ströme, kommst du, kniend, wo Laura kniet,
Anbetung über sie und Andacht,
Wann sie vom Kelche des Bundes trinket.

Und süßre Schauer, Schauer der Seraphim
Am Throne Gottes, tönet sie Preisgesang,
Vom Maienfrühroth angelächelt,
Aus dem begeisterten vollen Herzen.

Ich folg', im Mondenschimmer, der Denkerin
Durch deine Kühlung, duftende Frühlingsnacht,
Und decke, wann ihr Auge sinket,
Sie mit verbreitetem Flügel; wehe

Den Morgenschlummer, wehe den frommen Traum
Von ihrer Stirn, und führe die Wachende
Zum Garten, sich der Maienblüthen,
Sich des Gezwitschers umher zu freuen.

---

29. Stammbuch I, 6; hier zuerst gedruckt.

Sie dankt mir, o Gedanke voll Seeligkeit!
Dereinst die hohen Christengefühle, dankt
Mir einst am Throne des Erlösers
Jede vergoßene Christenthräne.

---

30. An ein Veilchen.

(Nach Zappi.) 1772.

Birg, o Veilchen, in deinem blauen Kelche,
Birg die Thränen der Wehmuth, bis Rosaura
Diese Quelle besucht! Entpflückt das Mädchen
Dich dem Rasen, die Brust mit dir zu schmücken,
O, dann schmiege dich an ihr Herz, und sag' ihr,
Daß die Tropfen in deinem blauen Kelche
Aus der Seele des treusten Jünglings floßen,
Der sein Leben verweinet, und den Tod wünscht.

---

30. Göttinger Musenalmanach 1774, S. 45, mit der Unterschrift „Y. H." handschriftlich in Stammb. B und in der Autographensammlung des Herrn Buchhändlers K. Baedeker in Koblenz auf einem Blatt, das aus dem Stammbuch des Hainbundes ausgeschnitten ist. Hier nach dem Alm. abgedruckt.

V. 2. „bis mein Liebchen" Stammb. u. Voß. — 3. „Entpflückt die Schöne" Stammb. „Entpflückt sie lächelnd" Voß. — 5. „schmiege dich ihr ans Herz" Voß.

31. An einen Blumengarten.

1772.

Sehnsuchtsthränen rinnen dir oft, die süßen
Sehnsuchtsthränen später Erinnrung, werthe
Scene meiner goldenen Knabenfreuden,
Liebster der Gärten!

Deiner Beete blitzende Wechselfarben,
Wo sich Buttervögel im Thau besahen,
Und auf Silberrosen das Bild des schönen
Frühroths sich malte;

Deine Blüthenlauben, wo Nachtigallen
Maienlieder flöteten, kleine Bienen
Ihr Entzücken summeten, stehn mir immer,
Immer vor Augen.

Immer, immer schau' ich die werthen Plätze,
Wo du mit mir wandeltest, theurer Vater!
Wo dein Mund, dein redlicher Mund, der Tugend
Schöne mich lehrte:

Und die Kräuterwasen, wo Juliane
Durch die tausendfarbigen Frühlingsblumen
Hüpfte, sanft beschimmert vom Abendgolde,
Zephyrlich hüpfte.

Welch ein Wonnelächeln um ihre Wangen
Schwebte! Noch im Eden der Todten Gottes
Will ich deiner, lächelndes Mädchen, deiner,
Garten, gedenken!

---

31. Nach früherem Entwurf im Stammb. I, 90, wo am Schlusse „verworfen" mit anderer Hand beigeschrieben steht, in wesentlich verbesserter Gestalt im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde von 1774, I, S. 97 (mit der Unterschrift L) gedruckt; fehlt bei Voß.

V. 4. „Bester der Gärten!" Tasch.

32. An Daphnens Kanarienvogel.

1772.

Liebes Vögelein, ach, wie ruhig schläfst du,
Dein gesunkenes Köpflein unterm Fittig;
Träumst Gesänge des Tages, pickst aus Daphnens
Schönen Händen ein Stücklein Zucker, oder
Was für herrliche Träume dich umgaukeln.
Neidenswerther, ach, zehnmal neidenswerther
Ist, o Vogel, dein Schicksal, als das meine!
Nie umflattert des Schlummers Rosenfittig
Diese weinenden Augen! Daphne klopfet
Mir in jeglichem heißem, lautem Herzschlag;
Und die Wage der Götter wog uns Trennung.
O was frommet mir solch ein Trauerleben!
O verwandelten mich die guten Götter

---

32. Musenalmanach von Voß 1776, S. 121, in zwei Abschriften erhalten. Die ältere, aus dem Stammbuch des Hainbundes mit dem Titel „An Laurens Canarienvogel", befindet sich in der Autographensammlung des Herrn Buchhändlers K. Baedeker in Coblenz; die jüngere aus dem J. 1775, aber auch mit dem Datum 1772 versehen, im Hölty'schen Nachlaß. Die letztere, nach der hier das Gedicht abgedruckt ist, diente, wie sich aus den von Voß hineincorrigierten Aenderungen ergibt, als Druckexemplar für den Almanach. Ueber das Gedicht bemerkt Miller in einem Briefe an Voß vom 15. Juni 1776: „Von Hölty hattest du verworfne Gedichte in den Alm. aufgenommen, z. E. das an einen Kanarienvogel und andere, unter die er wenigstens in meinem Buch selbst geschrieben hat verworfen."

V. 3. „Dafne's" Voß I u. II. — 7. „Ist dein Schicksal, o Vogel" Voß I u. II. — 10—13. „Mir in jeglichem Puls' und fern ist Daphne! Ach verwandelten mich die guten Götter" ꝛc. Alm. (So von Voß schon im Ms. geändert.)

In dieß Vögelein! O wie wollt ich Daphnens
Busen zwitschernd entgegenflattern, mich auf
Ihren Armen ein Weilchen wiegen, und auf
Ihrer Schulter ein Minneliedchen flöten!
In die Saiten des Flügels wollt' ich girren,
Wann ihr fliegender kleiner Finger spielte,
Bis ihr Mündlein mit einem Kuß mir dankte!
Dann, dann würd' ich mit keinem Sultan tauschen,
Wann auch hundert der schönsten Landesjungfraun
Um die Ehre des seidnen Schnupftuchs buhlten!
Traun, dann würden die Götter samt und sonders
Mich, im hohen Olymp, ein wenig neiden!

---

33. An die Grille.

1772.

Warum zirptest du mich, o böse Grille,
Aus dem süßesten Traume? — Laura saß mir,
Ueberschattet von Rosen, gegenüber,
Wand aus weißen und rothen Blumen Kränze,
Sang, wie Engel im Paradiese singen,
Ach, und lächelte, daß mein trunknes Herz mir
Vor Entzückung beinah zerflossen wäre. —
Warum zirptest du mich, o böse Grille,
Aus dem süßesten Traume? Flieh mein Lager,

V. 14—17. „In dies Vögelein! O, wie wollt' ich zwitschernd Dafne's wallender Brust entgegen flattern, Auf dem Strauße mich wiegen, und vom Kranze Ihrer Locken ein Minneliedchen flöten!" Voß II. — 19. „Wenn ihr" Alm. — 22. „Wenn auch" Alm. — 24. „Tuches" Voß II.

33. Stammb. I, 27, hier zuerst gedruckt. Im Stammb. von Miller beigeschrieben „verworfen".

Kleine Zirperin, wecke, wecke Lauren
Aus dem Schlummer. Vielleicht gedenkt sie meiner,
Beim Erwachen, und seufzet: „Armer Jüngling,
Warum waltet ein Unstern über unsrer
Liebe? Könnt' ich die Deine werden, könnt' ich
An dies klopfende Mädchenherz dich drücken,
Traun, du würdest mich zärtlich, zärtlich lieben,"
Bis zum Grabe mich lieben, ach, und weinet
Auf ihr Kissen das schönste Thränchen, welches
Je ein Mädchen geweint hat. — Bleib, o Grille,
Keine Zähre soll Laurens Auge trüben;
Ich will Klagen in deine Klagen wimmern,
Will mein trauriges Herz mir leichter weinen.

---

34. Der Tod.

1772.

Wann, Friedensbothe, der du das Paradies
Dem müden Erdenpilger entschließest, Tod,
Wann führst du mich mit deinem goldnen
Stabe gen Himmel, zu meiner Heimath?

O Wasserblase, Leben, zerfleug nur bald!
Du gabest wenig lächelnde Stunden mir
Und viele Thränen, Qualenmutter
Warest du mir, seit der Kindheit Knospe

Zur Blume wurde. Pflücke sie weg, o Tod,
Die dunkle Blume! Sinke, du Staubgebein,
Zur Erde, deiner Mutter, sinke
Zu den verschwisterten Erdgewürmen.

---

34. Stammbuch I, 95, hier zuerst mitgetheilt.

Dem Geiste winden Engel den Palmenkranz
Der Ueberwinder. Rufet, o Freunde, mich
Nicht wieder auf das Meer, wo Trümmer,
Thürmende Trümmer das Ufer decken.

Wir sehn uns, Theure, wieder, umarmen uns,
Wie Engel sich umarmen, in Licht gehüllt,
Am Throne Gottes, Ewigkeiten
Lieben wir uns, wie sich Engel lieben.

---

35. An Teuthard.*)

*1772.

Trotz jedem Ausland stürmet Begeisterung
In deutschen Seelen. Barden, ihr zeuget es,
Die ihr von Sarons Palmen und von
Heimischen Eichen euch Kränze wandet.

Mit schnellern Flügen, als der Hesperier
Und Britte, flogt ihr, Barden des Vaterlands,
Zu Braga's Gipfel. Noch war Dämmrung;
Dämmrung zerflog, und die Mittagssonne

Stand hoch am Himmel. — — Muse Teutoniens,
Du bietest deiner Schwester, der Brittinn, Trotz,
Und überfleugst sie bald! Du lächelst,
Muse, der gaukelnden Afterschwester,

---

*) Fritz Hahn.

35. Göttinger Musenalmanach 1773, S. 180. In zwei Abschriften vorhanden, verglichen mit der jüngeren, die dem Druck zu Grunde lag. Fehlt bei Voß.

V. 7. „Auf Braga's Gipfel." Ms.

Die, in den goldenen Sälen Lutetiens,
Ihr Liedchen klimpert. Schande dem Sohne Teuts,
Der's durstig trinket, weil es Wollust
Durch die entloderten Adern strömet!

Kein deutscher Jüngling wähle das Mädchen sich,
Das deutsche Lieder hasset, und Buhlersang
Des Galliers in ihrer Laute
Tändelnde Silberaccorde tönet!

Schwing deine Geißel, Sänger der Tugend! schwing
Die Feuergeißel, welche dir Braga gab,
Die Natternbrut, die unsre deutsche
Redlichkeit, Keuschheit und Treue tödtet,

Zurückzustäupen. Ich will, o Freund, indeß,
Wenn deine Geißel brauset, des tollen Schwarms
Am Busen eines deutschen Mädchens,
Unter den Blumen des Frühlings, lachen.

V. 13 fg. „Des bunten Mädchens, das an der Seine Strand Ein Liedgen klimpert" Ms. (die ältere Fassung lautete: „Der bunten Franzin, welche mit Tändlerhand Ein Liedgen kl."). — 23. „Den Natternschwarm, der" Ms. — 26. „der tollen Brut" Ms.

36. Parodie.

Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem.

1772.

Stets wohne Gleichmuth, Freund, und Zufriedenheit
In deiner Seele, wann dir der Recensent
Ein Weihrauchkörnlein streuet, oder
Spöttischen Tadel verströmt und Grobheit.

Des ernsten Weisen, welcher bis an den Bart
In Büchern sitzet, Bogen auf Bogen schreibt;
Des Tändlers und des frohen Zechers
Harret die Klaue des Knochenmannes.

Drum laß ins Zimmer, wo dir der Lehnstuhl und
Der Ofen winken, blauer Wacholderduft
Vom Rauchfaß dampft, und Frühlingsscenen,
Vögel und Blumen die Wände schmücken,

---

36. Stammbuch I, 100, zuerst gedruckt im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde vom J. 1774, I, S. 143, mit H unterzeichnet. Das Gedicht fehlt in der ersten Ausgabe von Voß; in die zweite wurde es S. 85 mit dem ganz unpassenden Titel „Einladung" völlig umgestaltet aufgenommen und nach seiner Redaction in den späteren Ausgaben wiederholt. In dem Abdrucke in der Halleschen Ausgabe II, 17, erscheint die Ode um drei sehr matte Strophen vermehrt, die sicher nicht von Hölty herrühren. Im Stammbuch steht unter dem Gedicht von Miller's Hand: verworfen.

V. 1. „Stets wohne Gleichmuth, wohne Zufriedenheit" St. — 3. „Weihrauchkörnchen" St. — 4. „Spöttischen Tadel und Grobheit ausströmt" St. — 9 fg. „wo dir der Ofen und Der Lehnstuhl w." St. — 11. „vom Rauchfaß strömt" St.

Dir Knasterrollen, Pfeifen und Fidibus
Zum Tranke bringen, den die Levante zeugt,
Bevor die Parce deinen Faden,
Mitten im Rollen der Spindel, kürzet.

Dann wird die theure Bibliothek verkauft,
Die zentnerschweren Bücher in Folio,
Die Dichter, die mit goldnen Schnitten,
Goldenen Blumen und Titeln prangen.

Des Todes Sichel mähet dein Leben ab,
Du magst mit Klopstocks Fluge der Ewigkeit
Entgegenfliegen, oder braunem
Pfeffer und Würze zur Hülle dienen.

O Freund, der Pressen Ewigkeit ist ein Traum!
Das Schicksal stürzet, früh oder spät, das Lied
Des schalen Reimers und des Dichters
In der Vergessenheit Nacht hinunter.

V. 16. „im Fluge der Spindel" St. — 19 fg. „Die Dichter, die mit goldenen Titeln, Goldenen Blumen und Schnitten pr." St. — 22. „mit Klopstocks Schwunge" St.

37. An eine Tobakspfeife.

1772.

Dir, braune Pfeife, die du dem zögernden
Decemberabend schnellere Flucht gebeutst,
Vertraute meiner Einsamkeiten,
Will ich ein Fidibusopfer bringen:

Dies ganze Bündel, das mir mein Agathon
Aus schalen Reimen, Bibliotheken und
Romanen drehte. Schwelgt, ihr Flammen,
An den erträumeten Ewigkeiten!

Bestraft den Narren, welcher ins Waffenfeld,
Mit Gänsespulen stattlich bewaffnet, zog,
Tumult aus ehrnem Rachen brüllte,
Thörichte Katzengefechte kämpfte;

Den leeren Reimer, welcher, mit goldnem Schnitt,
Im Schoos der schönen Tochter der Enkelinn
Zu ruhen träumte: seine Asche
Sinke, voll gaukelnder Funken, nieder!

---

37. Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde vom J. 1774, II, S. 151, mit H. unterzeichnet; fehlt in der ersten Ausgabe von Voß. Seine zweite enthält die Anmerkung: „Ein Spiel der Fantasie. Hölty liebte den Toback so wenig, als Gleim den Wein." Das Gedicht stand im Stammbuche I, 118, als eines der letzten vom J. 1772, ist aber ausgeschnitten.

V. 2. „schnellere Flügel giebst" Voß. — 4. „Will ich ein Fidibusopfer weihen:" Voß. — 8. „erträumten" Taschenbuch. — 16. „Fünkchen" Voß.

38. An Gott.

Am 15. December 1772.

Du Gott der Langmuth, gehe nicht ins Gericht
Mit deinem Knechte! Niedergestürzt in Staub
Bekenn' ich, mit zerknirschtem Herzen
Meine begangenen Jugendfehle,

Und flehe Gnade! Taumelnd vom süßen Wahn
Der Erdenfreude, schwankt ich von Tand zu Tand,
Und liebte dich und meinen Heiland
Nicht mit der vorigen Feuerinbrunst.

Ein buntes Blümchen, das der Verwelkung wuchs,
War meine Gottheit! Zürne des Jünglings nicht,
Der Opferschalen deines Altars
Einer verwelkenden Blume weihte!

Ach, heißres Feuers, liebt ich ein sterblich Weib
Als meinen Mittler, der mich entsündigte,
Vergaß des Himmels und der Hölle,
Träumte mir irdische Seligkeiten!

---

38. Göttinger Musenalmanach 1775, S. 134, mit T unterzeichnet, in drei Abschriften vorhanden, im Stammbuch I, 72 (Ms. 1) und auf zwei Blättern der Münchner Sammlung (Ms. 2 u. 3), von denen das später geschriebene als Druckexemplar gedient hat. Wir theilen nur die Varianten von Ms. 2 mit, die sich auch theilweise in der ältesten Fassung des Gedichtes im Stammbuch finden. Voß nahm es erst in seine zweite Ausgabe auf unter dem Titel „Reue" und mit starken, theilweise sehr verunglückten Aenderungen, auf fünf Strophen reducirt.

V. 7. „Und liebte Gott und den Versöhner" Ms. 2.

V. 13 fg. „Ich liebte, heißern Feuers, ein sterblich Weib
Als meinen Heiland, welcher am Kreuz sein Blut
Für mich vergoß, und mich zum Kinde
Gottes, zum Erben des Himmels machte."

Im Beichtstuhl selber, donnere nicht so laut,
Du innrer Richter! wann mir die Segenshand
Des Priesters auf der Scheitel ruhte,
Brannte das Mädchen mir tief im Marke.

An deinem Tische, Bluter auf Golgatha,
War Laura meiner Seele Gefühl und Wunsch,
Und Sehnsuchtsthränen, ihr geweinet,
Träufelten über den Kelch des Bundes.

Du Gott der Langmuth, gehe nicht ins Gericht
Mit deinem Knechte! Dir ist des Sünders Tod
Nicht Wohlgefallen! Nie verschloß sich
Reuigen Thränen dein Herz, o Vater!

---

39. An Miller.

14. Februar 1773.

Miller, denk ich des Tags, welcher uns scheiden wird,
Faßt der Donnergedanke mich;
Dann bewölkt sich mein Blick, starret zur Erd' hinab,
Schaut nur Bilder der Traurigkeit.

V. 19. „auf der Scheitel", so die drei Mss. und Alm. — 20. „tief im Herzen" Ms.2. — 26. „des Menschen Tod" Ms.2.

39. Göttinger Musenalmanach 1775, S. 119; in den Ausgaben von Voß mit zahlreichen und starken Abänderungen. Die im Stammbuch I, 197, erhaltene frühere Fassung des Gedichtes lautet so:

Denk' ich, Bester, des Trennungstags,
Ach, dann bricht mir das Herz, Tage der Zukunft, ach,
Einer traurigen Zukunft, nahn,
Mit umdüsterter Stirn, jeder den Wermuthkelch

Mit umdüsterter Stirn, wandelt die Stunde her,
Die mich fernet von meinem Freund,
Flügelt plötzlich den Schritt, zücket den Dolch nach mir,
Und er träufelt von Seelenblut.
Eh das sinkende Laub sterbend dem Baum entweht,
Kommt der traurige Scheidetag,
Stürmt die Freunde hinweg, stürzet den Seelendolch
In mein blutendes Herz hinab.
Wann das schattende Laub wieder den Baum umrauscht,
Irr' ich traurig von Strauch zu Strauch.
Blumen schließen sich zu, nahet dein Hölty sich,
Und die rieselnde Quelle weint,
Und vom Nachtigallbusch tönet mir Seufzerlaut.
Ach, die Seelen der Abende,
Die uns Freunden entflohn, werden oft vor mir stehn,
Schön und lächelnd wie Seraphim,
Und die Bilder der Ruh, welche die Frühlingsnacht
Auf uns Glückliche niedergoß!

In den Händen, und dräuen mir.
Ach, sie kommen zu bald, schütten den ganzen Kelch
Ueber deinen Getreuen aus,
Wann er ferne von dir weinet, von eurem Kuß,
Bundesbrüder, von eurem Sang,
An der Leine Gestad, weinet, und keinen Trost
Auf der Erde mehr finden kann.
Rosen schließen sich zu, nahet dein Traurer sich,
Wo sie brannten in ihrem Thau,
Als noch Lauren der Hain kühlte, das Abendroth
Um die Locken des Mädchens floß,
Und mein Erstlingsgesang säuselte durch die Flur.
Ach, die Seelen der Abende,
Die wir Brüder verkost, werden oft vor mir stehn,
Schön und lächelnd wie Seraphim,
Und die Seelen des Sangs, welcher dem Harfengriff
Meiner Lieben entstürmete.

Deines Herzensgesprächs werd' ich und Freundesblicks
Dann begehren, und ach! umsonst!
Deines Tugendgesangs, welcher mich himmelan
Oft geflügelt, und ach! umsonst!
In den Lauben des Mais, funkelt der Abendstern
Durch die Blüthen, der oft belauscht
Unsrer Herzen Erguß, werd' ich dich spähn, den Arm
Nach dir strecken, und ach! umsonst!
Nicht der flammende Wunsch, nicht der bethränte Blick
Bringt dich wieder in meinen Arm;
Und mein Klagegesang ruft der Vergangenheit,
Bis mich hüllet die Rasengruft.
Und die hüllet mich bald! Lispelt das Rebengrün,
Wo du horchest der Nachtigall,
Zittert eine Gestalt, Kummer im Angesicht,
Leises Fluges, vor dir vorbei,
Winkt und lächelt dir zu; Miller, es ist dein Freund!
Durch die Blumen des Gartenbeets

Deines Herzensgesprächs, Trauter, und Freundesblicks
Werd ich gehren, und, ach, umsonst!
Deines Minnegesangs, welcher so lieblich scholl
Guten Frauen, und, ach, umsonst!
Angeduftet vom Mai, flimmert der Abendstern
Durch die Blüthen, der Schauer war
Unsrer lenzlichen Lust, werd ich dich spähn, den Arm
Nach dir strecken, und, ach, umsonst!
Keine Thräne, kein Flehn sehnet an diese Brust
Dich herüber, an diese Brust,
Wo mit Lauren dein Bild lebet, und leben wird,
Bis mich hüllet die Rasengruft.
Und die hüllet mich bald. Flüstert das Rebengrün,
Wo du sitzest, im Mondenglanz,
Flimmert eine Gestalt, Traurigkeit im Gesicht,
Melancholisch vor dir vorbei,
Winkt und lächelt dir zu, Bester, es ist dein Freund.

Weht der Schatten dahin, senket den Blick auf dich,
Und du schauerst vom Rasen auf,
Und ein Ahndungsgefühl klopfet durch deine Brust.
Traurig brichst du die Blume dir,
Die das Schimmergewand deines Phantoms umfloß,
Wo die liebende Zähre rinnt,
Die des fliehenden Geists trüberem Aug' entfiel,
Als sein Engel ihm Flucht gebot.

40. An meine Freunde.

12. März 1773.

Mangelnd jedes Gefühls, welches die Freundschaft giebt,
War mein Leben entflohn, als ich die Treuen fand,
Eurem winkenden Arme,
Bundesbrüder, entgegenflog.

Jeder kommende Tag knüpfte das Seelenband
Unauflöslicher fest, geudete für und für,
Aus der goldenen Schale,
Neue Freuden auf uns herab.

Selig wären wir traun, selig, wie keiner ist,
Näm' ein friedliches Thal uns in die Blumen auf,
Frohe Schäfer, ach, fiele
Nie das eiserne Trennungsloos.

Er begegnet, der fromme Geist,
Einen Engel am Arm, sinket dein Todesloos,
Dir am Ufer der Ewigkeit,
Bleibet ewig dein Freund. Freundschaft und Liebe wohnt
Unter Palmen Jehovahs, setzt
Himmelskronen uns auf, welche kein Schicksal welkt.

40. Stammbuch II, 15; hier zuerst gedruckt.

41. An Voss.

1773.

Klimme muthig den Pfad, Bester, den Dornenpfad,
Durch die Wolken hinauf, bis du den Strahlenkranz,
Der nur weiseren Dichtern
Funkelt, dir um die Schläfe schlingst.

Heißer liebe durch dich Enkel und Enkelin
Gott und seine Natur, herzliche Brudertreu,
Einfalt, Freiheit und Unschuld,
Deutsche Tugend und Redlichkeit.

Stilles Trittes, o Voß, wandelt indeß dein Freund
Durch Gefilde der Ruh, lauschet der Nachtigall
Und der Stimme des leisen
Mondbeschimmerten Wiesenborns;

Singt den duftenden Hain, welchen das Morgenroth
Ueberflimmert mit Gold, oder den Frühlingsstrauß,
Der am Busen des Mädchens,
Mildgeröthet vom Abend, bebt.

Mir auch weinet, auch mir, Wonne! das Mädchen Dank,
Küßt mein zärtliches Lied, drückt es an ihre Brust,
Seufzt: Du redlicher Jüngling,
Warum barg dich die Gruft so früh!

---

41. Zuerst von Voß I bekannt gemacht, das Original nicht erhalten. Es ist wahrscheinlich dasselbe Gedicht, das Hölty nach dem Journal des Hainbundes in der 33. Versammlung am 10. April 1773 vorgelesen hat.

42. Die Liebe.

Im Junius 1773.

Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog
Gott dem Menschengeschlecht; aber der lastende
Kummer senket die Schale,
Immer hebet die andre sich.

Irren, traurigen Tritts wanken wir unsern Weg
Durch das Leben hinab, bis sich die Liebe naht,
Eine Fülle der Freuden
In die steigende Schale geußt.

Wie dem Pilger der Quell silbern entgegenrinnt,
Wie der Regen des Mais über die Blüthen träuft,
Naht die Liebe; des Jünglings
Seele zittert, und huldigt ihr!

Nähm' er Kronen und Gold, mißte der Liebe? Gold
Ist ihm fliegende Spreu, Kronen ein Flittertand;
Alle Hoheit der Erde,
Sonder herzliche Liebe, Staub.

Loos der Engel! Kein Sturm düstert die Seelenruh
Des Beglückten! Der Tag hüllt sich in lichters Blau;
Kuß und Flüstern und Lächeln
Flügelt Stunden an Stunden fort!

---

42. Göttinger Musenalmanach 1774, S. 153, in zwei Abschriften erhalten; die jüngere (Ms. 2) stimmt bis auf eine Abweichung in V. 8 und 18 genau mit dem Druck.

V. 5. „Irr und trauriges Tritts" Voß. „unsren Weg" Alm. — 8. „streut" Ms. 1 u. 2. — 17. „Kein Sturm trübet die Heiterkeit Seiner Seele" Voß. — 18. „lichter" Alm. „lichtes" Voß.

Herrscher neideten ihn, kosteten sie des Glücks,
Das dem Liebenden ward; würfen den Königsstab
Aus den Händen, und suchten
Sich ein friedliches Hüttendach.

Unter Rosengesträuch spielet ein Quell, und mischt
Zum begegnenden Bach Silber. So strömen flugs
Seel' und Seele zusammen,
Wann allmächtige Liebe naht.

---

43. Der Wollustsänger.

An Voß. (1774.)

Schande ladet auf sich der Mann,
Auf sein sklavisches Volk, welcher den Otterleib
Seiner Gözin, der Buhlerei,
Hüllt in Göttergewand, und die bezauberte
Unschuld vor dem Altar ihr würgt!
Edle schwören ihm Haß! — Windet ein Kriecher ihm
Kron' auf Kron' um die feile Stirn,
Mag er jauchzen! Er welkt! Praler, dein Lorber welkt,
Eh dein Leben verdorret ist,
Sinkt, und schändet dein Haupt! — Grünt' er äonenlang,
Keiner neidete solchen Kranz,
Welcher träufelt von Tod! — Himmelan schreit das Blut
Deiner Opfer, und ruft von Gott
Rache! Rache! von Gott! — Dunkle Gewitternacht

V. 25. „lispelt ein Quell" Voß. — 28. „Wann" Ms.1 und Voß II, „Wenn" Ms.2 und Alm.

43. Göttinger Musenalmanach 1775, S. 230, von Voß nicht aufgenommen. Handschriftlich hat sich nur ein erster noch mangelhafter Entwurf in den Cahiers erhalten.

Hüllt Obaddon; er faßt sein Schwert:
Denn Tod war das Gericht! Töchter des Schöpferhauchs,
Mädchenseelen, durch dich verführt,
Wimmern gegen dich hin, wimmern und starren Fluch!
Jede Thräne der wachen Reu,
Jeder Seufzer und Fluch, welcher dein Lied verklagt,
Wird ein Teufel und geißelt dich
Auf dem Lager der Angst, bis du den Geist verhauchst!
Sünder, stürzten dir Ströme Bluts
Deine Wangen herab, bis der Verderber naht,
Und sein flammendes Racheschwert
Drohend über dir schwebt; Sünder, sie weinten nicht
Deiner Frevel den kleinsten aus!
Alle fliehen mit dir schreiend vor Gottes Thron!
Laß uns beugen das Knie, mein Voß,
Daß nie unser Gesang Satan frohlocken hieß,
Und kein Tropfen des Seelengifts
Fleckt die Palme, die uns lohnend die Tugend wand!

---

44. Die Geliebte.

1774 V.

Würde mein heißer Seelenwunsch Erfüllung,
Brächt' ein gütig Geschick mich ihr entgegen,
Eine flügelschnelle Minut' in ihrem
Himmel zu athmen;

Seliger wär' ich dann als Staubbewohner,
O dann würd' ich den Frühling besser fühlen,
Besser meinen Schöpfer in jeder Blume
Schauen und lieben!

---

44. Göttinger Musenalmanach 1775, S. 211, mit T unterzeichnet.

45. An die Apfelbäume, wo ich Laura erblickte.

Im Jenner 1774.

Ein heilig Säuseln und ein Gesangeston
Durchzittre deine Wipfel, o Schattengang,
Allwo mein Herz die erste, hohe
Feuerergießung der Liebe fühlte!

Die Abendsonne bebte, wie lichtes Gold,
Durch Purpurblüthen, bebte, wie lichtes Gold,
Um ihres Busens Silberschleier,
Und ich zerfloß in Entzückungsschauer.

Nach langer Trennung küsse mit Engelskuß
Ein treuer Jüngling hier die geliebte Braut,
Und schwör in diesem Blüthendunkel
Ewige Treue der Auserkornen.

Ein Blümchen sproße, wann wir gestorben sind,
Aus jedem Rasen, welchen ihr Fuß betrat,
Und trag auf jedem seiner Blätter
Meines verherrlichten Mädchens Namen!

---

45. Zuerst in der Vossischen Ausgabe der Gedichte erschienen, in zwei Abschriften erhalten, einer etwas älteren auf einem Einzelnblatt, die dem Druck bei Voß zu Grunde lag (Ms. 1), und im Stammb. B (Ms. 2). Im Ms. 1 und in den Ausgaben steht in der Aufschrift „Julien" statt „Laura".

V. 3 u. 4. „Wo bang und wild der ersten Liebe Selige Taumel mein Herz berauschten." Voß. — 10. „das geliebte Weib" Ms. 1 und die Ausgaben. — 14. „ihr Fuß berührt" Ms. 1 und die Ausgaben.

46. An die Grille.

1774.

Wiege dich hier auf diesen Rasenblumen,
Kleines Grillchen, und zirpe deinem Traurer,
Wie dem Schnittermädchen und Schnitterjüngling,
Schlummer entgegen!

Wenigen, linden Schlummer, liebes Grillchen,
Daß die Marter in meiner Seele raste,
Und im Traumgesichte mein süßes Mädchen
Freude mir lächle!

47. An ein Johanniswürmchen.

1774.

Helle den Rasen, lieber Glühwurm, helle
Diese wankenden Blumen, wo mein Mädchen
Abendschlummer schlummerte, wo ich ihre
Träume belauschte.

Helle den Rasen, lieber Glühwurm, daß ich
Jede wankende Frühlingsblume küsse,
Jedes Silberglöckchen des grünen Rasens
Fülle mit Thränen.

---

46. Göttinger Musenalmanach 1775, S. 51, mit T unterzeichnet, handschriftlich in der Autographensammlung des Herrn Schuldirectors Grohnert in Berlin (Ms. 1) und im Stammb. B, S. 57.

V. 1. „Roggenblumen" Ms. 1.

47. Leipziger Musenalmanach für das Jahr 1776, S. 207, mit der Chiffre H**, in einer Abschrift von Vossens Hand, aber mit der Unterschrift „Hölty" in den Cahiers enthalten. Daß das Gedicht im Jahre 1774 entstanden ist, ergibt sich aus einem Briefe Miller's an Voß vom 11. April 1774. Fehlt bei Voß.

48. Auf Henriettens Geburtstag.

Im Juli. (1774?)

Rosen und Nelkenblumen, glänzet lichter,
Wann das beste der Mädchen euch besuchet,
Dank gen Himmel lächelt, und Wonnethränen
Auf euch herabweint;

Thränen des Danks, daß ihre Jugendtage
Gleich dem Säuseln des Main vorüberflohen,
Und den frohen Reigen ein neues ihrer
Jahre begonnen.

Schönstes der Mädchen! Spiel auf Veilchenauen,
Tanz im Nachtigallwäldchen sei dein Leben,
Gleich dem Lorbeer blühend, der deine finstre
Locke beschattet.

Rosen und Nelkenblumen, glänzet lichter,
Gleicht Elysiums Blumen, wann sie meiner
Denkt, dann komm' ein Lüftchen, und flüstr' ihr tausend
Seufzer entgegen.

---

48. Leipziger Musenalmanach 1776, S. 45, mit der Chiffre H**; fehlt bei Voß.
V. 2. „besucht“ u. V. 6 „vorüberflohn“ Alm.

49. Die Mainacht.

1774 im Mai.

Wenn der silberne Mond durch die Gesträuche blickt,
Und sein schlummerndes Licht über den Rasen geußt,
Und die Nachtigall flötet,
Wandl' ich traurig von Busch zu Busch.

Selig preis' ich dich dann, flötende Nachtigall,
Weil dein Weibchen mit dir wohnet in einem Nest,
Ihrem singenden Gatten
Tausend trauliche Küsse gibt.

Ueberhüllet von Laub, girret ein Taubenpaar
Sein Entzücken mir vor; aber ich wende mich,
Suche dunklere Schatten,
Und die einsame Thräne rinnt.

Wann, o lächelndes Bild, welches wie Morgenroth
Durch die Seele mir stralt, find' ich auf Erden dich?
Und die einsame Thräne
Bebt mir heißer die Wang' herab!

---

49. Göttinger Musenalmanach 1775, S. 210; in zwei Abschriften vorhanden, im Stammbuch B, S. 56, mit der Aufschrift „Der Mayabend" (= Ms. 1) und auf einem einzelnen Blatt (Ms. 2).

V. 1. „blinkt" Voß. — 2. „über den Rasen streut" Voß. — 8. „Küße giebt" Ms. 1 u. 2. — 9. „Ueberschattet" Ms. 1 u. 2; „gurret" Ms. 1. — 11. „Suche dunkle Gesträuche" Ms. 1 u. 2. — 13 fg. „Wo umrauschet dich itzt, seufz ich, der Abendhayn, Wo beglänzt dich der Mond, liebliches Mädchen, itzt?" Ms. 1.

50. Der Bach.

*1774.

Wie Blandusiens Quell rausche der Afterwelt
Deine Lispel, o Bach, tanze der Enkelin
Silberblinkend vorüber,
Grünt, ihr Erlen des Ufers, ihr!

Dieses Rieselgeräusch, welches dem Quell enttönt,
Dieses Zittern des Laubs, flüstert mein Herz in Ruh,
Gießt ein lindes Erbeben
Durch die Saiten der Seele mir.

Lieblich wirbelst du hier, Zauberin Nachtigall!
Deinem Abendgesang lauschet dein Freund hier oft,
Und dem Wellengeplätscher,
Und dem Säuseln des Uferschilfs.

Dann durchhüpf ich, als Kind, wieder die Frühlingsflur,
Trage Blumen im Hut, tummle mein Steckenroß,
Oder schaffe mir Welten,
Und bin König und Herr darin.

Ein balsamischer Hain säuselt um mich empor,
Eine Hütte darin winket dem Schaffenden,
Und ein freundliches Mädchen
Hüpft im Garten, und lächelt mir.

---

50. Zuerst im Musenalmanach von Voß 1778, S. 116, erschienen, in zwei Abschriften erhalten, einer älteren (Ms.1) und einer etwas jüngeren, nach der die Ode hier abgedruckt ist. Bei Voß schon im Musenalmanach ganz neu redigiert.

V. 10. „Deinem Morgengetön" Ms. 1. — 11 fg. „Und dem Liede der Grille, Und dem Beben des Uferschilfs." Ms.1. — 18. „winket dem Träumenden" Ms. 1.

Von des fliehenden Tags Golde beflimmert rauscht
Sie durchs Rosengebüsch, giebt mir den ersten Kuß,
Fleucht, und lächelt, und birgt sich
Wieder hinter den Blüthenbusch.

Weil', ich fliege dir nach! Warum entflohest du?
Plötzlich lispelt der Strauch, Himmel! sie schlüpft hervor,
Und es schüttelt der Strauch ihr
Einen Regen von Blüthen nach.

Wie Blandusiens Quell, rausche der Afterwelt
Deine Lispel, o Bach, tanze der Enkelin
Silberblinkend vorüber,
Grünt, ihr Erlen des Ufers, ihr!

---

51. Die künftige Geliebte.

*1775.

Entschwebtest du dem Seelengefilde schon,
Du süßes Mädchen? Wehet das Flügelkleid
Dir an der Schulter? Bebt der Strauß dir
Schon an der wallenden schönen Brust auf?

Ein süßes Zittern zittert durch mein Gebein,
Wann mir dein Bildniß lächelnd entgegentanzt,
Wann ichs auf meinem Schooße wiege,
Und an den klopfenden Busen drücke.

V. 22. „Sie durch Hecken hervor" Ms. 1. — 24. „Rosenbusch" Ms. 1. — 26. „lispelt das Laub" Ms. 1.

51. Musenalmanach von Voß 1779, S. 161, handschriftlich vorhanden.
V. 3. „Um deine Schulter" Voß II.

Der Garten taumelt, rötheres Abendroth
Strömt durch die Blätter, purpert die Maienluft;
Wie Engelflügel niedersäuseln,
Rauschet die Liebe vom Kußgelispel.

An deiner Leinwand flattert vielleicht mein Bild
Dir auch entgegen, schmiegt sich an deine Brust;
Und eine Sehnsuchtsthräne träufelt
Ueber die seidenen Purpurblumen.

Seid mir gesegnet, Thränen! Ihr floßet mir!
Bald schlägt die Stunde! Dann, dann entküß' ich euch
Dem blauen Aug, der weißen Wange;
Trinke den Taumel der Erdenwonne!

An voller Quelle weil' ich, und schöpfe mir
Der Freuden jede, Himmel auf Himmel mir;
Sie, deren Seelen mich umschwebten,
Wann ich im Haine der Zukunft träumte.

Blüh' unterdessen schöner und schöner auf,
Du süßes Mädchen! Leitet, ihr Tugenden,
Wie eine Schaar von Schwesterengeln,
Sie durch die Pfade des Erdenlebens!

Ein reinrer Aether lache herab auf dich!
Tönt, Nachtigallen, wann sich der Abend neigt,
Im Apfelbaum vor ihrem Fenster,
Goldene Träum' um ihr Mädchenbette!

Doch süßre Träume thaue das Morgenroth
Um deine Schläfen, Träume der Seraphim,
Wenn jener Tag dem Meer' entschimmert,
Wo ich dich unter den Blumen finde!

V. 10. „Durchströmt" Alm. — 18. „Ach, dann" Alm. — 24. „Träumt' ich im seligen Hain der Zukunft." Voß I u. II. — 36. „Da ich" Alm.

52. Der rechte Gebrauch des Lebens.

1775.

Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen hin,
Wie Pfeile Gottes! Jeder Sekundenschlag
Reißt uns dem Sterbebette näher,
Näher dem ewigen Todesschlafe!

Dir blüht kein Frühling, wenn du gestorben bist;
Dir weht kein Schatten, tönet kein Becherklang;
Dir lacht kein süßes Mädchenlächeln,
Strömet kein Scherz von des Freundes Lippe!

Noch rauscht der schwarze Flügel des Todes nicht!
Drum hasch die Freuden, eh sie der Sturm verweht,
Die Gott, wie Sonnenschein und Regen,
Aus der vergeudenden Urne schüttet!

Ein froher Abend, welchen der heitre Scherz
Der Freundschaft flügelt, oder das Deckelglas;
Ein Kuß auf deines Mädchens Wangen,
Oder auf ihren gehobnen Busen;

Ein Gang im Grünen, wann du, o Nachtigall!
Dein süßes Mailied durch die Gesträuche tönst,
Wägt jeden Kranz des Nachruhms nieder,
Den sich der Held und der Weise wanden!

---

52. Musenalmanach von Voß 1777, S. 169, handschriftlich in der Autographensammlung des Herrn Senators Culemann in Hannover und des Herrn Wilh. Künzel in Leipzig erhalten.

V. 4. „dem eisernen“ Alm. (die Var. „ewigen“ aus Autogr. Culemann nicht mitgetheilt, ebenso V. 24). — 17. „Ein Reihn im Grünen, wann du, o Nachtigall, Das Tanzlied flötest, daß uns die Seele hüpft,“ Autogr. Künzel. — 18. „Dein helles Mailied“ Voß II. — 19. „Wägt nieder jeden Kranz des Nachruhms,“ Voß II.

Der Kuß, den mir die blühende Tochter giebt,
Ist süßer als die Küße der Enkelin,
Die sie dem kalten Hügel opfert,
Wo ich den ewigen Schlummer schlafe!

---

53. Die Liebe.

1775 B.

Diese Erd' ist so schön, wann sie der Lenz beblümt,
Und der silberne Mond hinter dem Walde steht;
Ist ein irdischer Himmel,
Gleicht den Thalen der Seligen.

Schöner lächelt der Hain, silberner schwebt der Mond,
Und der ganze Olymp fleußt auf die Erd' herab,
Wann die Liebe den Jüngling
Durch die einsamen Büsche führt.

Wann ihr goldener Stab winket, beflügelt sich
Jede Seele mit Glut, schwingt sich den Sternen zu,
Schwebt durch Engelgefilde,
Trinkt aus Bächen der Seraphim!

Weilt, und trinket, und weilt, schwanket im Labyrinth;
Eine reinere Luft athmet von Gottes Stuhl
Ihr entgegen, und weht sie,
Gleich dem Säuseln Jehova's, an.

Selten winket ihr Stab, selten enthüllet sie
Sich den Söhnen des Staubs. Ach! sie verkennen dich,
Ach! sie hüllen der Wollust
Deinen heiligen Schleier um!

V. 24. „Den eisernen" Alm.

53. Musenalmanach von Voß 1776, S. 70.

Mir erschienest du, mir, höheren Glanzes voll,
Wie dein Sokrates dich, wie dich dein Plato sah;
Wie du jenem im Thale
Seiner Quelle begegnetest.

Erd' und Himmel entflieht sterbenden Heiligen;
Lebensblüthengeruch strömet um sie herum,
Engelfittige rauschen,
Und die goldene Krone winkt.

Erd' und Himmel entfloh, als ich dich, Daphne, sah,
Als dein purpurner Mund schüchtern mir lächelte,
Als dein athmender Busen
Meinen Blicken entgegenflog.

Unbekanntes Gefühl bebte zum erstenmal
Durch mein jugendlich Herz! Froh wie Anakreon,
Goß ich Flammen der Seele
In mein zitterndes Saitenspiel.

Eine Nachtigall flog, als ich mein erstes Lied,
Süße Liebe, dir sang, flötend um mich herum;
Und es taumelten Blüthen
Auf mein lispelndes Spiel herab.

Seit ich Daphnen erblickt, raucht kein vergoßenes
Blut durch meinen Gesang, spend' ich den Königen
Keinen schmeichelnden Lorber,
Sing' ich Mädchen und Mädchenkuß.

V. 24. „Dem Petrarka." Anm. v. Voß. — 32. „entgegen flieg" Voß in den Ausgaben.

54. Vermächtniss.

*1775. (1776 V.)

Ihr Freunde, hänget, wann ich gestorben bin,
Die kleine Harfe hinter dem Altar auf,
Wo an der Wand die Todtenkränze
Manches verstorbenen Mädchens schimmern.

Der Küster zeigt dann freundlich dem Reisenden
Die kleine Harfe, rauscht mit dem rothen Band,
Das, an der Harfe festgeschlungen,
Unter den goldenen Saiten flattert.

---

54. Die zwei Strophen stehen (ohne Aufschrift) auf der Rückseite eines Ausleihescheins der Göttinger Bibliothek: „Polybius ex recens. Casauboni 1609, den 9. Nov. 1774", unterzeichnet „Hölty, bei dem Schuster Mühlert auf der Nicolaistraße", und contrasigniert von Abr. Kästner. Voß veröffentlichte die zwei Strophen mit dem Titel „Auftrag" und mit dem Zusatz folgender dritten Strophe:

Oft, sagt er staunend, tönen im Abendroth
Von selbst die Saiten, leise wie Bienenton;
Die Kinder, hergelockt vom Kirchhof,
Hörtens, und sahn, wie die Kränze bebten.

Dafür heißt es in der 1. Ausg. in V. 3: „Die Kinder auf dem Kirchhof spielend" 2c.

55. Die Beschäftigungen der Menschen.

Vilia miretur vulgus, mihi flavus Apollo
Pocula castalia plenâ ministret aqua.
Ovid.

*1775. (1776 V.)

Jener liebet den Hof, liebet das Stadtgeräusch,
Und französischen Modewitz,
Küßt den Damen die Hand, mischet den Potpourri,
Kocht-Pomaden und dreht Filet;

Zieht die Säle voll Tanz-Wiesen des Frühlings vor,
Den Kastraten der Nachtigall,
Lebt vom Lächeln des Herrn, dreht, wie ein Wetterhahn,
Nach dem Winde des Hofes sich.

Dieser liebet den Prunk gleißender Wissenschaft,
Thürmet Bücher auf Bücher auf,
Und begaffet den Band und den bemalten Schnitt,
Und sein gläsernes Bücherschrank.

Jener beuget sein Knie vor dem Altar des Golds,
Stopfet Beutel auf Beutel voll,
Schließt sein Kämmerlein zu, schüttelt die Beutel aus,
Und beäugelt den Seelenschatz. —

Mich entzücket der Wald, mich der entblühte Baum,
Mich der tanzende Wiesenquell,
Mich der Morgengesang, oder das Abendlied,
Meiner Freundin, der Nachtigall.

---

55. Zuerst im Musenalmanach von Voß 1778, S. 39, erschienen mit dem Titel „Die Beschäftigungen", hier nach des Dichters Handschrift abgedruckt.

V. 4. „und strickt Filet" Alm. — 6. „Roms Kastraten" Alm. — 10. „Stapelt Bücher" Alm. — 12. „Und den gläsernen Bücherschrank." Alm. — 13. „Jener schachert umher, wie ein Beschnittener" Alm.

Dämmert endlich mein Traum heiter zum Leben auf,
Giebt der Himmel das Mädchen mir,
Dessen lächelndes Bild mir um die Seele schwebt,
Dann, dann bin ich ein Erdengott.

Wie ein mächtiger Gott, flieg ich den Himmel durch,
Reiße Sterne wie Blumen ab,
Und bekränze mein Haupt, trinke die Quelle leer,
Die durch Rosen der Engel fleußt!

---

56. Die künftige Geliebte.

*1775. (1776 V.)

Brächte der nächste Frühling meinem Arm dich,
Tönten Vögel aus Blüthen mir das Brautlied,
Dann, Geliebte, hätt' ich den Himmel schon auf
Erden gefunden!

---

56. Zuerst von Voß in der zweiten Ausgabe mit der Aufschrift „Die Ersehnte" mitgetheilt, jedoch mit so starken Aenderungen, daß das Gedicht kaum mehr als Hölty's Schöpfung erscheinen kann. Hier nach der jüngeren Abschrift vom J. 1775 (s. Hölty's Brief an Voß vom 21. Aug. 1775) von zwei erhaltenen mitgetheilt; nach der älteren Fassung lautete das Gedicht:

Wenn ich dich Engel fände, wenn der nächste
Mond der knospenden Rosen meinem Arm dich
Brächte, dann, dann hätt' ich den Himmel schon auf
Erden gefunden!

Jeglicher Pulsschlag würde heißer schlagen,
Jede Nerve der Seele heller zittern;
Umgeboren würd' ich die Welt in neuer
Schönheit erblicken.

Götter! Sie wird die Welt zum Eden zaubern,
Wird die Fluren in Gärten Gottes wandeln,
Wird, auf meinem Schooße gewiegt, den Frühlings-
abend beflügeln!

Götter! Ich werd an Ihrer Brust entschlummern,
Werd im Traume mit ihrem Busen spielen,
Werde, wachgeschimmert vom Mai, in ihren
Armen erwachen!

Soll ich dich finden? Komm, du Engel Gottes,
Komm, mein Leben zu heitern! Wenig Freuden
Sproßen auf den Ufern des Lebens! Komm, mein
Leben zu heitern!

---

57. Das Landleben.

Flumina amem silvasque inglorius.
Virg.

1776.

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Jedes Säuseln des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jeder blinkende Kiesel
Predigt Tugend und Weisheit ihm!

Trunken an ihrer weißen Brust entschlummern,
Und im Traume mit ihrem Busen tändeln,
Und, bestralt vom Morgen, in ihrer Arme
Himmel erwachen!
Wenn ich dich fände! Komm, du Engel Gottes,
Komm mein Leben zu heitern! Wenig Freuden
Sprießen auf den Ufern des Lebens! Engel,
Komm, mich zu heitern!

57. Musenalmanach von Voß 1777, S. 138; das Gedicht in drei Abschriften vorhanden, einer noch ziemlich unvollkommenen etwas älteren, einer zweiten, die dem Abdruck im Almanach zu Grunde lag, und einer unvollendeten dritten mit dem Datum 1776, die nur vier Strophen hat; in dieser fehlt das Motto aus Virgil.

Jeder dämmernde Hain ist ihm ein heiliger
Tempel, wo ihm sein Gott näher vorüberwallt;
Jeder Rasen ein Altar,
Wo er vor dem Erhabnen kniet!

Seine Nachtigall tönt Schlummer herab auf ihn,
Seine Nachtigall weckt flötend ihn wieder auf,
Wann das liebliche Frühroth
Durch die Bäum' auf sein Bette scheint.

Dann bewundert er dich, Gott, in der Morgenflur,
In der steigenden Pracht deiner Verkünderin,
Der allherrlichen Sonne,
Dich im Wurm und im Knospenzweig.

Ruht im wehenden Gras, wann sich die Kühl' ergießt,
Oder strömet den Quell über die Blumen aus;
Trinkt den Athem der Blüthe,
Trinkt die Milde der Abendluft.

Sein bestrohetes Dach, wo sich das Taubenvolk
Sonnt und spielet und hüpft, winket ihm süßre Rast,
Als dem Städter der Goldsaal,
Als der Polster der Städterin.

V. 5. „Jedes Schattengesträuch ist ihm ein heiliger Tempel" Ms. 2 und Alm. (in Ms. 1 die ganze Strophe anders).

Auf V. 12 folgt in Ms. 3 als letzte erhaltene Strophe (die Rückseite des Blattes ist leer):

Süße, ländliche Ruh führet den Glücklichen
Zu den Herden im Thal, oder zur Bien im Zaun;
Zu der Sichel des Erndters,
Zu der Garbe der Binderin.

Da Strophe 4 nach Ms. 2 besser anschließt und man nicht weiß, wie der Dichter nach seiner letzten Redaction fortfahren wollte, wurde von Aufnahme dieser Strophe Umgang genommen.

V. 15. „Deiner herrlichen Sonne" Alm.

Und der spielende Trupp schwirret zu ihm herab,
Gurrt und säuselt ihn an, flattert ihm auf den Korb;
Picket Krumen und Erbsen,
Picket Körner ihm aus der Hand.

Einsam wandelt er oft, Sterbegedanken voll,
Durch die Gräber des Dorfs, setzet sich auf ein Grab,
Und beschauet die Kreuze,
Und den wehenden Todtenkranz.

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Engel segneten ihn, als er geboren ward,
Streuten Blumen des Himmels
Auf die Wiege des Knaben aus!

---

58. Die Schale der Vergessenheit.

1776.

Eine Schale des Stroms, welcher Vergessenheit
Durch Elysiums Blumen rollt,

V. 26 fg. „flattert auf seinen Korb, Pickt ihm Erbsen und Körner, Pickt die Krum' aus der Hand vertraut" Voß II. — 30. „wählet zum Sitz ein Grab" Voß II.

V. 33. Vor der letzten Strophe fügte Voß in den Ausgaben noch folgende aus Ms. 1 ein:

Und das steinerne Mal unter dem Fliederbusch,
Wo ein biblischer Spruch freudig zu sterben lehrt,
Wo der Tod mit der Sense,
Und ein Engel mit Palmen steht.

58. Musenalmanach von Voß 1777, S. 128; in drei Abschriften des Dichters vorhanden, sämmtlich aus dem J. 1776, der Druck im Almanach mit keinem der Originale stimmend. Hier nach Ms. 3 mitgetheilt.

V. 2. „Blumen rauscht" Ms. 1 u. 2.

Eine Schale des Stroms spende mir, Genius!
Dort wo Phaons die Sängerin,
Dort wo Orpheus vergaß seiner Eurydice,
Schöpf die goldene Urne voll!
Dann versenk ich dein Bild, spröde Gebieterin,
In den silbernen Schlummerquell!
Den allsiegenden Blick, der mir im Marke zuckt,
Und das Beben der weißen Brust,
Und die süße Musik, welche der Lipp' entfloß,
Tauch ich tief in den Schlummerquell!

V. 3 fg. „Bring, mein Genius, mir! Dort, wo Anakreon,
Dort, wo Sappho den Schlummer trank,
Wo der trüberen Nacht Orpheus entschimmerte,
Schöpf die goldene Urne voll.
Dann versenk ich dich, dann, trübe Vergangenheit,
In den silbernen Schlummerquell;
Jeden nächtlichen Tag, welcher mir Harm gebar,
Tauch ich tief in Vergessenheit.
Jeden röthlichten May, der mir entschlummerte,
Jeden fröhlichen Knabentanz,
Jeden lächelnden Blick, jeden ersiegten Kuß,
Tauch ich tief in den Schlummerquell." Ms. 1.

V. 7 fg. „Dann versenk ich den Traum, Leben, den Fiebertraum,
In den silbernen Schlummerquell!
Jeden lächelnden May, der mir entgaukelte,
Jeden hüpfenden Knabentanz;
Jedes goldene Bild, das mir die Seel' umschwebt,
Tauch ich tief in den Schlummerquell!" Ms. 2.

Am Schlusse sind nach der Unterschrift „Hölty" die sechs Verse in neuer Fassung beigeschrieben, wie sie oben gedruckt sind, welche bedeutende Abänderung den Dichter vermocht hat das Gedicht nochmals zu schreiben = Ms. 3.

59. Der Kuss.

1776.

Ward Unsterblichkeit mir? Stieg ein Olympier
Mit der Schale herab? Bebte sein goldner Kelch,
Voll der Trauben des Himmels,
Um die Lippe des Taumelnden?

Wehe Kühlung mir zu, wann du mir wiederum
Reichst den glühenden Kelch, daß mir die Seele nicht
Ganz im Feuer zerfließe;
Wehe, wehe mir Kühlung zu!

Unter Blüthen des Mais spielt' ich mit ihrer Hand;
Kos'te liebelnd mit ihr, schaute mein schwebendes
Bild im Auge des Mädchens;
Raubt' ihr bebend den ersten Kuß!

Ewig strahlt die Gestalt mir in der Seel' herauf;
Ewig flieget der Kuß, wie ein versengend Feur,
Mir durch Mark und Gebeine;
Ewig zittert mein Herz nach ihr!

---

59. Musenalmanach von Voß 1778, S. 24, der das schöne Gedicht um zwei Strophen beschnitten hat; hier nach Hölty's Handschrift mitgetheilt. Wiewohl die Jahreszahl 1776 im Originale steht, hat Voß doch das Datum 1775.

60. An die Phantasie.

1776.

Ewig träufle dein Kelch, Zauberin Phantasie,
Seinen Himmel auf mich herab;
Ewig lächle dein Blick deinem Geweiheten,
Der an deinem Altare kniet!

Dein unsterblicher Fuß weilet, o Königin,
An den Quellen des Morgenroths;
Du entschöpfest dem Quell liebliches Rosenlicht,
Und bestrahlest die Erdenwelt.

Dein allmächtiger Wink winket den Himmel schnell
Auf die trauernde Erd herab;
Streut ein Tempe mir hin, bauet mir Lauben auf,
Bettet Betten von Rosen mir.

Du entpflückest dem Thal Edens, o Königin,
Aetherblumen zum Kranze dir;
Und umsäuselst die Stirn deiner Erkorenen
Mit dem träufelnden Strahlenkranz.

Eine Grazie hüpft, leicht wie ein Rosenblatt,
Liebelächelnd mir auf den Schooß;
Und ich senke mein Haupt an die geliebte Brust,
Schweb in Träumen Elysiums.

---

60. Das Gedicht zuerst von Voß in der Ausgabe veröffentlicht, das Original erhalten.

Nach V. 12 im Ms. am Schlusse der Vorderseite des Blattes noch die drei Verse:

Dein allmächtiger Wink winkt, und gedankenschnell
Hüpft ein Mädchen mir auf den Schooß;
Und ich küß' ihr den Schleyr von der gehobnen Brust.

Da der Schlußvers der Strophe fehlt und der Gedanke in besserer Form V. 17 fg. wiederkehrt, so sind offenbar diese Verse nur aus Versehen auf dem Blatte nicht gestrichen worden. Voß

Trunken wandl' ich mit ihr, strömet das Abendroth,
Durch die schlummernden Blumen hin;
Durch den purpurnen Hain, durch das Gebüsch von Gold,
Durch das schlummernde Mondenlicht;

Und aus Rosengewölk lächelt der Abendstern
Meiner Wallerin ins Gesicht.
Ewig träufle dein Kelch, Zauberin Phantasie,
Seinen Himmel herab auf mich!

---

hat das Gedicht völlig umgestaltet und auf fünf Strophen verkürzt, deren erste lautet:

Komm mit lächelndem Blick, Zauberin Fantasie,
Aetherblumen um deine Stirn',
Und erhelle der Nacht Schatten, die schlummerlos
Um mein einsames Lager hängt.

V. Lieder und vermischte Gedichte.

61. Lob der Gottheit.

1770.

Du bist es, Schöpfer, der durch einen Wink
Zahllose Welten schuf,
Der Rosen um des Morgens Stirne band,
Der Sonne ihre Bahn

Zu laufen hieß. Dich lobet die Natur,
Die blumenvolle Au,
Der blaue Himmel, der, mit Gold verbrämt,
Zur Erde niederblickt.

Dich lobt der Westwind, der die grüne Flut
Der Saaten kräuselt, dich
Erhebt die Windsbraut, die den Eichenwald
Entwurzelt und zerreißt.

Dich lobt der Donner, der am Himmel rollt,
Der flammenrothe Blitz,
Der Wolkenbruch, der auf die Fluren stürzt,
Und Thäler überschwemmt.

---

61. Zuerst in der Hannover'schen Ausgabe aus dem Archiv der deutschen Gesellschaft gedruckt.

Dich loben Flocken, die das grüne Haar
Des düstern Tannenhains
Versilbern. Selbst die Meise singt dein Lob,
Die um die Dächer schwirrt.

Die ganze Erde ist dein Lobgesang. —
Die Blümchen blühen dir
Im Thale, und die Vögel singen dir,
Sobald der Lenz beginnt.

Warum versenkst du dich allein, o Mensch,
In Unempfindlichkeit?
Erwache aus dem Schlummer, der dich drückt,
Und lobe deinen Gott.

Preis' deinen Schöpfer, wenn der frühe Hahn
Den Morgen ausposaunt;
Erheb' ihn, wenn das milde Abendroth
Die Hügelspitzen malt.

Erheb' ihn, wenn die Nacht in ihr Gewand
Die Erde hüllet, wenn
Durch den zerrissnen Schleier des Gewölks
Der Sterne Silber blinkt.

Für dich bekrönt der junge Lenz die Flur,
Die Sonne kocht für dich
Die Traube, deren Saft den finstern Schwarm
Der Sorgen von dir scheucht.

Die Haine rauschen dir Entzückung zu,
Die Quellen murmeln dir
Ruh' in die Brust, o Mensch, und das Concert
Der Vögel tönet dir.

O sing' ihm Hymnen und verehre ihn
Durch deine Tugend, die
Ihm süßer, als ein wirbelndes Gewölk
Von Weihrauchdüften ist.

62. Die Knabenzeit.

* 1770.

Wie glücklich, wem das Knabenkleid
Noch um die Schultern fliegt,
Wem lächelnde Zufriedenheit
Den jungen Busen wiegt.

Der Kreisel, und das Steckenpferd,
Auf dem er herrisch sitzt,
Das hölzerne Husarenschwert
Belustigen ihn itzt.

Den Ball, des Knaben Busenfreund,
Der durch die Lüfte rollt,
Sobald der Blumenmond erscheint,
Vertauscht' er nicht um Gold.

Nie malt der Harm, die Pest der Welt,
Sein blühendes Gesicht,
Als wenn sein Ball ins Wasser fällt,
Als wenn sein Schwert zerbricht.

Er hüpfet oft, vom Schweiße naß,
Den halben Sommertag,
Im Garten durch das bunte Gras
Den Schmetterlingen nach.

So spielt er, bis das Mittagsbrot
Ihn in die Stube winkt,
Und tändelt, bis das Abendroth
Durch Silberwolken blinkt.

---

62. Jugendgedicht Hölty's, das Voß aus den Cahiers erst in seiner zweiten Ausgabe unter starken Aenderungen mitgetheilt hat. Hier nach der Handschrift des Dichters gedruckt.

V. 5. „Kraüsel" Ms. — 19. „Graß" Ms.

Vergnügen hüpft um ihn herum,
Wenn Morpheus Mohn verstreut,
Er tanzet im Elysium,
Beglückte Knabenzeit!

---

63. Wiegenlied,
an einen Knaben.

*1770.

Wohl dir, dem noch der bleiche Mund
Der Amme Lieder singt,
Den noch der kleine Schlummergott
In Schwanenarme schlingt.

Wohl dir! dein kleiner Busen kennt
Den Flitterprunk der Welt
Und Amorn nicht, den losen Gott,
Der schlaue Netze stellt.

Doch bald entfliegt mit Adlerflug
Die süße, goldne Zeit,
Die Tag und Nacht der sanfte Schlaf
Mit Mohnlaub überstreut.

Dann plagt ein mürrischer Pedant
Dein Köpfchen mit Latein,
So sehr Mamachen auf ihn schmählt,
Bis in die Nacht hinein.

---

63. In drei Abschriften in den Cahiers vorhanden, hier nach der jüngsten zum erstenmal gedruckt.

Du fluchst dem ehrlichen Terenz
Noch oft in seiner Gruft,
Wenn er von deinem Steckenpferd
Dich in die Schule ruft.

Du wünschest oft, wenn Cicero
Dein süßes Spiel verrückt,
O hätt' er doch, der böse Mann,
Das Tagslicht nie erblickt.

Ruh sanft, so lange dir das Lied
Der Amme noch erschallt,
Die süße Morgendämmerung
Der Kindheit fliehet bald.

---

64. Wiegenlied, an ein Mädchen.

*1771.

Noch schlinget dich die süße Ruh
In ihren Arm. Vergnügt,
Mein kleines Püppchen, schlummerst du,
Wenn dich die Amme wiegt.

Auf deinen Wangen keimet schon
Ein sanftes Morgenroth,
Das, wenn zwölf Lenze dir entflohn,
Mit schönen Fesseln droht.

64. Steht nur in der Halleschen Ausgabe, von Voß irrthümlich in seinem Referat über dieselbe als nichthöltysch bezeichnet. Das Gedicht hat sich in vier Abschriften des Dichters erhalten, wovon drei in den Cahiers stehen; hier ist es nach der vierten jüngsten, die auf einem Einzelblatt geschrieben ist, abgedruckt.

Um deine jungen Blicke schwebt
Ein Lächeln, welches bald
Dem Stutzer goldne Netze webt,
Der dir entgegenwallt.

Dann öffnen hundert Fenster sich,
Wenn du am Fenster stehst,
Und Blick auf Blick verfolget dich,
Wenn du zur Kirche gehst.

Man lobt, von warmer Lieb entbrannt,
Bald deinen kleinen Fuß,
Bald dein Gesicht, bald deine Hand,
Und wünscht sich deinen Kuß.

Du aber, holder als der Mai,
Der sich in Blüthen hüllt,
Mein Püppchen, bleib der Unschuld treu,
Die jetzt dein Herz erfüllt.

Es wimmre der Insektenchor
Des Stutzervolks sich heisch!
Leih nie dein jungfräuliches Ohr
Dem summenden Geräusch.

Die Tugend, die der Himmel minnt,
Schätz über Gold und Rang.
Dann sing ich dir, mein schönes Kind,
Noch einst den Brautgesang.

65. An eine Quelle.

(1771.)

Heil dir, o Bach, der durch die grünen Netze,
Gewebt von Haselstauden, fließt,
Und durch die Flur mit fröhlichem Geschwätze
Die volle Silberurne gießt.

Der junge Lenz bemale dein Gestade
Mit Regenbögen, lieber Bach:
Stets wähle dich das schönste Kind zum Bade,
Und dein Gebüsch umher zum Dach.

Hier ist der Platz, wo jüngst der erste Funken
Der Lieb' in meinen Busen sank,
Wo jüngst mein Geist, so wonnevoll, so trunken,
Den ersten süßen Taumel trank.

Verdecket vom Gebüsch saß ich und blickte
Zum andern bunten Ufer hin,
Wo Chloe saß und Maienblumen pflückte,
Gleich einer jungen Huldgöttin.

Das Abendroth vergoldete die Hügel,
Die falbe Dämmerung umzog,
Wie da mein Geist, auf der Entzückung Flügel,
Fern über alle Himmel flog!

Wie schlug mein Herz! Wie warf ich durch die Decken
Der grünen Zweige Blick auf Blick!
Nichts konnte mich aus meinem Rausche wecken,
Nie wich mein Aug' von ihr zurück.

---

65. Anthologie der Deutschen, III, S. 210; fehlt bei Voß. V. 10. „meinem" Anth.

Ich träumte mich in goldne Paradiese,
Sah Nektar und Elysium
Statt meines Bachs, statt meiner bunten Wiese,
Um meinen trunknen Blick herum.

So saß ich lang auf Maienblumenglocken,
Grub mir ihr Bild in meine Brust,
Und band mein Herz an ihre blonden Locken,
Wie schwamm ich nicht im Meer der Lust!

Wie lieb' ich dich, o silberweiße Quelle,
Wo Chloe unter Blumen saß,
Und mit der Hand, so weiß wie deine Welle,
Die schönsten Frühlingsblumen las.

---

66. An den Abendstern.

(1771.)

Heil dir, Hesper! mit dem milden Antlitz! Blinkest
Du am rothgemahlten Abendhimmel, winkest
Du dem Jüngling und dem Mädchen schon im Hain,
Treuen Küssen sich zu weihn?

Küssen, die so lieblich durch die Dämmrung rauschen,
Daß die Waldgöttinnen wonnetrunken lauschen,
Nach dem Jüngling schielen voller Lüsternheit,
Nach dem Mädchen voller Neid.

---

66. Anthologie der Deutschen, III, 220 (fehlt bei Voß); ein früherer Entwurf des Gedichts noch in den Cahiers erhalten, in welchem die erste Strophe so lautet:

Hesper, mit dem goldnen Lockenhaare, blinket
Schon am rothgemahlten Abendhimmel, winket
Schon den Jüngling und das Mädchen in den Hayn,
Treuen Küßen sich zu weyhn.

Wie die Treuen wandeln, Arm in Arm geschlossen,
Durch die mondbeglänzten Schatten, ganz zerflossen
In Entzückung, die den Busen feurig hebt,
Und in jeder Ader bebt!

Duftet süßer, wo sie wandeln, Frühlingsrosen,
Deren junge Busen Abendlüftchen kosen;
Lispelt Bäche, die durch Blumenthäler fliehn,
Angenehmre Melodien!

Gieße hellre Zaubereien aus der Kehle,
Kleiner süßer Vogel, liebe Philomele;
Lächle durch die Laubgewölbe, Hesperus,
Reizender bei jedem Kuß!

V. 20. Der erste Entwurf enthält noch die zwei weiteren Strophen:

Seelig, welchen Hesper, wenn der Tag entfliehet,
Mit der Lieblingin im Hayne wandeln siehet,
Seliger als jener, der aus Golde trinkt
Und von Edelsteinen blinkt.

Seeliger als jener, der in fremden Zonen
Reichthum suchet, als ein Herr von Millionen,
Dessen Kasten, der sein Gold und Herz verschließt,
Seines Busens Abgott ist.

67. Das Traumbild.

1771.

Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
Als ich im Garten träumte,
Ins Haar den Rosmarin mir wand,
Der um mein Lager keimte?
5 Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
Mir in die Seele blickte,
Und eine warme Mädchenhand
An meine Wange drückte?

---

67. Göttinger Musenalmanach 1775, S. 139, in drei Abschriften vorhanden, einer älteren im Stammbuch I, 96 (Ms. 1), im Voß'schen Nachlaß (Ms. 2) und in der Autographensammlung der Frau Buchhändlerswittwe Campe in Hamburg (Ms. 3), welche Abschrift als Druckexemplar gedient hat, wie sich daraus ergiebt, daß am Schlusse noch der Titel des im Almanach S. 140 folgenden Epigramms steht.

V. 1 fg. „O schönes Bild, das vor mir stand,
Als ich im Garten träumte,
Den Thymus in das Haar mir wand,
Der um mein Lager keimte,
Wie warest du so minniglich!
Ich wollte, meine Ehre,
Erblickt ich niemahls wieder dich,
Daß ich im Himmel wäre!" Ms. 1.

„Wo ist das Elysaerland,
Wo deine Jugend keimte,
Geliebtes Bild, das vor mir stand,
Als ich im Garten träumte?
O komm zum Lager meiner Ruh,
Du Ideal der Schönen,
Und flüstre mirs im Traume zu,
Und trockne meine Thränen!" Ms. 2.

V. 3. „Den Rosmarin ins Haar mir wand" Ms. 3. — 8. „Mir an die Wange" Voß.

Nun such' ich dich, mit Harm erfüllt,
Bald bei des Dorfes Linden,
Bald in der Stadt, geliebtes Bild,
Und kann dich nirgends finden.
Nach jedem Fenster blick' ich hin,
Wo nur ein Schleier wehet,
Und habe dich, o Lieblingin,
Noch nirgends ausgespähet.

Komm selber, süßes Bild der Nacht,
Komm mit den Engelsmienen,
Und in der leichten Schäfertracht,
Worin du mir erschienen!
Bring mit die schwanenweiße Hand,
Die mir das Herz gestohlen,
Das purpurrothe Busenband,
Das Sträußchen von Violen;

Nach S. 12 hat das Stammb. (nicht auch Ms. 2 u. 3) noch folgende acht Verse, die Voß eingeschaltet hat, wiewol er sonst das Gedicht nach der spätern Redaction im Almanach drucken ließ:

Ich wandre, wenn die Sonne sticht,
Wenn's stürmet oder regnet,
Und schaue jeder ins Gesicht,
Die meinem Blick begegnet.

So irr' ich armer für und für
Mit Seufzer und mit Thränen,
Und mustr' an jeder Kirchenthür
Am Sonntag alle Schönen.

V. 14. „Wo sich ein Halstuch blähet" Ms. 1, „Wo nur ein Mädchen stehet" Ms. 2. — 15. „Und habe meine Lieblingin" Voß. — 17. „Komm (O Ms. 1) lächelndes Phantom der Nacht" Ms. 1 u. 2. — 18. „Engelmienen" Voß. — 19. „Und mit der l." Ms. 3. — 21. „die runde, weiße Hand" Ms. 1. — 23. „Das rothe seidne Busenband" Ms. 1. — 24. „Sträuschen" Ms. 3.

Dein großes, blaues Augenpaar,
Woraus ein Engel blickte,
Die Stirne, die so freundlich war,
Und guten Abend nickte;
Den Mund, der Liebe Paradies,
Die kleinen Wangengrübchen,
Wo sich der Himmel offen wies,
Bring alles mit, mein Liebchen!

---

68. Mailied.

1771 W.

Tanzt dem schönen Mai entgegen,
Der des Waldes Haar verneut,
Roth und weiße Farbenbögen
Auf des Fruchtbaums Wipfel streut,
Mit dem goldverbrämten Schleier,
Wartende Gefilde deckt!
Singt ihm Hymnen in die Leier,
Der den Schlaf der Freude weckt!

V. 29. „Die weiße Brust, der rothe Mund" Ms. 1. „Den Mund, der Küsse Paradies" Ms. 2. — 31. „Das schöne Kinn, so weiß, so rund" Ms. 1.

68. Almanach der deutschen Musen 1773, S. 121, mit Y unterzeichnet.

V. 1. Die zwei ersten Strophen von Voß so umgestaltet:

Tanzt dem schönen Mai entgegen,
Der in seiner Herrlichkeit
Wiederkehrend, Reiz und Segen
Ueber Thal und Hügel streut!
Seine Macht verjüngt und gattet
Alles, was der grüne Wald,
Was der zarte Halm beschattet,
Und die laue Wog' umwallt.

Tanzt daher, am Arm der Schöne,
Der ein treuer Busen fröhnt,
Menget Lieder ins Getöne,
Das die Morgenglocke tönt,
Ins Geschwirr der Espenblätter,
Und erweckt den Wiederklang!
Er, der Freund der Liebesgötter,
Heischet Opfer und Gesang.

Bringet ihm, in grünen Schatten,
Eure Frühlingsopfer dar,
Junge neuvermählte Gatten,
Auf der Liebe Festaltar:
Küße, wenn des Hahns Drommete
Das umbüschte Dörfchen weckt,
Küße, wenn die Abendröthe
Jeden Baum mit Purpur deckt.

Flieht, ihr schönen Städterinnen,
Eurer Städte goldne Kluft,
Eurer Kerker hohe Zinnen,
Trinket frische Maienluft!

Tanz, o Jüngling, tanz o Schöne,
Die des Maies Hauch verschönt,
Menget Lieder ins Getöne,
Das die Morgenglocke tönt!
Singt ins Säuseln junger Blätter,
Und der holden Nachtigall
Liebejauchzendes Geschmetter;
Und erweckt den Wiederhall. Voß.

V. 9. „am Arm die Schöne" wäre sprachrichtiger. — 17 fg. Die dritte Strophe von Voß weggelassen. — 25 fg. „Flieht der Stadt umwölkte Zinnen! Hier, wo Mai und Lieb' euch ruft, Athmet, schöne Städterinnen, Athmet frische Maienluft!" Voß.

Irrt mit eurem Sonnenhütchen
Auf die Frühlingsflur hinaus!
Singt ein fröhlich Maienliedchen,
Pflücket einen Busenstrauß.

Schmückt mit Kirschenblüthenzweigen
Euren grünen Sonnenhut,
Schürzt das Röckchen, tanzet Reigen,
Wie die Schäferjugend thut!
Gaukelt in der Kirschenblüthe,
Zephyrn, eure Flügel matt,
Haucht auf ihre Sonnenhüte
Manches weiße Blüthenblatt.

---

69. Der Misogyn.

1771 B.

Kein Mädchen kann mein Herz bestricken,
Kein Augenpaar,
Aus welchem tausend Engel blicken,
Kein blondes Haar;
Kein Mund, um den das Lächeln schwebet,
Und keine Brust,
Mit dünnem Silberflor umwebet,
Füllt mich mit Lust.

V. 29 u. 31. „Sonnenhütgen — Mayenliedgen" Alm. — 34. „Euch den grünen" Voß. — 37 fg. „Bienen summen um die Blüte, Und der Westwind schwärmt sich matt, Schwärmt und haucht auf eure Hüte Manches weiße Blütenblatt" Voß.

69. Göttinger Musenalmanach 1773, S. 31, unterzeichnet „v. L." Bei Voß mit dem Titel „Der Weiberfeind." Die kleinen Varianten von Voß mitgetheilt.

Ein Wuchs, den Venus selber neidet,
Und eine Hand,
Die Persien in Perlen kleidet,
Ist Kindertand.
Ich sollte mich darinn vergaffen?
Ei, großen Dank!
Ich werde nicht, wie junge Laffen,
Vor Liebe krank.

Mir ward ein Herz von Eis beschieden,
Ein Felsensinn,
Drum wandl' ich auch in süßem Frieden
Durchs Leben hin;
Geh' immer, in der Brust den Himmel,
Geraden Pfad,
Durchtaumle niemals das Gewimmel
Der goldnen Stadt.

Und trink', in meiner Weinblattlaube,
Den Göttersaft
Der röthelnden Burgundertraube,
Die Wonne schafft.
Sollt' ich dafür in Gallaröcken,
Vor Liebe krank,
Des Fräuleins gnädge Hände lecken?
Ei, großen Dank!

Sollt' ich den Rosenkelch verlassen?
Die Nachtigall?
Auf eines Mädchens Winke passen
Bei Tanz und Ball?

V. 13. „darein" Voß. — 28. „Voll Geist und Kraft!" Voß. — 31. „Der Fräulein" Voß. — 36. „Bei Spiel und Ball?" Voß.

Ich würde, kämen ganze Gruppen
Von Mädchen, traun!
Nicht aus der Laube gehn, die Puppen
Nur anzuschaun.

---

70. An Minna's Geist.

(1772.)

Im leichten Tanz, mit Flügeln der Minute,
Entfloh mir jeder Tag,
Als Minna noch mit mir im Schatten ruhte,
Mit mir von Liebe sprach.

Es folgeten, in lauten Harfenchören,
Mir Engel durch den Hain,
Ich hörte die Musik der Himmelssphären,
Und sang ein Lied darein.

Und fühlte das Concert der Abendhaine,
Wie ich's noch nie gefühlt,
Wenn Minna mich, am Ufer meiner Leine,
Sanft in den Armen hielt.

Sie starb: — Stets blieb im Innern meiner Seele
Des Mädchens Bild zurück! —
Nun reizt mein Ohr kein Lied der Philomele,
Kein Blümchen meinen Blick.

---

70. Almanach der deutschen Musen 1773, S. 91, mit Y unterzeichnet; fehlt bei Voß.

V. 11. „Mariensee, des Dichters Geburtsort, liegt an der Leine." Anm. von Voigts.

Nun irr' ich durch verschränkte Tannenhaine,
Sink' auf verdorrtes Moos,
Und klage stets den Himmel an, und weine
Mein Lied in meinen Schoos.

Stets seh' ich noch die Rosen ihrer Wangen,
Den zauberischen Gang,
Seh' ihr Gelock, ein Spiel der Lüftchen, hangen,
Hör' ihrer Stimme Klang.

O schöner Geist! Durch Wiesen, durch Alleen,
Seh' ich dich, bald im Kranz
Von Rosmarin und Tausendschönchen gehen,
Bald tanzen Geistertanz.

Du sitzest oft, erhöht zum Engelrange,
An meines Lagers Rand,
Und streichelst mir die bleichgehärmte Wange
Mit deiner weißen Hand;

Enttrocknest mit dem Schleier mir die Thräne,
Die meine Seele weint,
Wenn deines Todes trauervolle Scene
Im Traume mir erscheint.

O warum wall ich noch im Erdenstaube?
O wohnt' ich schon mit dir,
Du schöner Geist, in deiner Himmelslaube!
Was weil' ich länger hier?

V. 23. „Lüftgen" Alm.

71. Mailied.

(1772.)

Heil dir lächelnder Mai,
Blumenschöpfer,
Herzenfeßler,
Wecker des Vergnügens,
Heil dir lächelnder Blüthenmond!

Er beschwebet die Flur,
Streuet Veilchen,
Schlüsselblumen,
Weiße Maienglocken,
Streut sein goldenes Füllhorn leer.

Löst die Haare des Hains,
Hüllt den Schlehstrauch,
Hüllt den Hagdorn,
Der den Garten zäunet,
Hüllt den Kirschbaum in Blüthenschnee.

Schaut, er tanzet heran,
Schaut, des Kirschbaums
Wipfel säuseln
Ein Gewölk von Silber
Um sein wehendes Lockenhaar.

Wie der Apfelbaum nickt!
Roth und weiße
Blüthen purpern
Seinen grünen Wipfel,
Purpern alles Gezweig umher.

---

71. Almanach der deutschen Musen 1773, S. 111, mit Y unterzeichnet; fehlt bei Voß.

Bien' auf Biene durchsummt
  Bald die Blümchen
  Unterm Baume,
  Bald die Wipfelblüthen,
Die der Morgen mit Gold bemalt.

Tief im bunten Gewölk,
  Das die rothen
  Apfelblüthen
  Um die Wipfel wölken,
Tönt die Kehle der Nachtigall.

Strömt in Liedern dahin,
  Tönt den Jüngling,
  Der am Busen
  Seiner Gattin schlummert,
Aus den Armen des Morgenschlafs.

Seht, er wandelt mit ihr
  Durch den Garten,
  Wo die Sonne,
  Wo der blaue Himmel
Durch die röthlichten Blüthen bebt.

Helle Morgenmusik
  Strömt vom Wipfel.
  Ihre Herzen
  Tanzen nach den Fugen,
Die der schmelzende Vogel tönt.

Nachtigallenmusik
  Wirbelt Schlummer,
  Süßen Schlummer
  Ueber ihre Häupter,
Wenn die Stunde der Ruhe kommt.

Hesper's lächelndes Aug
Blicket neidisch
Durch die Fenster,
Und die Nachtigallen
Tönen fröhlichen Brautgesang.

---

72. Der Tod.

1772.

Stärke mich durch deine Todeswunden,
Gottmensch, wann die seligste der Stunden,
Welche Kronen auf der Wage hat,
Meinem Sterbebette naht!

Dann beschatte mich, o Ruh, mit linden,
Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,
Nahet euch dem Sterbelager nicht,
Wo mein schwimmend Auge bricht!

Du mein Engel, komm von Gottes Throne,
Bringe mir die helle Siegerkrone,
Wehe Himmelsluft und Engelsruh
Mir mit deiner Palme zu!

---

72. Göttinger Musenalmanach 1775, S. 166; in drei Abschriften vorhanden, zwei älteren in der Münchner Sammlung mit der Aufschrift „An mein Sterbebette" und im Stammb. I, 49; die dritte Abschrift, welcher genau der Druck im Almanach entspricht, befindet sich in der Autographensammlung des Herrn Generalconsuls G. M. Clauß in Leipzig. Die Mittheilung der Varianten der zwei älteren, weit schwächeren Redactionen hätte zu viel Raum gekostet.

V. 2. „wann" St., „wenn" Ms. Clauß.

Leite mich auf tausend Sonnenwegen
Jenem Engelparadies entgegen,
Wo die Gute, welche mich gebar,
Schon so lange glücklich war;

Wo die jungen Geister meiner Brüder
Unter Blumen spielen, süße Lieder
In die Lauten singen, jung und schön,
Zwischen Engeln um mich stehn!

Wohnt' ich doch, von diesem Erdgewimmel
Schon entfernt, in eurem Freudenhimmel,
Theure Seelen! Kniet' ich, kniet' ich schon
An des Gottversöhners Thron!

---

73. Mailied.

1772 V.

Schön im Feierschmucke lächelt,
Hold und bräutlich, die Natur;
Blumen wehn, vom West gefächelt,
Gelb und roth, auf grüner Flur;
Um die kleinen Nester hüpfend,
Singt der Vögel Chor im Hain;
Und der kalten Tief' entschlüpfend,
Spielt der Fisch im Sonnenschein.

Blau und golden schwebt der Aether
Im bebüschten Gartenteich;
Bäume, weißer hier, dort röther,
Spiegeln ihren Blüthenzweig.

---

73. Zuerst von Voß I bekannt gemacht; im Original nicht erhalten.

V. 12. „Spielen" Voß I.

Durch die Blüthen, durch das grüne
Blumenthal, vom Sonnenschein
Ueberstralet, summt die Biene,
Sammelt süßen Nektar ein.

Heller blühn der Liebe Rosen
Um den Mund der Schäferin;
Schäferin und Schäfer kosen
Manche goldne Stunde hin.
Sitzend unter grünen Bäumen,
Hören sie den Wasserfall
Ueber glatte Kiesel schäumen,
Und Gesang der Nachtigall.

Traute Scherz' und Küsse flüstern
Durch das Thal, und auf den Höhn,
Wo die Liebenden in düstern
Buchenlabyrinthen gehn.
Küsse flüstern aus den Lauben
Um die Abenddämmerung;
Küsse geben, Küsse rauben,
Ist der Welt Beschäftigung.

V. 25 u. 29. „flistern" Voß II.

74. An Laura.

Bei dem Sterbebette ihrer Schwester.

1772.

Wanke näher an das Sterbebette,
Wo Lucindens Hülle starrt,
Wo ihr Geist von seiner Sklavenkette
Losgekettet ward!

Helle deinen Thränenblick! Am Throne,
Wo der Gottversöhner thront,
Ist Lucinde mit der Siegeskrone,
Wohl ihr! schon belohnt.

Denke dieser bleichen Todesmiene,
Dieses Lagers, wo du weinst,
Wenn du wieder auf der Narrenbühne
Deiner Stadt erscheinst!

Ihres Kampfes denk und ihres Röchelns,
Erdgedanken zu zerstreun;
Ihres Glaubens, ihres letzten Lächelns,
Gottes dich zu freun!

---

74. Stammbuch I, 56, zuerst im Göttinger Musenalmanach 1774, S. 76 gedruckt. Hölty trug das Gedicht am 29. December 1772 im Hainbund vor und hatte dieses Datum auch im Stammbuch eingesetzt. Die Zahl 1772 wurde aber sodann durch Radieren in 1768 geändert, in welchem Jahre wohl Lucinde gestorben ist. Daß aber das Gedicht schon damals in dieser Form entstanden sei, hat doch geringe Wahrscheinlichkeit.

V. 9. „Todesmine" St. u. Alm.

75. Erinnerung.

13. Jenner 1773.

Wie war ich doch so wonnereich,
Dem Kaiser und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julie, das schönste Kind,
Schön, wie die lieben Englein sind,
Und ich beisammen waren.

Ich sah sie, wann die Vögelein
Dem Morgen trillerten im Hain,
Im leichten Frühlingskleide,
Bald vor dem offnen Fenster stehn,
Bald durch den grünen Anger gehn,
Ach Gott, mit welcher Freude!

Ich sah sie, wann der Abend floh,
Der linden Maienkühle froh,
Im kleinen Blumengarten,
Wie Eva vor dem Sündenfall,
Begrüßet von der Nachtigall,
Der Frühlingsblumen warten.

---

75. Göttinger Musenalmanach 1776, S. 56, mit P unterzeichnet; im Stammb. I, 167, mit der Aufschrift „Minneglück" nach früherer Fassung.

V. 5 u. 29. „lieben Engel" Stammb. u. Voß. — 7, 13 u. 21. „wenn" statt „wann" Alm. — 8. „Des Morgens" Voß. — 9. „Ach Gott, mit welcher Freude," St. — 11. „Durch den bunten" St. — 13. „wann die Sonne floh," St. — 15 u. 16. „In ihrem Blumengarten, Gleich Even vor dem Sündenfall," St. — 18 u. 19. „Der jungen Blümchen warten. Sie gab mir manchen Minneblick," St.

Sie gab mir manchen süßen Blick,
Zog niemals ihre Hand zurück,
Wann ich die Hand ihr drückte,
Sah immer aus wie Milch und Blut,
War immer froh und wohlgemuth,
So oft ich sie erblickte.

Wie war ich doch so wonnereich,
Dem Kaiser und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julie, das schönste Kind,
Schön, wie die lieben Englein sind,
Und ich beisammen waren!

---

76. Minnelied.

Den 31. Jenner 1773.

Es ist ein halbes Himmelreich,
Wenn, Paradiesesblumen gleich,
Aus Klee die Blumen dringen,
Und wenn die kleinen Vögelein,
Im Garten hier, und dort im Hain,
Auf grünen Bäumen singen.

V. 30. „zusammen“ Alm.

76. Stammb. I, 168, zuerst von Voß mit mehrfachen Aenderungen unter dem Titel „Blumenlied“ in seiner ersten Ausgabe veröffentlicht.

V. 4 fg. „Und wenn die Vögel silberhell, Im Garten hier, und dort am Quell, Auf Blütenbäumen singen.“ Voß.

Doch baß ist noch ein reines Weib,
Von Seele gut, und schön von Leib,
In ihrer Jugendblüthe.
Wir laßen alle Blumen stehn,
Das liebe Weibchen anzusehn,
Und freun uns ihrer Güte.

---

77. Der Anger.

31. Jenner 1773.

Mein Anger, welchen früh und spat
Ein allerliebstes Mädchen trat,
Mit ihren weißen Füßen:
Mit Citherklang
Und mit Gesang
Werd' ich dich oft begrüßen.

Oft werd' ich um das Abendkühl
Mit meinem kleinen Minnespiel
In deine Blumen kommen,
Und singen dann,
So gut ich kann,
Der Reinen und der Frommen.

V. 7. „Doch holder blüht ein edles Weib" Voß.

77. Stammb. I, 169, zuerst im Musenalmanach von Voß 1781, S. 157 gedruckt.

V. 4. „Zitterklang" St. u. Alm. — 7. „Ich werd' oft dich" St. — 7 fg. „Oft werd' ich in dein frisches Gras, Wo sie mit mir am Schlehdorn saß, Im Abendrothe kommen," Voß I u. II.

Mit deinen Blümchen, roth und weiß,
Will ich, erhebend ihren Preis,
Die kleine Cither krönen,
Und weinen naß
Das grüne Gras,
Gedenk' ich meiner Schönen.

Gieb doch, o lieber grüner Plan,
Am Ende meiner Lebensbahn,
Bei dieser Murmelquelle,
Wo Vögelein
Des Mais sich freun,
Mir meine Ruhestelle.

---

78. Mailied.

31. Jenner 1773.

Willkommen liebe Sommerzeit,
Willkommen schöner Mai,
Der Blumen auf den Anger streut,
Und alles machet neu.

Die Vögel höhen ihren Sang,
Der ganze Buchenhain
Wird süßer, süßer Silberklang,
Und Bäche murmeln drein.

V. 13 u. 14. „Mit deinen Blumen, weiß und roth, Werd' ich, beglänzt vom Abendroth," Voß I u. II. — 15. „Zitter" St. — 18. „Beim Namen meiner Schönen." Alm.

78. Stammb. I, 170, zuerst von Voß im Musenalmanach 1781, S. 198, nach seiner neuen Redaction veröffentlicht.

Roth stehn die Blumen, weiß und blau,
Und Mädchen pflücken sie,
Bald auf der Flur, bald auf der Au,
Ahi, Herr Mai, Ahi!

Ihr Busen ist von Blümchen bunt,
Ich sah ihn schöner nie,
Es lacht ihr rosenrother Mund,
Ahi, Herr Mai, Ahi!

---

79. Minnelied.

9. Februar 1773.

Süßer klingt der Vogelsang,
Wann die gute, reine,
Die mein Jünglingsherz bezwang,
Wandelt durch die Haine.

Röther blühet Thal und Au,
Grüner wird der Wasen,
Wo die Finger meiner Frau
Maienblumen lasen.

Freude fließt aus ihrem Blick
Auf die bunte Weide,
Aber fliehet sie zurück,
Ach, so fliegt die Freude.

---

79. Stammb. I, 181, zuerst von Voß II herausgegeben, der die Strophe drei und vier in eine zusammenzog und außerdem einige kleine Aenderungen vornahm.

Alles ist dann für mich todt,
Welk sind alle Kräuter,
Und kein Sommerabendroth
Dünkt mir schön und heiter.

Liebe, minnigliche Frau,
Wollest nimmer fliehen,
Daß mein Herz, gleich dieser Au,
Immer möge blühen.

---

80. Winterlied.

10. Februar 1773.

Keine Blumen blühn,
Nur das Wintergrün,
Blickt durch Silberhüllen;
Nur das Fenster füllen
Blümchen, roth und weiß,
Aufgeblüht aus Eis.

Ach, kein Vogelsang
Tönet süßen Klang,
Als die Winterweise
Mancher kleinen Meise,
Die am Fenster schwirrt,
Und ihr Liedchen girrt.

---

80. Stammb. I, 182, zuerst im Musenalmanach von Voß 1778, S. 8, erschienen.

V. 7 fg. „Ach! kein Vogelsang Tönt mit frohem Klang; Nur die Winterweise Jener kleinen Meise,“ Alm.

Minne flieht den Hain,
Wo die Vögelein,
Finken, Nachtigallen
Ihr so wohl gefallen;
Minne flieht den Hain,
Kehrt ins Zimmer ein.

Alles Kummers bar,
Werden wir fürwahr
Unter Minnespielen
Deinen Frost nicht fühlen,
Kalter Januar;
Walte immerdar.

---

81. Frauenlob.

10. Februar 1773.

Lobt' ich tausend Jahr,
Reine Weiberschaar,
Eurer Schönheit Blüthe,
Eures Herzens Güte,
Wäre doch mein Sang,
Nur ein schwacher Klang.

V. 14 fg. „Wo die Vögelein Sonst im grünen Schatten Ihre Nester hatten;" Alm. — 19 fg. „Kalter Januar, Hier werd' ich fürwahr Unter Minnespielen Deinen Frost nicht fühlen! Walte immerdar, Kalter Januar!" Alm.

81. Stammb. I, 184, zuerst bei Voß II, der das Gedicht mit Ausnahme der ersten Strophe völlig umgestaltet hat.

Jedem ist bekannt,
Was die Schöpferhand
Gottes euch gegeben.
Wahrlich, unser Leben,
Wäre, sonder euch,
Keiner Freuden reich.

Keine Sorge wacht,
Wann ein Weibchen lacht,
Wie ein Engel, grüßet,
Auf den Mund uns küßet,
Alles Unmuths frei,
Sehn wir lauter Mai.

Gehren keines Glücks,
Als des Minneblicks,
Als des keuschen Leibes
Unsers lieben Weibes,
Leben, sonder Harm,
In der Guten Arm.

82. Frühlingslied.

12. Februar 1773.

Grün wird Wies' und Au,
Und der Himmel blau,
Schwalben kehren wieder,
Und die Erstlingslieder
Kleiner Vögelein
Zwitschern durch den Hain.

Seit der Winter wich,
Freuet Liebe sich,
Wohnet gern im Grünen,
Seit der Mai erschienen,
Malt die Blumen bunt,
Roth des Mädchens Mund.

---

82. Zuerst im Musenalmanach von Voß 1779, S. 7, erschienen, noch in 6 Abschriften vorhanden, im Stammb. I, 185 (Ms. 1), vier im Hölty'schen Nachlaß (Ms. 2, 3, 4, 5), eine sechste in der Autographensammlung des Herrn Syndikus Gwinner in Frankfurt am Main; hier nach der jüngsten Abschrift im Nachlaß (Ms. 5) gedruckt. Wenn Voß seinem Abdruck die älteste Redaction des Gedichtes im Stammbuch zu Grunde legte, so muß man wohl annehmen, daß er die sämmtlich später geschriebenen Abschriften in Hölty's Nachlaß übersehen hat.

Die Ueberschrift „Mailied" Ms. 2 u. 3 und Alm.

V. 1. „Grüner wird die Au," Ms. 1 u. Alm. — 3. „Schwalben kommen" Ms. 1. — 6. „Zwitschern schon im Hayn" Ms. 1. — 7—10. „Minne freuet sich Drüber inniglich, Minne sitzt im Grünen, Seit der Lenz erschienen" Ms. 1. „Aus dem Blütenstrauch Weht der Liebe Hauch: Seit der Lenz erschienen, Waltet sie im Grünen," Alm. — 9. „Lebt und webt im Grünen" Ms. 2 u. 3. — 11. „Blümchen" M. 1.

Jede Blume spricht:
Jüngling, traure nicht,
Blickt und lächelt röther
Auf zum blauen Aether,
Jedes Haingesträuch
Flüstert: freuet euch.

Wie's im Wipfel girrt!
Schaut, der Tauber schwirrt
Um sein liebes Täubchen.
Wählt euch auch ein Weibchen,
Wie der Tauber thut,
Und seid wohlgemuth.

---

83. Minnelied.

12. Februar 1773.

Freuden sonder Zahl
Sind im Himmelssaal,
Wie man uns erzählet,
Keine Wonne fehlet;
Ach, da möcht' ich, rein
Alles Wandels, sein!

V. 13 fg. „Brüder, küßet ihn, Weil („Denn" Alm.) die Jahre fliehn, Da wir küßen können, Und von Minne („Liebe" Alm.) brennen; Küßt ihn, Brüder, küßt, Weil er kußlich ist." Ms. u. Alm. — 15 fg. „Winkt auf grüner („ihrer" Ms. 3) Weide Ruh und süße Freude" Ms. 2 u. 3. „Winkt auf ihrer Haide Lieb' und süße Freude" Ms. 4. — 20 fg. „Seht, der Tauber girrt, Seht, der Tauber schwirrt" Ms. 1 u. Alm. — 22. „Nehmt euch" Alm.

83. Stammb. I, 186; zuerst von Voß II nach seiner Umdichtung mit der Aufschrift „Seligkeit" bekannt gemacht.

Unter Engeln gehn,
Ihre Spiele sehn,
Küßen sie, als Brüder,
Lernen ihre Lieder;
Ach, da möcht' ich, rein
Alles Wandels, sein!

Lieber blieb' ich hier,
Gäbe Julchen mir
Einen Blick voll Minne.
Wann ich den gewinne,
Bleib' ich lieber hier,
Freue mich mit ihr.

---

84. Minnehuldigung.

15. Februar 1773.

Allbereits im Flügelkleide
Waren minnigliche Fraun
Meine liebste Augenweide,
Konnte nimmer satt mich schaun.

---

84. Musenalmanach von Voß 1777, S. 166, mit der Aufschrift „Die frühe Liebe" und mit Y unterzeichnet; hier nach dem Stammbuch I, S. 201, mitgetheilt, in welches Voß die von ihm im Almanach vorgenommenen Abänderungen eingetragen hat.

V. 1. „Seit dem ersten Flügelkleide" Alm. „Schon im bunten Knabenkleide" Voß I u. II. — 2 fg. „Pflegten hübsche Mägdelein Meine liebste Augenweide, Mehr als Pupp' und Ball zu sein." Alm.

Ich vergaß der Vogelnester,
Warf mein Steckenpferd ins Gras,
Wann bei meiner lieben Schwester
Eine schöne Dirne saß.

Freute mich der schönen Dirne,
Ihres rothen Wangenpaars,
Ihres Mundes, ihrer Stirne,
Ihres blonden Lockenhaars.

Ließ Virgilen, ließ Oviden,
Gieng ein Mädchen auf dem Plan,
Ruhen, traun, in gutem Frieden,
Mich der preislichen zu nahn.

Was ich weiland that als Knabe,
Werd' ich wahrlich immer thun,
Bis ich werd' im kühlen Grabe
Neben meinen Vätern ruhn.

Immer meine besten Weisen
Minniglichen Frauen weihn,
Immer Minn' und Weiber preisen,
Und mich ihrer Schöne freun.

---

7. „Wann am Baum bei meiner Schwester" Alm. — 13 fg. „Immer beim Kalmäusern fielen Mir die Dirnen ein, und frisch Warf ich Cäsarn und Virgilen Und den Donat untern Tisch." Alm. Die Strophe ersetzte Voß in seinen Ausgaben durch folgende neue: Blickt' auf Busentuch und Mieder, Hinterwärts gelehnt am Baum; Streckte dann ins Gras mich nieder Dicht an ihres Kleides Saum. — 16. „preißlichen" St. — 21 fg. Die letzte Strophe von Voß gestrichen.

85. An den Mond.

15. Februar 1773.

Dein Silber schien,
Durch Eichengrün,
Das Kühlung gab,
Auf mich herab,
O Mond, und lachte Ruh
Mir frohem Knaben zu.

Wann itzt dein Licht
Durchs Fenster bricht,
Lachts keine Ruh
Mir Jüngling zu,
Siehts meine Wange blaß,
Mein Aug von Thränen naß.

Wann, lieber Freund,
Ach, wann bescheint
Dein Silberschein,
Den Leichenstein,
Der meine Asche birgt,
Wenn Minneharm mich würgt?

---

85. Stammb. I, S. 202, zuerst im Musenalmanach von Voß 1779, S. 91 gedruckt. In den zwei Ausgaben von Voß mit der Ueberschrift „Klage".

V. 6. „frohen" Ms. u. Voß I, II. („frohem" Alm.) — 12. „Mein Auge thränennaß" Voß I, II. — 13 fg. Die dritte Strophe von Voß so geändert: Bald, lieber Freund, Ach bald bescheint Dein Silberschein Den Leichenstein, Der meine Asche birgt, Des Jünglings Asche birgt!

86. Minnelied.

16. Februar 1773.

Euch, ihr Schönen,
Will ich krönen,
Bis an meinen Tod,
Mit Gesangesweisen;
Bis an meinen Tod
Eure Tugend preisen.

Ihr, o Guten,
Wohlgemuthen,
Macht das Leben süß,
Macht den Mann zum Engel,
Und zum Paradies
Eine Welt voll Mängel.

Wer die Süße
Treuer Küße
Nicht gekostet hat,
Irret wie verloren
Auf dem Lebenspfad,
Ist noch ungeboren.

Wer die Süße
Treuer Küße
Schon gekostet hat,
Tritt auf lauter Rosen,
Wo sein Fuß sich naht,
Blühen lauter Rosen.

---

86. Stammb. I, S. 203, zuerst im Musenalmanach von Voß 1781, S. 113, gedruckt.

V. 2. „fröhnen" Voß I u. II. — 22 fg. „Glänzt vom Himmelsscheine; Wo sein Fuß sich naht, Blühen Rosenhaine." von Voß schon im Stammbuch abgeändert.

87. Mailied.

17. Februar 1773.

Der Schnee zerrinnt,
Der Mai beginnt,
Die Blüthen keimen
Den Gartenbäumen,
Und Vogelschall
Tönt überall.

Pflückt einen Kranz,
Und haltet Tanz
Auf grünen Auen,
Ihr schönen Frauen,
Pflückt einen Kranz,
Und haltet Tanz.

Wer weiß, wie bald
Die Glocke schallt,
Da wir des Maien
Uns nicht mehr freuen,
Wer weiß, wie bald
Sie, leider, schallt.

Drum werdet froh,
Gott will es so,
Der uns das Leben
Zur Lust gegeben,
Genießt die Zeit,
Die Gott verleiht.

---

87. Göttinger Musenalmanach 1776, S. 24; im Stammb. I, 204, und auf einem Einzelblatt handschriftlich erhalten.

V. 5. „Vögelschall" Alm. — 11 fg. „Wo junge Mai'n Uns Kühlung streun." Voß. — 17 fg. „Wer weiß, wie bald Die Glocke schallt!" Voß. — 21. „Der uns dieß Leben" Alm. und die übrigen Ausgaben.

88. Frühlingslied.

17. Februar 1773.

Die Luft ist blau, das Thal ist grün,
Die kleinen Maienglocken blühn
Und Schlüsselblumen drunter;
Der Wiesengrund
Ist schon so bunt,
Und mahlt sich täglich bunter.

Drum komme, wem der Mai gefällt,
Und freue sich der schönen Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die diese Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüthe.

---

88. Göttinger Musenalmanach 1776, S. 28, mit P unterzeichnet; in zwei Abschriften erhalten, im Stammb. I, 205, und auf einem Einzelnblatt (Ms. 2).

V. 1. „Der Anger steht, so grün, so grün," St. u. Ms. 2. — 2. „Die kleinen Gänseblumen blühn" St. „Die blauen Veilchenglocken blühn" Ms. 2. — 4 fg. „Der grüne Plan Ist wohlgethan," St. — 6. „Und färbt sich" St. u. Ms. 2. — 8. „Und schaue froh die schöne Welt" Voß. — 10. „Die solche Pracht" Voß.

89. Die Nachtigall.

18. Februar 1773.

Die Nachtigall
Singt überall,
Auf grünen Reisen,
Die besten Weisen,
Tönt süße Ruh
Den Leuten zu.

Der grüne Wald
Und Busch erschallt
Von ihrer Minne.
Mit frohem Sinne
Hört jedermann
Den Vogel an.

Ich, leider, nicht,
Es bricht, es bricht,
Trotz allen Fugen,
So Vögel schlugen,
Vor Minneschmerz
Mein armes Herz.

---

90. Vaterlandslied.

Den 18. Februar 1773.

Gesegnet mir, mein Vaterland,
Wo ich so viele Tugend fand,
Gesegnet mir, mein Vaterland!

---

89. Stammb. I, 206, zuerst von Voß in der ersten Ausgabe mit dem Titel „Seufzer" veröffentlicht. Seine Umdichtung steht bereits im Stammbuch eingetragen.

90. Stammbuch I, 206, hier zuerst gedruckt.

Die Männer haben Heldenmuth,
Verströmen Patriotenblut,
Sind edel auch dabei und gut.

Die Weiber sind den Engeln gleich,
Es ist, fürwahr, ein Himmelreich,
Ihr preislichen, zu schauen euch.

Sie lieben Zucht und Biedersinn,
O selig Land, worin ich bin,
O möcht ich lange leben drinn!

---

91. Entzückung.

(1773.)

Welch ein Himmel! Juliane wallet
Durch den überreiften Lindengang!
Horchet! aus den todten Wipfeln schallet
Ueberirdischer Gesang!

Alles muß sich, wo sie wandelt, heitern!
Blumen sprossen und der West erwacht,
Blumen wanken unter grünen Kräutern,
Alles freut sich, alles lacht.

Sie verläßt, mir einen Gruß zu nicken,
Mich zum Gott zu lächeln, ihren Hain.— —
Geußt ein Engel heiliges Entzücken
Durch mein zitterndes Gebein?

---

91. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1774, S. 28, unterzeichnet mit „T". Wiewohl das Gedicht bei Voß ohne Aenderung abgedruckt ist, erhielt es doch die Datierung 1775.

92. An ein Mädchen,

das am Frohnleichnamsfeste ein Marienbild trug.

* 1773.

Denk' ich meiner frohen Knabenzeiten,
Denk' ich, Mädchen, auch an dich;
Und die hellen Sehnsuchtsthränen gleiten,
Und die Seele wölket sich.

Sittsam war dein Aug, voll Mädchenmilde,
Der die Andacht Reize lieh,
Wich vom schönen Muttergottesbilde,
Wich vom Christuskinde nie.

Manche Zähre floß von deinen Wangen,
Wie der Thau von Rosen rinnt,
Blieb itzt am Marienbilde hangen,
Rann itzt auf das Christuskind.

Eine junge, morgenrothbestreute
Silberblum' im Paradies
Warst du, hehr, wie die Gebenedeite,
Die dein Arm dem Volke wies.

---

92. Göttinger Musenalmanach 1774, S. 127; das Manuscript erhalten nebst ein paar (späteren) Varianten auf einem Doppelblatt. Die Schreibart Frohnleichnamsfest steht auch im Manuscript.

V. 1. „Ueberblick' ich meine Knabenzeiten," Alm. u. handschriftliche Variante; Voß hat die ursprüngliche Lesart mit Recht zurückgeführt.

Bange Sehnsucht, banges, süßes Klopfen
Schauerte durch meinen Geist.
Kostet' ich des Stromes einen Tropfen,
Der am Stuhle Gottes fleußt?

Trunken kniet' ich, wann der Reigen kniete,
Betend, himmelan geführt,
Küßte manche Knosp' und manche Blüthe,
Die dein wallend Kleid berührt.

Lebe, lebe deine Pilgertage,
Gutes Mädchen, flitterlos,
Und dann komm' ein Himmelsbot' und trage
Deine Seel' in Gottes Schoos.

Und der Heiland lächl' auf seinem Throne,
Wann du dich dem Throne nahst,
Und Maria bringe dir die Krone,
Die du oft in Träumen sahst!

Gebe dir ein Lichtgewand! Vom Throne,
Wo dich Gottes Kranz belohnt,
Wehts herüber: frommes Mädchen, wohne
Wo die fromme Laura wohnt.

V. 17 fg. „Süßes Zittern, leises Seelenklopfen Ueberströmte meinen Geist." Ms.1. — 20. „Am Throne" Ms. — 22. „himmelangeführt" Alm. (nicht auch Ms.) — 34. „Wo der Menschenrichter thront," Ms. „Wo der Weltenrichter thront," Voß. Wir stellten die Lesart des Almanachs wieder her, die als eine gute Verbesserung erscheint, nachdem „Throne" in der achten und neunten Strophe dreimal vorkommt.

93. Schnitterlied.

Im August 1773.

Es zirpten Grillen und Heimen,
Von grünen Sträuchen und Bäumen
Floß Abendkühlung herab,
Als, hinter Garben von Weizen,
Ein wahrer Engel an Reizen
Dies Pfand der Liebe mir gab.

Sie sprach mit fröhlichem Muthe:
Trag diese Blumen am Hute
Und dieses goldene Band!
Und gab die Blumen und Flittern,
Mir schön am Hute zu zittern,
In meine wartende Hand.

Die Blumen hab' ich getragen
Seit vierzehn glücklichen Tagen,
Und diese schwanden so schnell!
Ihr Bänder, sah ich euch schweben,
Begann das Herz mir zu beben,
Ward meine Seele so hell!

---

93. Göttinger Musenalmanach 1775, S. 23; in zwei Abschriften erhalten, im Stammb. B, S. 95 (Ms. 1) und auf einem Einzelnblatt (Ms. 2), das als Druckexemplar gedient hat.

V. 3. „Abendkühle" Ms. 1 u. 2. — 11. „An meinem Hute zu zittern," Ms. 1 u. 2. — 13. „Die Bänder hab ich getragen" Ms. 1. — 16. „Sah, Bänder, sah ich euch schweben," Ms. 1 u. 2. — 17. „Begann mein Herz mir" Ms. 1.

Ha! morgen bringen wir Leute,
Geschmückt wie Freier und Bräute,
Der Ernte flitternden Kranz.
Dann tönen helle Schalmeien
Durch unsre ländlichen Reihen!
Dann schwing ich Liebchen im Tanz!

---

94. Die Laube.

1773.

Nimmer werd' ich, nimmer dein vergessen,
Kühle, grüne Dunkelheit,
Wo mein liebes Mädchen oft gesessen,
Und des Frühlings sich gefreut!

Schauer wird durch meine Nerven beben,
Werd' ich deine Blüthen sehn,
Und ihr Bildniß mir entgegenschweben,
Ihre Gottheit mich umwehn!

V. 19 fg. Nach früherer Fassung lautete die Strophe (mit einigen Abweichungen in Ms. 1): „Schon ist die Gerste geschnitten, Ruht bald in unseren Hütten, Bald ist die Erndte vorbey. Dann tönen Flöten und Geigen, Dann schwing ich Röschen im Reigen, Und schwör ihr ewige Treu." Die Abänderung in Ms. 2 von Hölty selbst vorgenommen.

94. Göttinger Musenalmanach 1775, S. 143, mit T unterzeichnet; das für den Druck verwendete Exemplar in der Münchner Sammlung. Im Ms. von anderer Hand an der rechten Ecke beigefügt: Den 27. November 1773.

V. 1 fg. „Nimmer, nimmer werd ich dein vergeßen,
Laub', in deren Einsamkeit
Meine Laura, weiland, oft geseßen,
Und des Frühlings sich gefreut." Ms.

Thränenvoll werd' ich beim Mondenlichte,
In der Geisterstunde Graun,
Dir entgegenzittern, und Gesichte
Auf Gesichte werd' ich schaun;

Mich in manchen Göttertraum verirren,
Bis Entzückung mich durchbebt,
Und nach meinem süßen Täubchen girren,
Dessen Abbild vor mir schwebt.

Wenn ich auf der Bahn der Tugend wanke,
Weltvergnügen mich bestrickt;
Dann durchglühe mich der Feurgedanke,
Was in dir ich einst erblickt!

Und, als strömt' aus Gottes offnem Himmel
Tugendkraft auf mich herab,
Werd' ich fliehen, und vom Erdgewimmel
Fernen meinen Pilgerstab!

V. 16. „Dessen Abschied" Druckfehler in den Vossischen Ausgaben, der in die späteren übergegangen ist. — 18. „Erdvergnügen" Ms. — 19. „Dann durchschaure flugs mich der Gedanke," Ms.

21 fg. „Und ich werde deiner Taumelschalen,
Wollust, fluchen, und das Bild
Feuriger in meine Seele mahlen,
So den Himmel mir enthüllt." Ms.

95. An ein Ideal.

* 1774. (1772 V.)

Du süßes Bild, das mir mit Feurentzücken
Die Seele füllt,
Wann werd ich dich an meinen Busen drücken,
Du süßes Bild?

Wann mich am Bach, beim Wehn der Pappelweide,
Der Schlaf umwallt,
Erscheinst du mir im weißen Abendkleide,
Du Traumgestalt.

Und flatterst oft in früher Morgenstunde
Durch mein Gemach,
Und küßest mich mit deinem rothen Munde
Vom Schlummer wach.

Lang glaub ich noch den Herzenskuß zu fühlen,
Der mich entzückt,
Und mit dem Strauß an deiner Brust zu spielen,
Der mir genickt.

---

95. In zwei Abschriften erhalten, einer älteren in den Cahiers, nach der das Gedicht im Göttinger Musenalmanach 1775, S. 49, abgedruckt ist mit dem Titel „Das Traumbild", und einer jüngeren auf einem Einzelnblatt, welche dem Druck im Leipziger Musenalmanach 1776, S. 235 zu Grunde lag. Auch die ältere Abschrift hat die Aufschrift „An ein Ideal". Bei Voß steht das Gedicht nach der älteren Redaction, deren Varianten wir nach dem Göttinger Musenalmanach beisetzen.

V. 1 u. 4. Geliebtes Bild. — 5. im Wehn. — 8. Du Lichtgestalt.

So gaukelt mir, in tausend Phantaseien,
Der Tag dahin;
Bald seh ich dich, im Schatten grüner Maien,
Als Schäferin,

Und flugs darauf, im kleinen Blumengarten,
Wie Eva schön,
Des Rosenbaums, des Nelkenstrauchs zu warten,
Am Beete gehn.

Erblick ich dich, die ich vom Himmel bitte,
Erblick ich dich,
So komm, so komm in meine Halmenhütte,
Und tröste mich.

Ich will ein Dach von Rebenlaube wölben,
Dich zu erfreun,
Und deinen Weg mit rothen und mit gelben
Jesmin bestreun;

Ins Paradies an deiner Brust mich träumen,
Mein süßes Kind,
Und froher sein, als unter Lebensbäumen
Die Engel sind.

V. 17—22. Jetzt seh' ich dich, umrauscht von grünen Linden, Mit weißer Hand, Um einen Kranz von Tausendschönchen winden Ein goldnes Band. Und bald darauf, im kleinen Blumengarten, Wie Eva schön, 2c. 29—32. Dir soll ein Beet, wo tausend Blumen wanken, Entgegen blühn; Ich will ein Dach von jungen Geißblattranken Für dich erziehn;

96. An den Mond.

* 1774.

Geuß, lieber Mond, geuß deine Silberflimmer
Durch dieses Buchengrün,
Wo Phantasein und Traumgestalten immer
Vor mir vorüberfliehn.

Enthülle dich, daß ich die Stäte finde,
Wo oft mein Mädchen saß,
Und oft, im Wehn des Buchbaums und der Linde,
Der goldnen Stadt vergaß.

Enthülle dich, daß ich des Strauchs mich freue,
Der Kühlung ihr gerauscht,
Und einen Kranz auf jeden Anger streue,
Wo sie den Bach belauscht.

Dann, lieber Mond, dann nimm den Schleier wieder,
Und traur' um deinen Freund,
Und weine durch den Wolkenflor hernieder,
Wie dein Verlaßner weint.

---

97. Die Schiffende.

1774 im Mai.

Sie wankt dahin! Die Abendwinde spielen
Ihr Apfelblüthen zu;
Die Vögelein, so ihre Gottheit fühlen,
Erwachen aus der Ruh.

---

96. Göttinger Musenalmanach 1775, S. 107, mit T unterzeichnet; handschriftlich erhalten.

97. Göttinger Musenalmanach 1775, S. 85; in zwei gleichzeitigen Abschriften vorhanden, im Stammb. B, S. 88 (Ms. 1), und auf einem Einzelnblatt (Ms. 2).

Wie ihr Gewand im Mondenglanze flittert,
Und ihres Busens Flor!
Sie wankt dahin! Der helle Vollmond zittert
Aus jeder Well' hervor.

Da rauscht der Kahn durch hangende Gesträuche,
Birgt mir das Engelbild,
Schwankt jetzt hervor, tanzt wieder auf dem Teiche,
Den ihre Gottheit füllt.

Verdeckt mir nicht, ihr hangenden Gesträuche,
Ihr lächelndes Gesicht,
Sie tanzt so schön auf ihrem Silberteiche,
Ihr Erlen, bergt sie nicht!

Weht, Winde, weht, o flügelt sie, ihr Winde,
An diese Laub' heran,
Daß ich mich ihr im Schauer dieser Linde
Zu Füßen werfen kann!

---

98. Der befreite Sklave.

1774. (1776 V.)

Gottlob, daß keine Kette mehr
An diesem Arme klirrt,
Kein Teufel mit gezückter Wehr
Mich Rudernden umirrt!

V. 11. „itzt" Ms. 2.

98. Musenalmanach von Voß 1778, S. 151. Das Original fehlt. Daß das Gedicht im Jahre 1774 entstanden ist (von Voß 1776 datiert), ergibt sich aus einem Briefe von Miller an Voß vom 1. Juni 1774.

Der ganze Himmel schwebt um mich,
Die Schöpfung ist mir neu!
Dich hab' ich, süße Freiheit, dich!
Gott, frei bin ich, bin frei!

Der Blitz des Christen fraß dein Boot,
Du wüthiger Korsar,
Sein Donner brüllte Höll' und Tod
Auf deine Räuberschaar.

Da wimpelte das Siegspanier!
Da tönte Siegsgesang!
Die Eisenkett' entklirrte mir
An meiner Ruderbank!

Nun flieg' ich meinem Rheine zu,
Nach dem ich oft geweint,
Und find' an seinen Ufern Ruh,
Ein Weib und einen Freund!

Und trink' aus meinem Taumelkrug,
Mit Weinbeerblüth' umlaubt,
Und trinke jedem Fürsten Fluch,
Der uns die Freiheit raubt!

Und Segen jedem braven Mann,
Deß Herz für Freiheit schlägt,
Der gerne wider dich, Tyrann,
Die Freiheitsfahne trägt!

V. 21. „aus einem irdnen Krug" von Voß in seinen Ausgaben abgeändert.

99. Das Traumbild.

1774.

Im jungen Nachtigallenhain,
Und auf der öden Wildniß,
Wo Tannenbäume Dämmrung streun,
Umflattert mich das Bildniß.
Es tanzt aus jedem Busch hervor,
Wo Maienlämmlein grasen,
Und wallt, verhüllt in leichtem Flor,
Auf jedem grünen Rasen.

Wann mich, mit meinem Harm vertraut,
Zur Stunde der Gespenster,
Der liebe, helle Mond beschaut,
Bebts durch mein Kammerfenster,
Und malt sich an die weiße Wand,
Und schwebt vor meinen Blicken,
Und winkt mir mit der kleinen Hand,
Und lächelt mir Entzücken.

Mein guter Engel, sage mir,
Wo Luna sie beflimmert,
Und wo von ihr berührt, von ihr,
Die Blume röther schimmert.
Erschaff ihr Bild aus Morgenlicht,
Ihr Kleid aus Aetherbläue,
Und zeig, in jedem Nachtgesicht,
Mir meine Vielgetreue.

---

99. Musenalmanach von Voß 1776, S. 57, in zwei Abschriften vorhanden, im Stammb. B, S. 136 (= Ms. 2) und auf einem Einzelnblatt (Ms. 1).

V. 7. „im goldnen Flor," Ms. 1. — 9. „Wenn mich" Ms. 2. „mit meinem Gram" Voß I, II. — 15. „mit der weißen Hand" Ms. 2 (Schreibfehler?).

Wo pflückt sie, wenn der Lenz beginnt,
Die ersten Maienglocken?
Wo spielst du, lieber Abendwind,
Mit ihren blonden Locken?
O eilt, o flattert weg von ihr,
Geliebte Maienwinde,
Und sagt es mir, und sagt es mir,
Wo ich das Mädchen finde?

---

100. Trauerlied.

(1775.)

Du blaues Aug, du Quelle meiner Freuden,
Wann lachst du mir,
Wann find ich, wann, nach tausend Seelenleiden,
Die Ruh in dir?

Wirst du mir nicht die Wonne wiedergeben,
Die mir entfloh,
So werd ich nie, in diesem Pilgerleben,
Des Daseins froh.

So werd ich bald, ach! bald verwelken müssen,
Ein Blüthenblatt,
Das Boreas, dem Rosenstock entrissen,
Verwehet hat.

O lächle mir, worin das Bild des Himmels
So hell sich zeigt,
Bevor mein Geist, satt dieses Erdgewimmels,
Zu Gott entfleugt.

V. 27. „lauen Abendwind" Voß II.

100. Göttinger Musenalmanach 1776, S. 101, unterzeichnet mit P; fehlt in allen mir bekannten Ausgaben.

101. An eine Nachtigall,

die vor meinem Kammerfenster sang.

*1775. (1772 V.)

Gieß nicht so laut die liebeglühnden Lieder,
Zu meiner Qual,
Vom Blüthenast des Apfelbaums hernieder,
O Nachtigall!

Sie tönen mir, o liebe Philomele,
Das Bildniß wach,
Das lange schon, in meiner trüben Seele,
Im Schlummer lag.

Es steht vor mir im leichten Nachtgewande,

* * * * *

Die Unholdin verbannet Rast und Schlummer
Durch ihren Stab,
Und stürzet uns, nach jahrelangem Kummer,
Wohl gar ins Grab.

Sie trinkt voll Gier von unserm Herzensblute,
Und schwelgt sich satt;
Giebt Dornen dem, der sonst auf Rosen ruhte,
Zur Lagerstatt.

Und machet ihm die Welt zum offnen Grabe,
Das seiner harrt.
Unglücklich, wer von ihrem Zauberstabe
Getroffen ward!

---

101. Wie die Lücke nach V. 9 zeigt, ist das Gedicht unvollendet; auf das nicht ausgeführte beziehen sich die drei nächsten Strophen. Voß hat aus dem Torso mit Benützung einiger Verse ein ganz neues Gedicht in zwei achtzeiligen Strophen gebildet.

Fleuch tiefer in die grünen Finsternisse,
O Sängerin,
Und spend im Nest der treuen Gattin Küße,
Fleuch hin, fleuch hin!

---

102. Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer Gespielin.

*1775. (1774 V.)

Vier trübe Monden sind entflohn,
Seit ich getrauert habe;
Der falbe Wermuth grünet schon
Auf meiner Freundin Grabe.
Da horch' ich oft, im Mondenglanz,
Der Grillen Nachtgesange,
Und lehn' an ihren Todtenkranz
Die bleichgehärmte Wange.

Da sitz' ich armes, armes Kind
Im kalten Abendhauche;
Und manche Sehnsuchtsthräne rinnt
Am falben Wermuthstrauche.
Der Ahorn und die Linde wehn
Mir bange Seelenschauer,
Und hohe, düstre Schatten gehn
Rings an der Kirchhofmauer.

Die Kirchenfenster regen sich,
Es regen sich die Glocken;
Es glänzt, mich däucht, ich schaue dich,
Und deine hellen Locken.

---

102. Musenalmanach von Voß 1776, S. 39; das Original vorhanden, in das Voß seine Aenderungen eingetragen hat.

V. 13. „Der Flieder" Voß. — 19 fg. „Es glänzt! es glänzt! Ach! seh' ich dich Mit deinen hellen Locken?" Voß.

Der Mond ist's, so der Wolk' entrollt,
Ins Kirchenfenster schimmert,
Am rothen Band, am Flittergold
Der Todtenkränze flimmert.

O komm zurück, o komm zurück
Von deines Gottes Throne,
O komm auf einen Augenblick
In deiner Siegerkrone!
In deinem neuen Engelreiz
Erscheine mir, erscheine,
Wenn ich, gelehnt ans schwarze Kreuz,
Auf deinem Grabe weine!

---

103. Erndtelied.

1775 V.

Sicheln schallen,
Aehren fallen
Unter Sichelschall;
Auf den Mädchenhüten
Zittern blaue Blüthen,
Wonn' ist überall.

Sicheln klingen,
Mädchen singen
Unter Sichelklang,
Bis das Mondlicht schimmert,
Auf den Stoppeln flimmert,
Frohen Erndtesang.

V. 31. „Die ich, gelehnt" Voß.

103. Göttinger Musenalmanach 1776, S. 135, unterzeichnet mit P.*)

*) Durch Druckfehler steht „D." im Almanach. Man vergleiche jedoch das Inhaltsverzeichniß.

Alles springet,
Alles singet,
Was nur lallen kann.
Bei dem Erndtemahle
Ißt aus einer Schale
Knecht und Bauersmann.

Hanns und Michel
Schärft die Sichel,
Pfeift ein Lied dazu.
Mähet; dann beginnen
Schnell die Binderinnen,
Binden sonder Ruh.

Jeder scherzet,
Jeder herzet
Dann sein Liebelein.
Nach geleerten Kannen
Gehen sie von dannen,
Singen und juchhein!

Von Vers 9 an fehlt im Almanach alle Interpunction, daher bei Voß die unglückliche Aenderung:

Mädchen singen
Unter Sichelklang;
Bis, vom Mond beschimmert,
Rings die Stoppel flimmert,
Tönt der Erndtesang.

104. Trinklied im Mai.

*1775.

Bekränzet die Tonnen,
Und zapfet mir Wein,
Der Mai ist begonnen,
Wir müßen uns freun!
Die Winde verstummen,
Und athmen noch kaum;
Die Bienlein umsummen
Den blühenden Baum.

Die Nachtigall flötet
Im grünen Gebüsch;
Das Abendlicht röthet
Uns Gläser und Tisch.
Bekränzet die Tonnen,
Und zapfet mir Wein,
Der Mai ist begonnen,
Wir müßen uns freun!

Zum Mahle, zum Mahle
Die Flaschen herbei!
Zween volle Pokale
Gebühren dem Mai.
Er träuft auf die Blüthen
Vergoldetes Roth;
Die Vögelein brüten,
Weil er es gebot.

---

104. Musenalmanach von Voß 1777, S. 120. Hier nach des Dichters Handschrift mitgetheilt; von Voß unter mehrfachen starken Aenderungen um zwei Strophen verkürzt.

Verleihet dem Haine
Verliebten Gesang;
Und Gläsern, beim Weine,
Melodischen Klang.
Giebt Mädchen und Knaben
Ein Minnegefühl,
Und herrliche Gaben
Zum Kuß und zum Spiel.

Den Liebling begrüßet
Der Hain und die Flur;
In Wonne zerfließet
Die ganze Natur.
Zum Mahle, zum Mahle
Die Flaschen herbei!
Zween volle Pokale
Gebühren dem Mai.

Ihr Brüder, ihr Brüder,
Was zaudert ihr hier?
Jauchzt fröhliche Lieder,
Und trinket mit mir!
Es grüne die Laube,
Die Küße verschließt;
Es wachse die Traube,
Der Nektar entfließt!

Nie mangle dem Zecher,
Des Mais sich zu freun,
Ein blinkender Becher,
Und rheinischer Wein!
Ein Kuß ist noch süßer,
Und macht uns gesund.
Drum fehle dem Küßer
Kein purpurner Mund!

Tönt fürder, ihr Haine,
Wenn Phoebus entflieht,
Zu unserem Weine
Eur wirbelndes Lied!
Ihr luftigen Räume,
Bleibt heiter und hell;
Ihr blühenden Bäume,
Verblüht nicht so schnell!

---

105. Todtengräberlied.

*1775.

Grabe, Spaden, grabe,
Alles, was ich habe,
Dank ich, Spaden, dir!
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir!

Weiland groß und edel,
Nickte dieser Schädel
Keinem Gruße Dank!
Dieses Beingerippe,
Ohne Wang und Lippe,
Hatte Gold und Rang.

---

105. Musenalmanach von Voß 1777, S. 60; in drei Abschriften vorhanden, zwei im Hölty'schen Nachlaß, die dritte in der Kestner'schen Autographensammlung.

V. 8. „Schedel" Ms. 1 u. 2.

Jener Kopf mit Haaren
War vor wenig Jahren
Schön wie Engel sind!
Tausend junge Fentchen
Leckten ihm das Händchen,
Gafften sich halb blind!

Grabe, Spaden, grabe,
Alles, was ich habe,
Dank ich, Spaden, dir!
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir!

---

106. An einen Freund, der sich in ein schönes Dienstmädchen verliebte.

Ne sit ancillae tibi amor pudori.
Horat.

*1775.

Was schämst du dich, daß du die Hanne liebest,
Die dir dein Genius beschert?
Sie ist es werth, daß du ihr Küße giebest,
Das schlanke Mädchen ist es werth!

V. 13 fg. Die dritte Strophe lautete nach früherer Fassung des Dichters: Jenes Schedels Küße Schmeckten einst so süße, Wurden theur bezahlt; Wo jetzt Maden hangen, Saßen schönre Wangen, Als kein Maler malt.

106. Musenalmanach von Voß 1776, S. 154, hier nach des Dichters Handschrift abgedruckt. Im Titel Voß „Landmädchen" statt „Dienstmädchen".

Sie hat kein Gold, womit das Fräulein pralet,
Und keine lange Ahnenschaft;
Doch ist sie schön, wie man die Engel malet,
Bescheiden, edel, tugendhaft.

Sie ist nicht stolz, wie die nach Standsgebühren
Geehrten Fräulein oder Fraun,
Die auf uns Sünder, die das von nicht führen,
Mit hoher Nase niederschaun;

Verläumdet nicht, und spielt nicht die Kokette,
Wird durch kein leer Gewäsch entzückt;
Schläft ruhig ein, und springt aus ihrem Bette,
Sobald die Sonn ins Fenster blickt.

Ihr Aug ist blau, durchstralt die ganze Seele,
Prägt selbst dem Schurken Ehrfurcht ein;
Sie singt so hell, so süß, wie Philomele,
Und tanzt mit Anstand ihren Reihn.

Die Dame selbst würd', aus dem goldnen Wagen,
Nach deiner lieben Hanne sehn,
Und knirschend sich den platten Busen schlagen,
Und seufzen: Sie ist wahrlich schön!

Ja sie ist schön! Der ganze Himmel schwebet
Um Hannens lächelndes Gesicht;
Ihr Busen bebt, wie eine Blume bebet,
Die eben aus der Knospe bricht.

V. 11. „weil kein Von wir führen" Voß II.

V. 17 fg. „Sie singt, beim Ramen und beim Spinnenrocken,
Ein weltlich oder geistlich Lied,
Die Morgenhaub' um ihre blonden Locken,
Bis ihre stille Traur entflieht." Alm.

V. 25 fg. „Ja sie ist schön! Der ganze Mai umschwebet
Ihr weißes lächelndes Gesicht;" Alm.

Die Sittsamkeit flieht goldne Fürstensäle,
Und liebt die niedern Hütten nur;
Ich selber, wenn ich mir ein Mädchen wähle,
Ich such es auf der Schäferflur.

---

107. An den Mond.

* 1775.

Was schauest du so hell und klar
Durch diese Apfelbäume,
Wo weiland ich so selig war,
Und träumte süße Träume?
Verhülle deinen Silberglanz,
Und schimmre, wie du schimmerst,
Wenn du den frühen Todtenkranz
Der jungen Braut beflimmerst!

Du blickst umsonst so hell und klar
In diese Laube nieder;
Nie findest du das frohe Paar
In diesen Schatten wieder.
Ein schwarzes, feindliches Geschick
Entrief sie dieser Scene;
Kein Seufzer flügelt sie zurück,
Und keine Sehnsuchtsthräne.

---

107. Musenalmanach von Voß 1776, S. 172; hier nach des Dichters Handschrift mitgetheilt.

V. 3. „Wo einst dein Freund so selig war" so von Voß schon im Ms. abgeändert. — 12 fg. „In ihrem Schatten wieder. Ein schwarzes feindliches Geschick Entriß mir meine Schöne! Kein Seufzer zaubert sie zurück," im Ms. von Voß geändert.

Und wandelt sie hinfort einmal
An meiner Ruhestelle,
Dann mach durch einen trüben Stral
Des Grabes Blumen helle.
Sie setze weinend sich aufs Grab,
Wo Rosen niederhangen,
Und pflücke sich ein Blümchen ab,
Und drücks an ihre Wangen.

---

108. Siegeslied bei Eroberung des heiligen Grabes.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

1775 B.

Im Siegesreigen tanzen wir,
Erlöser, an dein Grab,
Und tönen hohe Jubel dir,
Und schauen froh hinab!

Beschattet von dem Felsgesträuch,
Umtanzen wir die Gruft,
Und streuen manchen Palmenzweig
Frohlockend durch die Luft.

Dein Vater sah von seinem Thron
Herab auf unsre Schlacht,
Und alle Saracenen flohn,
Und fühlten Gottes Macht.

V. 17. „O wandelt sie" Alm. — 19. „Dann mache flugs mit trübem Stral" Voß I u. II. — 24. „Und drück' es an die Wangen." Voß I u. II.

108. Musenalmanach von Voß 1776, S. 20.

Der Kison rieselt purpurhell
Vom Saracenenmord,
Und blutig wallt Siloa's Quell
Durch seine Binsen fort.

Wohl uns! Die Siegerfahne tanzt
Von Golgatha herab,
Und rauscht, auf einen Fels gepflanzt,
Hoch über Jesus Grab!

Ein Engel trat, in Feur gehüllt,
In unsre Vorderreihn;
Das Schwert, das seine Rechte füllt,
Blinkt' auf den Feind hinein.

Und eine Purpurfahne flog,
Wie Gottes Lichtgewand,
Bald niedrig und bald wieder hoch,
In seiner linken Hand.

Mit seiner Purpurfahne Wehn
Kam Sieg auf unser Heer;
Dem Feind, kaum hatt' er ihn gesehn,
Entbebte Schwert und Speer.

Vom todeskalten Gottesschaur
Ward er hinweggeweht,
Und unsre Fahn' auf deiner Maur,
Jerusalem, erhöht.

Von unsern Schultern blinkt das Kreuz,
Von unsern Fahnen blinkts;
Der Christenunterjocher scheuts,
Und wo es weht, da sinkts!

V. 18. „Vom" Voß in den Ausgaben. — 34. „Würd" Alm. durch Druckfehler.

Da ist, hebt das Gemetzel an,
Der Knabe selber Held;
Da blitzen wir den Muselmann
Zurück vom Waffenfeld!

Beflügle fürder unsre Wehr
Mit deinem Rächerblitz,
Und donnre dieser Mörder Heer
Aus deinem Lieblingssitz!

Flieg' immer, hohes Kreuzpanier,
Den frommen Christen vor,
Und rausch' in Salem für und für
Jehova's Lob empor!

---

109. Klage eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

1775 B.

Ein banger Traum erschreckte mich,
O würd' er nie erfüllt!
Sobald der Schlummer mich beschlich,
Erschien mir Wilhelms Bild.

V. 49. „helles Kreuzpanier" Voß in den Ausgaben.

109. Musenalmanach von Voß 1776, S. 163; das Manuscript, jetzt im Besitz des Herrn Hofkapellmeisters Julius Rietz in Dresden, ohne Aenderung von Voß abgedruckt.

Ein Nachtgespenst, das auf der Gruft
Im Todtenhemde sitzt!
Sein Haar flog blutig in die Luft,
Die Brust war aufgeschlitzt.

Blut floß ihm durch das Grabgewand,
Wie eine Purpurflut.
Er nahm des Blutes in die Hand,
Und zeigte mir das Blut.
Sein blutend Herz, als sucht' es mich,
Schlug dreimal hoch empor,
Und dreimal flog es sichtbarlich
Aus seiner Wund' hervor.

Doch plötzlich floß ein Lächeln ihm
Ins traurige Gesicht;
Er sprach, als sprächen Seraphim:
Geliebte, weine nicht!
Es war kein leeres Nachtgebild,
Was mir im Traum erschien;
Die Saracenen, kühn und wild,
Die, die zerfleischten ihn!

Wo Jesus Christus uns versühnt,
Da modert sein Gebein!
Rausch sanfter, wo sein Hügel grünt,
Rausch sanfter, Palmenhain!
Die Seele ruht in Christus Hand,
In dessen Dienst er fiel.
Er starb in des Erlösers Land,
Und Sterben war ihm Spiel.

Drum lohne dich der Palmenkranz,
Den Jesus dir verhieß;
Drum tanze mit den Engeln Tanz
In seinem Paradies.
Bald folget dir, in Gottes Ruh,
Dein armes Mädchen nach,
Und schlummert süßen Schlaf, wie du,
Bis an den jüngsten Tag.

---

110. Der alte Landmann an seinen Sohn.

* 1775.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab.
Dann wirst du, wie auf grünen Aun,
Durchs Pilgerleben gehn;
Dann kannst du, sonder Furcht und Graun,
Dem Tod' ins Auge sehn.

Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand so leicht;
Dann singest du beim Wasserkrug,
Als wär dir Wein gereicht.
Dem Bösewicht wird alles schwer,
Er thue was er thu!
Der Teufel treibt ihn hin und her,
Und läßt ihm keine Ruh!

---

110. Musenalmanach von Voß 1779, S. 117, hier nach des Dichters Handschrift abgedruckt. In den Ausgaben von Voß fiel in der Ueberschrift der nöthige Zusatz „an seinen Sohn" hinweg.

V. 8. „Dem Tod' ins Antlitz" Voß II.

Der schöne Frühling lacht ihm nicht,
Ihm lacht kein Aehrenfeld;
Er ist auf Lug und Trug erpicht,
Und wünscht sich nichts als Geld.
Der Wind im Hain, das Laub am Baum,
Saust ihm Entsetzen zu;
Er findet, nach des Lebens Traum,
Im Grabe keine Ruh.

Dann muß er, in der Geisterstund,
Aus seinem Grabe gehn;
Und oft, als schwarzer Kettenhund,
Vor seiner Hausthür stehn.
Die Spinnerinnen, die, das Rad
Im Arm, nach Hause gehn,
Erzittern wie ein Espenblatt,
Wenn sie ihn liegen sehn.

Und jede Spinnestube spricht
Von diesem Abentheur,
Und wünscht den todten Bösewicht
Ins tiefste Höllenfeur.
Der alte Kunz war, bis ans Grab,
Ein rechter Höllenbrand;
Er pflügte seinem Nachbar ab,
Und stahl ihm vieles Land.

Nun pflügt er als ein Feuermann
Auf seines Nachbars Flur,
Und mißt das Feld, hinab hinan,
Mit einer glühnden Schnur.

V. 23. „Lebens Raum," Voß I u. II; ob Druckfehler?

Er brennet, wie ein Schober Stroh,
Dem glühnden Pfluge nach;
Und pflügt, und brennet lichterloh
Bis an den hellen Tag.

Der Amtmann, der im Weine floß,
Der Bauern schlug halbkrumm,
Trabt nun, auf einem glühnden Roß,
In jenem Wald herum.
Der Pfarrer, der aufs Tanzen schalt,
Und Filz und Wuchrer war,
Steht nun als schwarze Spukgestalt
Am nächtlichen Altar.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit,
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab.
Dann suchen Enkel deine Gruft,
Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblumen, voll von Duft,
Blühn aus den Thränen auf.

V. 49 fg. Strophe 7 schon im Ms. von Voß in zwei erweitert, zu denen sodann in der Ausgabe der Gedichte noch eine dritte hinzugekommen ist. — 57. „Sohn, übe" Voß.

111. Trinklied.

*1775.

Ein Leben, wie im Paradies,
Gewährt uns Vater Rhein;
Ich geb' es zu, ein Kuß ist süß,
Doch süßer ist der Wein.
Ich bin so fröhlich, wie ein Reh,
Das um die Quelle tanzt,
Wenn ich den lieben Schenktisch seh,
Und Gläser drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenns liebe Gläslein winkt,
Und Traubensaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt?
Dann trink' ich, wie ein Götterkind,
Die volle Flasche leer,
Daß Glut mir durch die Adern rinnt,
Und tauml', und fodre mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal,
Wie unser Pfarrer spricht,
Des Menschen Leben Müh und Qual,
Hätt' er den Rheinwein nicht.

---

111. Musenalmanach von Voß 1776, S. 88; hier nach des Dichters Handschrift, in die Voß seine Aenderungen eintrug, abgedruckt. In den Ausgaben von Voß erhielt die Aufschrift den Zusatz „beim Rheinwein".

V. 17 fg. „Die Erde wär' ein Jammerthal,
Voll Grillenfang und Gicht,
Wüchs' uns zur Lindrung unsrer Qual
Der edle Rheinwein nicht.

Der macht die kalte Seele warm;
Der allerkleinste Tropf
Vertreibt den ganzen Grillenschwarm
Dem Zecher aus dem Kopf.

Der ist die wahre Panace,
Der ist für alles gut;
Er heilet Hirn- und Magenweh,
Und was er weiter thut.
Drum lebe das gelobte Land,
Das uns den Wein erzog;
Der Winzer, der ihn pflanzt' und band,
Der Winzer lebe hoch!

Und jeder schönen Winzerin,
Die uns die Trauben las,
Weih' ich, wie meiner Königin,
Ein volles Deckelglas.
Es lebe jeder deutsche Mann,
Der seinen Rheinwein trinkt,
So lang' ers Kelchglas halten kann,
Und dann zu Boden sinkt.

Der hebt den Bettler auf den Thron,
Schafft Erd' und Himmel um,
Und zaubert jeden Erdensohn
Stracks in Elysium." Voß.

V. 25 fg. „Er ist die wahre Panacee,
Verjüngt des Alten Blut,
Verscheuchet Hirn- und Magenweh" ꝛc. Voß.

V. 35. „Weih ich als meiner" Voß.

112. Maigesang.

Sweet lovers love the spring.
Shakespear.

*1776.

Röther schimmert der Morgen!
Eine goldene Wolke
Thaut den Mai und die Liebe
Auf die wartende Flur herab!

Sein allmächtiges Lächeln
Giebt dem Strauche die Blätter,
Giebt dem Baume die Knospen,
Und dem Haine den Lenzgesang.

Seinen Tritten entwimmeln
Grüne, lachende Kräuter,
Tausendfarbige Blumen,
Purpur, Silber und lichtes Gold.

Seine Tochter, die Liebe,
Baut dem Vogel die Nester,
Paaret Blumen und Blüthen,
Führt die Männin dem Manne zu.

Liebe rauschen die Blätter,
Liebe duften die Blüthen,
Liebe rieselt die Quelle,
Liebe flötet die Nachtigall.

---

112. Im Musenalmanach von Voß 1778, S. 88 zuerst gedruckt, hier nach Hölty's Handschrift. Außerdem findet sich im Nachlaß ein Blättchen, das später geschrieben scheint und nur die erste Strophe mit dem Motto aus Shakespeare enthält; das Motto setzte Voß erst in seiner Ausgabe der Gedichte bei.

V. 1. Die Lesart aus dem einzelnen Blättchen aufgenommen; im Ms. wie auch im Almanach die Variante: Röther färbt sich der Himmel! — V. 2—4. „Aus der goldnen Wolke Thaun der May und die Liebe Segen auf die enteiste Flur.“ Alm. — 10. „Duftende Kräuter“ Alm. — 16. „Dem Manne die Männin“ Alm. — 17. „Liebe säuseln“ Alm.

Nachtigallen die wirbeln
Auf das Lager des Jünglings
Goldne Träume der Liebe,
Goldne Träume von Kuß und Spiel.

Und er spielet im Traume
Mit dem bebenden Busen
Seiner schönen Geliebten,
Küßt den rosigen lieben Mund.

Lauben klingen von Gläsern,
Lauben rauschen von Küßen,
Und von frohen Gesprächen,
Und vom Lächeln der Liebenden.

Ringsum grünen die Hecken,
Ringsum blühen die Bäume,
Ringsum zwitschern die Vögel,
Ringsum summet das Bienenvolk.

V. 21—28. Die zwei Strophen von Voß mit geringer Abänderung im Almanach an den Schluß des Gedichtes versetzt. In seiner zweiten Ausgabe wurden die zwei Strophen in drei erweitert:

Nachtigallen, ihr wirbelt
Auf das Lager des Jünglings,
Welches Maien umduften,
Goldne Träume von Kuß und Spiel

Träumend schaut er das Mägdlein
In hellgrüner Umschattung,
Fügt des Beetes Aurikel
In ihr bräunliches Lockenhaar;

Spielt am zarten Geringel,
Blickt ihr kühner ins Antlitz;
Ach, und waget den Brautkuß
Auf den rosigen warmen Mund.

Roth und grün ist die Wiese,
Blau und golden der Aether,
Hell und silbern das Bächlein,
Kühl und schattig der Buchenwald.

Das Geklingel der Heerden
Tönt vom Thale herüber,
Und die Flöte des Hirten
Weckt den schlummernden Abendhain.

---

113. Trinklied im Winter.

1776. (1775 V.)

Das Glas gefüllt!
Der Nordwind brüllt,
Die Sonn ist niedergesunken,
Der kalte Bär
Blinkt Frost daher!
Getrunken, Brüder, getrunken!

Die Tannen glühn
Hell im Kamin,
Verstreuen knatternd die Funken!
Der edle Rhein
Gab uns den Wein!
Getrunken, Brüder, getrunken!

V. 41 fg. „Heerden klingeln im Thale, Lämmer blöcken am Bache," Alm.

113. Musenalmanach von Voß 1777, S. 120; das Original in der Kestner'schen Autographensammlung.

V. 9. „Und knatternd fliegen die Funken!" Alm.

Der edle Most
Verscheucht den Frost,
Und zaubert Frühling hernieder!
Der Trinker sieht
Den Hain entblüht,
Und Büsche wirbeln ihm Lieder!

Er hört Gesang
Und Sphärenklang,
Und schwankt durch blühende Lauben;
Ein Mädchenchor
Rauscht schnell hervor,
Und bringt ihm goldene Trauben!

Saus' immerfort,
O Winternord,
Im schneebelasteten Haine!
Nur streu dein Eis,
O lieber Greis,
In keine Flaschen mit Weine!

Die stolze Frau
Färb braun und blau,
Die Ahnenschwindel erfüllet!
Doch mußt du fliehn
Den Hermelin,
Der junge Busen verhüllet!

V. 20. „Harfenklang" Alm. — 21. „Und schwebt" Voß in den Ausgaben; ob Druckfehler? — 31 fg. „Der stolzen Frau Färb braun und blau Den Kamm, der adlich ihr schwillet! Nur mußt du fliehn" von Voß schon im Almanach geändert.

114. Hexenlied.

1776.

Die Schwalbe fliegt,
Der Frühling siegt,
Und spendet uns Blumen zum Kranze!
Bald huschen wir
Leis' aus der Thür,
Und fliegen, und fliegen zum Tanze!

Ein schwarzer Bock,
Kriecht untern Rock,
Und trägt uns zum taumelnden Brocken!
Der Himmel lacht,
Die Maiennacht
Träuft Perlen in unsere Locken!

Um Belzebub
Tanzt unser Trupp,
Und küßt ihm die rauchenden Hände!
Ein Geisterschwarm
Faßt uns beim Arm,
Und schwinget im Tanzen die Brände!

---

114. Musenalmanach von Voß 1777, S. 106, hier nach des Dichters Handschrift abgedruckt.

V. 6. „Und fliegen zum prächtigen Tanze!" Alm. — 7 fg. „Ein schwarzer Bock, Ein Besenstock, Die Ofengabel, der Wocken, Reißt uns geschwind, Wie Bliz und Wind, Durch sausende Lüfte zum Brocken!" Alm. — 15. „die dampfende" Alm. „die krallichten" Voß I u. II.

Und Belzebub
Verheißt dem Trupp
Der Tanzenden herrliche Gaben;
Sie sollen schön
In Seide gehn,
Und Töpfe voll Goldes sich graben!

Die Schwalbe fliegt,
Der Frühling siegt,
Und Blumen entblühn um die Wette!
Bald huschen wir
Leis' aus der Thür,
Und lassen die Männer im Bette!

V. 21. „Der Tanzenden Gaben auf Gaben;" Alm. — 25. Auf der Rückseite eines Quartblattes, dessen Vorderseite die gleichzeitige Abschrift eines Briefes von Klopstock von Hölty's Hand enthält, steht die letzte Strophe des Gedichts mit folgender vorhergehenden:

Als Feuerdrach
Durchfliegt ers Dach,
Und bringet uns Butter und Eyer!
Die Nachbarn sehn
Das Feuer wehn,
Und schlagen ein Kreuz vor dem Feuer!

Wenn auch diese zwei Strophen im Jahre 1775 oder 1776 geschrieben scheinen, so lag doch schwerlich für Voß eine Berechtigung vor, die Strophe „Als Feuerdrach" &c. mit einer Aenderung an drei Stellen („Ein Feuerdrach' Umfliegt das Dach — Die Funken wehn,") in das Gedicht einzuschieben. Denn diese Strophe ist in der vollständigen, ohne Zweifel späteren Abschrift des Gedichtes in den V. 19—24 durch eine bessere neue von H. ersetzt worden.

115. Lebenspflichten.

1776.

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kleine Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.

Heute hüpft im Frühlingstanz
Noch der frohe Knabe;
Morgen weht der Todtenkranz
Schon auf seinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare;
Eh die Abendwolke thaut,
Ruht sie auf der Bahre.

Ungewisser, kurzer Daur
Ist dieß Erdeleben;
Und zur Freude, nicht zur Traur,
Uns von Gott gegeben.

Gebet Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden;
Ruht bei frohem Becherklang
Unter grünen Linden.

---

115. Musenalmanach von Voß 1778, S. 117, hier nach des Dichters Handschrift, in welche die Correcturen von Voß eingetragen sind, mitgetheilt. Da Voß das Gedicht in achtzeiligen Strophen gab, strich er die Verse 13—16.

V. 17. „Gebt den Harm" Voß. — 19. „bei hellem" Voß.

Lasset keine Nachtigall
Unbehorcht verstummen,
Keine Bien' im Frühlingsthal
Unbelauschet summen.

Fühlt, so lang es Gott erlaubt,
Kuß und süße Trauben,
Bis der Tod, der alles raubt,
Kommt, sie euch zu rauben.

Unser schlummerndes Gebein,
In die Gruft gesäet,
Fühlet nicht den Rosenhain,
Der das Grab umwehet;

Fühlet nicht den Wonneklang
Angestoßner Becher,
Nicht den frohen Rundgesang
Weingelehrter Zecher.

V. 24. „Unbelauscht entsummen." Voß. — 25. „Schmeckt", Voß. — 28. „Kommt, euch sie zu rauben." Voß. — 29 fg. „Unserm schlummernden Gebein, Von dem Tod umdüstert, Duftet nicht der Rosenhain, Der am Grabe flüstert, Tönet nicht der Wonneklang Angestoßner Becher, Noch der frohe Rundgesang Weinbelaubter Zecher." Voß.

116. Die Seligkeit der Liebenden.

1776.

Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,
Die seinen Jugendtraum begrüßt;
Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich windet,
Und Seel' in Seele sich ergießt!

Die Liebe macht zum Goldpalast die Hütte,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel,
Enthüllet uns der Gottheit leise Tritte,
Giebt uns des Himmels Vorgefühl!

---

116. Musenalmanach von Voß 1778, S. 218; das Druckexemplar mit der Jahreszahl 1776, nach welchem das Gedicht ohne Abänderung im Almanach erschienen ist, noch vorhanden. Außerdem findet sich im Hölty'schen Nachlaß noch eine zweite unvollendete Abschrift, die kein Datum hat, aber nach der Schrift zu urtheilen gleichzeitig scheint. Sie enthält mit der Aufschrift „Die Seligkeit der Liebe" nur vier Strophen, die erste unverändert, die drei weiteren in folgender Fassung:

Die Liebe streut den May auf Winterfluren,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel;
Enthüllet uns der Gottheit lichte Spuren,
Giebt uns des Himmels Vorgefühl.

Sie macht die Luft, die uns umathmet, heiter,
Schafft unsern Tritten Frühlingsaun;
Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,
Wo wir den Thron der Gottheit schaun.

Sie giebt dem Kranz des Morgens hellre Röthe,
Und lichter Grün dem Schattenwald,
Und süßern Klang der späten Abendflöte,
Die aus des Dorfes Büschen schallt.

Die letzte Strophe hat Voß in seinen beiden Ausgaben nach Str. 3 hinzugefügt.

Sie macht das Herz der Schwermuth frühlingsheiter;
Sie bettet uns auf Rosenaun,
Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,
Wo wir den Glanz der Gottheit schaun!

Die Liebenden sind schon zu bessern Zonen
Auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht,
Empfahen schon des Himmels goldne Kronen,
Eh ihr Gewand von Staub verweht.

Sie kümmern sich um keine Erdengüter,
Sind sich die ganze weite Welt,
Und spotten dein, du stolzer Weltgebieter,
Vor dem der Erdkreis niederfällt!

Sanft hingeschmiegt auf seidne Frühlingsrasen,
Auf Blumen eines Quellenrands,
Verlachen sie die bunten Seifenblasen
Des lieben leeren Erdentands.

Ein Druck der Hand, der durch das Leben schüttert,
Und eines Blickes Trunkenheit,
Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,
Giebt ihnen Engelseligkeit.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blicket,
In dem ein Engel sich verklärt,
Ein süßer Wink, den die Geliebte nicket,
Ist tausend dieser Erden werth.

Ein Herzenskuß, den selber Engel neiden,
Küßt ihren Morgenschlummer wach;
Ein Reihentanz von ewigjungen Freuden
Umschlingt den lieben langen Tag!

Ein süßer Schlaf sinkt auf ihr keusches Bette,
Wie auf die Lauben Edens sank!
Kein Endlicher mißt ihrer Freuden Kette,
Wer nicht den Kelch der Liebe trank!

---

117. An Daphne.

*1776.

Birg die schmachtenden Augen,
Wo die Götter der Liebe
Ihre Pfeile vergolden,
Birg die schmachtenden Augen mir!

Birg den bebenden Busen,
Wo die Götter der Liebe
Auf den Hügeln sich betten,
Birg den bebenden Busen mir!

Birg die purpurne Wange!
Sonst ersink' ich dem Taumel,
Und zerküße den Busen
Und die purpurne Wange dir!

---

117. Aus Hölty's Nachlaß hier zuerst gedruckt.

118. Lied eines Liebenden.

1776.

Beglückt, beglückt,
Wer dich erblickt,
Und deinen Himmel trinket;
Wem dein Gesicht,
Voll Engellicht,
Den Gruß des Friedens winket.

Ein süßer Blick,
Ein Wink, ein Nick,
Reißt mich zur Himmelssphäre;
Den ganzen Tag
Sinn ich ihm nach,
Und baue dir Altäre.

Dein liebes Bild,
So sanft, so mild,
Führt mich an goldner Kette;
Erwachet warm
In meinem Arm,
Und geht mit mir zu Bette.

Beglückt, beglückt,
Wer dich erblickt,
Und sich in dir berauschet;
Blick gegen Blick,
Nick gegen Nick,
Kuß gegen Kuß vertauschet.

---

118. Zuerst in der ersten Ausgabe von Voß mit der Aufschrift „Der Liebende" gedruckt, hier nach dem Original.

V. 9. „Glänzt mir wie Frühlingssonnen;" Voß. — 12. „Und schweb' in Himmelswonnen." Voß. — 13 fg. „Dein holdes Bild Führt mich so mild An sanfter Blumenkette; In meinem Arm Erwacht es warm," Voß. — 21 fg. „Und deinen Himmel trinket; Wen süßer Blick Und Wink und Nick Zum süßern Kuße winket." Voß.

119. Aufmunterung zur Freude.

*1776.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt' in seinen Blüthentagen
Die Stirn in düstre Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dieß Pilgerleben gehn;
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege stehn.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle,
Noch ist die Laube kühl und grün;
Noch scheint der liebe Mond so helle,
Wie er durch Adams Bäume schien.

Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menschen krankes Herz gesund;
Noch schmecket in der Abendlaube
Der Kuß auf einen rothen Mund.

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
Dem Jüngling süße Fühlung zu;
Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
Selbst in zerrißne Seelen Ruh.

O wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth darauf vergnügt zu sein;
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun!

---

119. Musenalmanach von Voß 1777, S. 37; das Druckexemplar erhalten.

V. 4. „An finstrer Schwermuth Altar knien!" Die gute Verbesserung hat Voß schon im Ms. vorgenommen. — 18. „Dem Jüngling hohe Wonne zu" Alm.

120. Mailied.

Fragment. *1775.

Die Schwalbe fliegt, der Kuckuck ruft
In warmer, blauer Maienluft;
Die gelb und weißen Blumen wehn,
Wie Gold und Silber auf den Höhn;
Es schwimmet Thal und Busch und Hain
Im Meer von goldnem Sonnenschein.

---

120. Das Bruchstück aus Hölty's Nachlaß mitgetheilt; es steht auf einem nur zur Hälfte erhaltenen Blatte, so daß man nicht weiß, ob der Dichter nur so viel hinterlassen hat.

VI. Anhang.

121. Petrarchische Bettlerode.

Wenn mit leisen Hutfilzsöckchen
Meine braune Trutschel geht,
Und ihr rothes Büffelröckchen
Um die dicken Schinken weht;

---

121. Ueber dieses und das folgende Gedicht bemerkt Voß in der Biographie Hölty's (S. XVII der Ausg. 1804): „Eine seiner liebsten Unterhaltungen war, bouts rimés, oder gemeinschaftliche Parodien, Nachahmungen des damals herrschenden Bardengebrülls, und andere dergleichen Schnurren zu machen, wie die petrarkische Bettlerode im Wandsbecker Boten von 1774, und der Gesang des Barden Hölegast im 76ger [vielmehr 79ger] Musenalmanach." Die Petrarchische Bettlerode ist eine Parodie folgenden Gedichtes von G. Jacobi:

Freie Nachahmung des französischen Liedes:

Que ne suis-je la fougère.

(Anthologie Françoise. II. 261.)

Wenn im leichten Hirtenkleide
Mein geliebtes Mädchen geht,
Wenn um sie die junge Freude,
Sich im süßen Taumel dreht,

Ueber Zäune, Steg' und Brücken,
Jeden ausgeschlagnen Tag,
Humpl' ich dann auf beiden Krücken
Ihr mit Sack und Packe nach.

Wär' ich nur ein Dorn der Hecke,
Welche schlau ihr Röckchen ritzt!
Nur ein Tröpfchen von dem Drecke,
Der an ihre Wade spritzt!
Wär' ich nur das Fledermäuschen,
Das um ihre Mütze schwirrt!
Nur das kleine Silberläuschen,
Das von Ohr zu Ohr ihr irrt!

Wüßt' ich hübsche Liebesstückchen,
Lustig, wie des Kuckucks Schall,
Ach, dann hörte mich mein Fiekchen
Abends an des Amtmanns Stall!

Unter Rosen, zwischen Reben,
In dem Hain und an dem Bach,
Folgt ihr dann mit stillem Beben
Meine ganze Seele nach.

Wär' ich auf der Frühlingsaue
Nur das Lüftchen, das sie fühlt,
Nur ein Tropfen von dem Thaue,
Der um sie die Blumen kühlt;
Nur das Bäumchen an der Quelle,
Das sie schützet und ergötzt,
Und die kleine Silberwelle,
Die den schönsten Fuß benetzt!

Wären meine Klagetöne
Der Gesang der Nachtigall!
Hörte mich die sanfte Schöne
Zärtlich in dem Wiederhall!

Schmauchten mich nur ihre Lippen
Als ein Paffchen Krolltoback!
Oder drückt' an ihre Rippen
Sie mich als den Dudelsack!

Könnt' ich als ein Kamm ihr dienen,
Wenn sie hinterm Zaun sich kämmt!
Könnt' ich an dem Teiche grünen,
Wo sie ihre Glieder schwemmt!
Wär' ich doch auf Veltens Diele,
Schatz, für dich ein Bündel Stroh!
Nagt' ich, ach! mit süßem Spiele
Dir dein Leder als ein Floh!

Würde doch von Niklas Mutter
Durch den alten Teufelstext
Und ein Stückchen Hexenbutter
Dir ein Traum von mir gehext!

Lispelt' ich an Rosenwänden
Als ein Abendwind herab,
Oder wär' in ihren Händen
Der beblümte Hirtenstab!

Könnt' ich ihr als Veilchen dienen,
Wenn sie neue Kränze flicht;
Könnt' ich in der Laube grünen,
Wo mit ihr ein Engel spricht!
Böt' ich in vertrauten Schatten
Ihrem Schlummer sanftes Moos,
Oder wo sich Täubchen gatten,
Meinen blumenreichen Schooß!

Mach', o Liebe! dort im Stillen
Unter jenem Myrtenbaum,
Wo sie ruht, um ihretwillen
Mich zum leichten Morgentraum!

Schmunzelnd in dem Schlafe drücke
Fest mein Bild mit einem Schmatz!
Morgens trabst bei meiner Krücke
Du einher und bist mein Schatz!

---

122. Bardengesang.

Nachahmer, wie Nachahmer nicht sind.
Klopstock.

Ihr Götter, was vor drohende Gefahren,
Begleiten uns von Kindheit an,
Und lauren stets in unzählbaren Schaaren
Auf unsrer Lebensbahn!

Jüngst, als ich lange schon genug gespielet,
Saß ich bei sanfter Abendluft,
Die mein Gelock besäuselt' und bekühlet',
In meiner Felsenkluft.

Der Mondstral glitschte durch die Felsenrize,
Beflimmernd meinen Polstermoos;
Und Irmgard saß, mit abgelöster Müze,
Mir damals auf dem Schooß.

Ich kämmete dem göttergleichen Lamme,
Das alle Schönen überstralt,
Sein Rabenhaar mit einem engen Kamme,
Den ich erst jüngst bezahlt.

Mit verschämtem holden Lachen
Sehe sie mein Schattenbild;
Und, o Liebe, beim Erwachen,
Werd' ihr Morgentraum erfüllt!

122. Musenalmanach von Voß, 1779, S. 153, mit der Unterschrift „Der Barde Hölegast", wozu noch im Inhaltsverzeichniß beigefügt ist: Privatisirt im Königreich Sylva.

Gleich Funken taumelte das Ungeziefer,
Von ihr zu Götterchen gesäugt.
Die Rechte kämmt, indeß die Linke tiefer
Zum Busen schalkhaft kreucht.

Doch was geschah! Am wolkumthürmten Himmel
Erstand urplözlich ein Orkan,
Und lärmte mit so schrecklichem Getümmel, —
Als er noch nie gethan.

Und ich erschrack! — Mein Kamm entfiel zur Erden! —
Ich sprach zu meiner Lieblingin:
O Irmgard! Irmgard! Was will daraus werden? —
Sie sprach: Wo will das hin? —

Drauf kroch ich zu dem Mundloch meiner Höle,
Und steckte meinen Kopf heraus,
Und übersah (noch schaudert mir die Seele!)
Den Waldzertrümmrungsgraus.

Indem ich nun so siz' und jammr' und weine,
Da stürzte von der Felsenhöh
Ein Eichbaum, der mir Schultern, Kopf und Beine
Beinah zerschmetterte.

Doch Bragur stand mir unsichtbar zur Seite,
Und stieß hinweg den alten Stamm,
Der mich in Hela's Reich zu fördern dreute,
Und so gewaltig kam.

Allein verflucht seist du, du alte Eiche!
Verflucht die Hand, die dich gesezt!
Kein goldner Apfel schmücke deine Zweige, —
Von nun an bis zulezt!

---

123. Der Bund von Haining.

Dem Kußgelispel ähnlich, wenn Freunde sich
Umarmen, rausche, Harfe! Du Lindenbaum,
Geuß dein Geflüster in die Saiten
Hainings! Er glühet im Wonnetaumel.

Mein Gottschalk nennt mich Bruder! Der Name tönt
Mir süß're Lispel, als mir das Lüftchen tönt,
Das durch die jungen Maien säuselt,
Wo sich mein Mädchen des Maien freuet.

Weg, Liederharfe! — — Teuthard und Minnehold,
Das Herz im Auge, taumeln mir an die Brust,
Und unsre deutschen Liederseelen
Strömen in Gluthen. Was weilst du, Raimund,

Im Mondglanzschatten? — Reiß dich, o Bardenhold,
Aus Raimunds Armen! Flügle dich, schnellen Flugs,
An meinen Busen! — Ach, du strömest
Mir in die bebenden, offnen Arme!

Verlaßt mich, Freunde, daß mir die trockne Brust
Im kühlern Taumel brenne! — — Mein Bardenhold
Entheb mein Spiel dem Eichensprößling,
Daß ich mein Herz in die Saiten singe!

---

123. Dieses in der Halle'schen Ausgabe Nro. 1 mitgetheilte Gedicht, das auch Voß nicht als unächt bezeichnet hat, hat wahrscheinlich Hölty zum Verfasser. Es ist vielleicht dasselbe Gedicht, das Hölty nach dem Journal des Hainbundes mit der Aufschrift „Der Bund" am 16. September 1772 vorgelesen hat. Ein ähnliches Gedicht „Bundesgesang" trug er am 16. Januar 1773 vor.

Noch einen Rundkuß, Freunde, bevor mein Schwur
Den Bund versiegelt, welchen die Tugend knüpft;
Noch einen Handschlag vor den Augen
Gottes, der unsichtbar um uns wandelt!

Durch alle Sterne hallt er! Eloa blickt
Aus seiner Wolke nieder, und segnet uns;
Die Geister unsrer Väter schweben
Lichthell und lispelnd um unsre Saiten.

Seid Zeugen, Engel! — — Haining beschwört den Bund! —
Der Mond blinkt heller, goldner und goldner mahlt
Sich jede Wolke, die melodisch
In das Gewirbel der Harfe murmelt.

Seid Zeugen, Geister! — — Haining beschwört den Bund! —
Mein Spiel verstumme flugs, mein Gedächtniß sei
Ein Brandmal, und mein Name Schande:
Falls ich Freunde nicht ewig liebe!

Kein blaues Auge weine die Blumen naß,
Die meinen Todtenhügel beduften, falls
Ich Lieder töne, welche Deutschland
Schänden, Laster und Wollust hauchen!

Der Enkel stampfe zornig auf meine Gruft,
Wann meine Lieder Gift in das weiche Herz
Des Mädchens träufeln, und verfluche
Meine zerstäubende kalte Asche! — —

V. 36. Das Metrum verlangt: Falls ich die Freunde ꝛc. — 37. „Die Blume“ Haller-Ausgabe. — 40. Der metrische Fehler vielleicht so zu verbessern: Schänden, von Laster und Wollust hauchen.

Die Geister flüstern lauter — — die Linde haucht
Mir tief're Schauer — Schleuß mich in deinen Arm,
O! Gottschalk, daß die Seelenschauer
Sich in Entzückung der Freude wandeln!

Briefe.

1.

An Joh. Mart. Miller, mit der Adresse: A Monsieur Miller Etudiant en Theologie a Göttingen. Bei dem Professor Miller abzugeben.

Mariensee, den 14. October 1773.

Liebster Freund!

Gegen den 26. October werde ich wieder in Göttingen sein, und ich kan euch versichern, daß ich mich schon zu euch zurückwünsche, ohngeachtet es mir an Vergnügen nicht gefehlt hat. Tag für Tag bin ich bisher in Gesellschaft gewesen, und fast alle Abend zu Gaste geladen, und mit rothen und weißen Wein überschwemmt. Gestern Abend war ich bei dem Amtmann zu Gaste, und hatte die Ehre zwischen ein Paar rosenwangigten jungen Frauen zu sitzen. Der Heiligenschein, den Herren und Damen allhier, und in der ganzen Nachbarschaft zwei Meilen im Umkreis, um meinem Haupte sehn, ist wenigstens so groß als derjenige, womit St. Paulus und Petrus in Bilderbibeln abgemahlt werden. Es sind schon zwei Musenalmanache hieher verschlagen, seit ich die Ehre habe ein Mitarbeiter dieses beliebten Instituts zu sein, den einen hat die Frau Amtmannin, den andern ein Fräulein im Kloster gekauft. Jedermann hält Kästnern für den Herausgeber.

Melde mir, wenn du kannst mit der ersten Post, ob Glaß und Bertling noch englische Stunde zu halten gedenken, und sende mir den neuen Almanach, und die Gedichte, die während meiner Abwesenheit gemacht sind. Es würde mir

lieb sein, wenn ein jeder Bundesbruder ein oder zwei seiner Gedichte abschriebe und mir zukommen ließe. Verschiedne derselben hab ich in Hannover und auch hier vorgesagt, und sie sind sehr bewundert worden. Vielleicht bekomm ich künftige Woche Laura zu sehn, ich weiß es aber noch nicht gewiß. Bald bin ich wieder bei dir und unsern Brüdern. Arbeitet unterdeßen fleißig, und Braga überschatte euch. Von mir ist alle Kraft gewichen, zehnmal hab ich eine Idee gehabt, zehnmal die Flügel ausgebreitet, zehnmal ist die Idee entschlüpft, und die Flügel sind gesunken. Meine Kraft geht zu Grabe, sag ich mit dem Verfasser des elegischen Doppeladlers und dem Uebersetzer des Rolf Krage. Lebt wohl, und betet für mich, daß ich neue Kraft bekomme.

Hölty.

2.

Auszug aus einem Briefe Hölty's vom 13. December 1773.*)

Eben komme ich aus der Versammlung unserer Freunde. Ich danke dem Himmel, daß er uns zusammengeführt hat, und werde ihm danken, so lange Odem in mir ist. Heilige Freundschaft, wie sehr hast du mich beseligt! Ich kannte keinen, konnte keinem mein Herz ausschütten; du führtest mir edle Seelen zu, die mir so viele süße Stunden gemacht haben, und mir auch künftig alle Bitterkeiten des Lebens versüßen werden .... Laura ist in der Stadt geboren und erzogen. Sie ist die schönste Person, die ich gesehen habe; ich habe mir kein Ideal liebenswürdiger bilden können; sie hat eine majestätische Länge und den vortrefflichsten Wuchs, ein ovalrundes Gesicht, blonde Haare, große blaue Augen, ein blü-

*) Mitgetheilt von J. H. Voß in dessen Biographie Hölty's, Hamb. Ausgabe der Gedichte, 1804, S. XXIV fg.

hendes Kolorit, und Grazie und Anmut in allen ihren Mienen und Stellungen. Nie habe ich ein Frauenzimmer mit mehr Anstand tanzen sehen; und das Herz hat mir vor Wonne gezittert, wenn ich sie ein deutsches oder welsches (sie versteht Italienisch und Französisch) Lied singen hörte. Sie fand ein großes Vergnügen an Kleists und Geßners Schriften; ob sie Klopstock liest, weiß ich nicht. Als ich sie kennen lernte, war sie bei ihrer Schwester, die in meinem Geburtsorte verheiratet war, und im December 1768 starb. Es war ein schöner Maiabend, die Nachtigallen begannen zu schlagen, und die Abenddämmerung anzubrechen. Sie ging durch einen Gang blühender Apfelbäume, und war in die Farbe der Unschuld gekleidet. Rothe Bänder spielten an ihrem schönen Busen, und oft zitterte ein Abendsonnenblick durch die Blüten, und röthete ihr weißes Gewand und ihren schönen Busen. Was Wunder, daß so viele Reize einen tiefen Eindruck auf mich machten, den keine Entfernung auslöschen konnte. Einen Bogen würde ich anfüllen müssen, wenn ich alle verliebten Fantasien und Thorheiten erzählen wollte, worauf ich verfiel. Nach einem Jahre kehrte sie wieder in die Stadt zurück. Man kann in einem Jahre manchen Göttertraum haben, manches Liebesgedicht machen. An beiden fehlte es nicht ... Zweimal habe ich sie nach ihrer Verheiratung gesehen .... Als ich meine Eltern im vorigen Herbste besuchte, hörte ich, daß sie krank sei, und daß man ihr kein langes Leben zutrauete ... Es ist Sünde, sie ferner zu lieben. Meine Liebe ist auch so ziemlich verloschen; nur eine süße Erinnerung und ein süßes Herzklopfen, wenn mir ihr Bild vor Augen kommt, sind davon übrig. Doch habe ich oft noch den brennendsten Wunsch, sie einmal wieder zu sehen. Ob sie Gegenliebe für mich gehabt hat? Ich habe ihr niemals meine Liebe merken lassen, noch merken lassen können. Wie konnte ein Jüngling, der noch auf keiner Universität gewesen war, um dessen Kinn noch zweideutige Wolle hing, Liebeserklärungen

thun, und auf Gegenliebe Rechnung machen? Genug von Herzensangelegenheiten. Ich schäme mich fürwahr, diesen Brief geschrieben zu haben; doch es sei, litterae non erubescunt.

3.

Göttingen, den 2. April 1774.

Lieber Voß!

Dein Brief hat uns alle überrascht. Wir vermutheten, daß wir deinen ersten Brief am Dienstage bekommen würden, und bekamen ihn schon am Sonnabend. Wir sagen dir samt und sonders unsern herzlichen Dank, daß du uns einige Tropfen des Stromes, woraus du dich jetzt berauschst, mitgetheilt hast. Unsere Freunde waren nach Scharfs Garten gegangen, um Bundesversammlung daselbst zu halten, ich gieng eine Stunde später hinaus, weil ich noch informiren mußte. Sie hatten deinen Brief mitgenommen, und kamen mir mit demselben entgegen, als ich in den Garten trat.

Wenn uns Klopstock liebt und unsere Arbeiten billigt, so mag sich Wieland mit seiner ganzen Rotte gegen uns verschwören, wir achten des luftigen Gesindels nicht. Weßen Arbeiten Klopstock gefallen, der ist schon in den Vorhof des Tempels der Unsterblichkeit eingegangen, und wird gewiß ins Allerheiligste kommen. Die Stimme der Nachwelt wird mit Klopstocks einerlei sein. — Nein, ich würde nicht ungerührt vor der Sirene vorübergefahren sein. Wenigstens würd ich mir die Ohren nicht mit Wachs verklebt haben. Traue deiner eigenen Unüberwindlichkeit nur nicht zu viel. Mich ahndets, du wirst von einer hamburgischen oder flensburgischen Sirene gefangen. Du magst mit deinem Kahn noch so sehr lavieren, sie wird dich doch an ihr Eiland herüberzaubern.

Von Braunschweig habe ich nicht die geringste Nachricht

bekommen; ich rechne nicht mehr darauf. Es scheint, daß alles verunglückt und den Aussatz bekommt, was durch Bojens Hände geht. Hätte ich nur selbst gleich an Ebert geschrieben! Vielleicht kan mir Klopstock in Hamburg und Kopenhagen, oder durch Vermittelung seiner Freunde in einer andern Stadt eine Stelle verschaffen. Sprich ernstlich mit ihm davon, beim Bunde beschwör ich dich. Wie ein losgekaufter Sklave zu Algier werd ich mich freuen, wenn ich von dieser Universitäts-kette, die ärger ist als eine Galeerenfeßel, befreit sein werde. Die Arbeiten des vorigen Winters haben mich so entnervt, daß ich manchen Flügelschlag zur Uebung werde thun müßen, eh ich einen erträglichen Flug werde nehmen können. Und wenn man noch für seine Arbeit bezahlt würde. Aber da geht es mir wie dir. Vier bis fünf sind 14 Tage vor Ostern weggeblieben, und laßen sich nichts merken. Sprich auch mit Bode vom Uebersetzungswesen. Er mag einige Bücher vorschlagen, die er entweder selbst verlegen will, oder wozu er einen andern Verleger verschaffen kan. Ich möchte ein Gespräch des Plato übersetzen. Frage ihn, ob er es verlegen will.

Wenn mir meine Engländer vorausbezahlen wollen, so bleib ich noch ein halbes Jahr hier, wenn sie sich nicht dazu verstehn, so reise ich nach Hause, und vielleicht vor deiner Rückkehr. Ich will das erste hoffen. Die Vergnügen, welche ich zu Hause haben könnte, würden die Unbequemlichkeiten, die mit diesem Aufenthalte verknüpft sind, lange nicht aufwiegen. Mein Vater liebt zwar die Poesie, betrachtet sie aber doch, wie alle Väter, nur als Nebensache. Alle vier Wochen würd ich predigen müßen. Würd ich nur einmal in der Predigt stottern, so würde mir mein Vater den Vorwurf machen, daß ich die Theologie über der Dichtkunst versäumt hätte. Ich würde melancholisch werden, wenn ich von allen Freunden entfernt wäre. Der Sonnabendnachmittag würde mir in meiner Einsamkeit unerträglich sein. Wer weiß wie

lange ich in dieser Verbannung auf dem Lande bleiben müßte. Wer würde mich daraus befreien? Endlich würd ich einem benachbarten Edelmann oder Amtmann um 60 Thaler meine Freiheit verkaufen müßen. Dann wär ich auf immer todt für den Bund, unwiederbringlich verloren.

Meine Gedichte kannst du Klopstock und der Winthem zeigen. Sie werden Nachsicht haben. Neulich hab ich ein Odarion a la Stolberg gemacht. Es ist einer von den erwähnten Flügelschlägen zur Uebung. Ich schick es mit. Was hält Klopstock von Goethe und seinen beiden Gedichten im Almanach? Berausche dich recht in deinem hamburgischen Paradiese. Ich armer muß indeß auf meiner Dachstube sitzen. Doch Michaelis will ich dies Paradies auch besuchen, und wenn sich mir auch ein Teufel mit flammenden Schwert wiedersetzte. Sag es nur Klopstock. Lebe wohl.

Hölty.

Nachschrift auf einem eingelegten Zettel: Wie ich mir die Winthem vorstelle? Sie ist von mittler Größe, hat blaue Augen, ein ovalrundes Gesicht, einen schlanken Wuchs, kein starkes Colorit im Gesicht und etwas Schmachtendes in ihrer Mine. Hab ich recht geträumt? — Vielleicht kannst du mir im Hollsteinischen eine Stelle verschaffen. Vielleicht ist die zu Augustenburg noch offen. Trag es Eßmarch auf zu schreiben, wenn dort etwas vorfällt.

4.

Auszug aus einem Briefe (an Voß?) geschrieben im April 1774.*)

Um meinem Vater eine Erleichterung zu verschaffen, fiel ich darauf, mir durch Unterricht im Griechischen und Englischen etwas zu verdienen. Ich gab täglich fünf Stunden.

*) Mitgetheilt von J. H. Voß am a. O. S. XXI fg.

Aber nicht einmal von der Hälfte bin ich bezahlt; die andern sind weggereist, oder machen keine Miene zu bezahlen. Ich bin in Schulden gerathen, und muß wieder zu meinem Vater meine Zuflucht nehmen ....

Noch bin ich hier. Wer weiß, wie lange die Trennung dauren wird, wenn ich einmal von meinen Freunden getrennt bin. Ich will so lange bei ihnen bleiben, als es mir nur immer möglich ist. Meine Hauptbeschäftigung soll die Lesung der Griechen und die Poesie sein. Welch ein süßer Gedanke ist die Unsterblichkeit! Wer duldete nicht mit Freuden alle Mühseligkeiten des Lebens, wenn sie der Lohn ist! Es ist eine Entzückung, welcher nichts gleicht, auf eine Reihe künftiger Menschen hinaus zu blicken, welche uns lieben, sich in unsere Tage zurückwünschen, von uns zur Tugend entflammt werden .... Einige Jahre möchte ich in einer großen Stadt zubringen und in allerlei Gesellschaften kommen, um die Menschen sorgfältig zu studieren. Ich fühle, daß mir dieses nothwendig ist, wenn ich in der Dichtkunst mein Glück machen will. Ich habe meine Jahre unter Büchern zugebracht .... Wenn ich keine Geschwister hätte, die nach meines Vaters Tode meiner Unterstützung bedürfen, so wollte ich mich ganz und gar um kein Amt bekümmern, sondern mich vom Uebersetzen nähren, und bald in der Stadt, bald auf dem Lande leben. In der Stadt wollte ich Menschenkenntniß sammeln, auf dem Lande Gedichte machen. Mein Hang zum Landleben ist so groß, daß ich es schwerlich übers Herz bringen würde, alle meine Tage in der Stadt zu verleben. Wenn ich an das Land denke, so klopft mir das Herz. Eine Hütte, ein Wald daran, eine Wiese mit einer Silberquelle, und ein Weib in meine Hütte, ist alles, was ich auf diesem Erdboden wünsche. Freunde brauche ich nicht mehr zu wünschen, diese habe ich schon. Ihre Freundschaft wird meine trüben Stunden aufheitern, meine frohen noch froher machen. Ich werde ihre Briefe und Werke an meiner Quelle, in meinem Walde

lesen, und mich der seligen Tage erinnern, da ich ihres Umgangs genoß ... Ich soll mehr Balladen machen? Vielleicht mache ich einige, es werden aber sehr wenige sein. Mir kommt ein Balladensänger wie ein Harlekin, oder ein Mensch mit einem Raritätenkasten vor. Den größten Hang habe ich zur ländlichen Poesie und zu süßen melancholischen Schwärmereien in Gedichten. An diesen nimt mein Herz den meisten Antheil. Ich will alle meine Kräfte aufbieten. Ich will kein Dichter sein, wenn ich kein großer Dichter werden kann. Wenn ich nichts hervorbringen kann, was die Unsterblichkeit an der Stirne trägt, was mit den Werken meiner Freunde in gleichem Paare geht, so soll keine Silbe von mir gedruckt werden. Ein mittelmäßiger Dichter ist ein Unding!

5.

Aus einem Briefe Hölty's über seine Reise nach Leipzig, als er dorthin um Michaelis 1774 seinen Freund Joh. Mart. Miller begleitete.*)

Von Nordheim bis Rosla, wo ein Graf Stolberg wohnt, fuhren wir auf offenem Wagen, und hatten einen heitern gestirnten Himmel über uns. Zu Rosla wurden wir in die sogenannte gelbe Kutsche gepackt. Dies ist eine mit gelbem Tuche behangene Landkutsche, worin acht Reisende sitzen können, zwei vorn, zwei hinten, und vier auf den beiden Seiten. Ich wählte mir der Aussicht wegen eine von den Seitenlogen, und guckte wie aus einem Fenster in die schöne große Welt hinaus. Wir kamen durch Eisleben, wo Luther geboren ist, konnten aber, weil es Mitternacht war, weder die Stadt noch Luthers Geburtshaus besehen. Hier bekamen wir an einem Officier einen lustigen Reisegefährten. Wir aßen zu Mittage

---

*) Mitgetheilt von Voß am a. O. S. XXXVII fg.

mit ihm in Merseburg, und tranken gewaltig viel Merseburger. Klopstock nennt es den König unter den Bieren. Es ist das wahre Einherium Ol. Ich glaube steif und fest, daß Wodan mit seinen Leuten in Walhalla Merseburger trinkt. Wir tranken des Göttersafts so viel, daß unsere Gesichter so feuerroth wurden, als Uzens, da er zur Gottheit aufflog. Zwischen Merseburg und Leipzig tranken wir Kaffe in einer Schenke, vor deren Thüren ein Faeton mit zwei lieblichen Mädchen hielt. Die eine war vorzüglich schön, und gefiel mir höchlich. Ich stellte mich dicht an die Thüre, als sie abstieg und wieder einstieg, und verschlang ihre Reize. Sie kam einmal so nahe bei mir vorbei, daß mich ihr schöner Arm ein wenig berührte. Betrübt sah ich sie wegfahren. Ich freute mich, daß mein Herz noch fühlen konnte. Welch ein Himmel ist die Liebe! Der ist ein Engel, der in diesem Himmel wohnen kann, der ein Verdammter, der nie einen Platz darin bekommt. Trotz meiner strupfichten Locken hätte sie mich vielleicht angelächelt, wenn sie gewußt hätte, daß der berühmte Traumbilddichter vor ihr stände.

6.

An Joh. Mart. Miller.

Göttingen, den 10. November 1774.

Liebster Miller!

So wär ich denn wieder hier. Ich hätte dir früher davon Nachricht geben sollen, aber Du wirst mirs verzeihen, daß es so spät geschieht. Verschiedene Umstände haben mich daran verhindert. Meine Rückreise war nicht die angenehmste. Die hannövrische Post war 4 Stunden eher von Nordhausen abgefahren, als die sächsische Post von Rosla ankam. Großens Wink, welchen ihr in Leipzig mir aus dem Sinn zu schlagen suchtet, traf also ein. Ich entschloß mich den Weg von Nord=

hausen nach Nordheim zu Fuße zu thun. Beschloßen, ausgeführt. Montag Morgens um 6 Uhr gieng ich mit einem Dornenstabe aus Nordhausen hinaus, nahm bisweilen einen Bothen, wenn ich den Weg nicht finden zu können glaubte, kam Dienstags Nachmittags nach Nordheim, und setzte mich daselbst auf die göttingische Post. Meinen Coffer gab ich zu Nordhausen auf die Post, und mußte einen baaren Thaler dafür bezahlen.

Die Briefe und Packete hab ich selber der Frau Doktorin übergeben. Göthens Leiden finden hier außerordentlichen Beifall, alle Exemplare sind schon vergriffen. Mach Weygand meine Empfehlung, ich will künftigen Posttag an ihn schreiben. In wenig Wochen soll er den ersten Transport von Manuscripten haben. Dann will ich ihm noch allerhand Projekte vorlegen.

Boje will einem Buchhändler in London den Auftrag geben, die critical reviews mir gleich zuzuschicken, wenn es Weygand verlangt. Ich erbiete mich alle Monate 3 bis 4 Bogen davon zu übersetzen. Nur müßte Weygand bald an den Oberaufseher schreiben, und mir meine gewißen Fächer anweisen laßen. Ich übernehme alles, Jurisprudenz, Medicin, Mathematick ausgenommen. Wir haben das kleine Entzücken besucht, und sind 8 Tage bei ihr gewesen, waren auf dem Ball, wurden allen Schönen als Dichter der ersten Größe vorgestellt, spielten Quadrille, machten Spaß, und waren auf unsere Art recht vergnügt. Lebe recht wohl, und schreibe bald, gieb mir auch Nachricht von Freund und Profeßor Seiler vor dem Rannstädter Thore.

Dein

Hölty.

7.

An Joh. Mart. Miller.

Göttingen, den 24. November 1774.

Liebster Miller!

Deine Vorwürfe wegen des Nichtschreibens sind gerecht, aber wie können wir armen Erdenwürmer unsre Pflichten immer so pünktlich erfüllen? Das Wollen haben wir wol, aber das Vollbringen hapert unterweilen. Das leidige Aufschieben von einem Posttag zum andern! Dem gnade Gott, der einmal auf diesem Sündenpfade hinuntertaumelt! Doch ich verspreche künftig pünktlicher zu seyn. Jeden deiner Briefe will ich den ersten Posttag beantworten. Da ist meine Hand. Bist du befriedigt?

Von meiner Reisegeschichte hab ich dir neulich einige Brosamen hingestreuet, ich kan mit mehrern aufwarten. Von Leipzig bis Nordhausen gings so gewöhnlich fort. Die Reisegefährten waren unbedeutende Kaufmannsdiener und dergleichen. Von Nordhausen mußt ich zu Fuß wegwandern, weil die hannövrische Post nur einmal am Ende der Woche auf die sächsische lauert, und ich leider im Anfang der Woche daselbst ankam. Ich wünschte, daß ich noch einen Posttag in Leipzig geblieben wäre, aber ich konnte mich damals nicht überwinden, Herrn Weygand länger beschwerlich zu fallen. Die Fußreise wurde mir sehr mühsam, weil mich die Stiefel drükten. Ein paarmal kam ich in große Versuchung, die Stiefel auszuziehn, über die Schultern zu hängen, und barfuß zu gehn. Die erste Nacht blieb ich in Nordhausen, trat um 6 Uhr Morgens meine Reise an, und kam um 4 Uhr Nachmittags nach Scharzfels, wo ich übernachtete. Ich schlief hier auf einem Dinge von Vorsaal zwischen zwei großen Cartoffelnbergen. Dienstags Morgens brach ich wieder von da auf, und kam um 2 Uhr Nachmittags nach Northeim, wo ich mich gleich auf die Post sezte.

Kaum war ich in Göttingen angelangt, so reisete ich mit Voß nach Münden, das Entzücken zu besuchen. Wir waren acht Tage hier, lebten wie Götter. Auf dem Ball, wohin uns der Conrektor schleppte, wurden wir dem General und den Schönen von Münden als Wunderleute vorgestellt. Wir mußten jeder Schönen einen Bückling machen, und mit ihr sprechen. Der Bürgermeister und Superintendent, die wir auf dem Balle kennen lernten, kamen in hoher Person und in Prunkkleidern, uns Cour zu machen. Das kleine Entzücken ist ein artiges Mädchen, das sehr viel Geschmack hat. Ich habe manche Stunde ihre kleine Hand in der meinigen gehalten, und mit ihr gescherzt, auch ihr unterweilen einen Kuß gestolen. Sie weinte, als wir abreiseten.

Wir haben mit Vater und Tochter einen Briefwechsel angefangen, und von beiden schon Briefe, und von der lezten Geldbeutel bekommen.

Unser Hahn ist den 19. November abgereiset. Voß und ich begleiteten ihn bis Münden, blieben mit ihm einen Tag und zwei Nächte beim Conrektor, und schliefen in einem Bette. Er war sehr traurig. Wir reiseten noch einige Stunden früher weg als er, wir um 5 Uhr Morgens mit der Landkutsche, er um 9 Uhr mit der caßel'schen Post. Der Abschied war kurz und rührend. Er lag noch im Bette, wir gaben ihm einen Handdruck, und sagten schluchzend lebewohl.

Ich bedaure dich, daß du so wenig Leute nach deinem Herzen dort findest. Du suchst dich dem Strom des bösen Geschmacks zu widersezen, aber es wird wol wenig frommen. Der bekehrte Mauschel behält immer seine Judentücke. Wirf also lieber die Perlen nicht vor die Säue, und schone deiner Galle. Gesezt, der junge Dyck ließe sich bekehren, so würd er doch nur die Larve eines bekehrten vornehmen, um, wie der gläubige Mauschel, Pathengeld, nemlich Stücke von Dir ins Taschenbuch, zu erhaschen. Leisewiz hat seit seiner Abreise noch an keinen geschrieben, ich weiß nicht, was ihn hin=

dert. Deinen Brief hab ich ihm erst vor kurzem geschickt, weil ich nicht wußte, wo er sich aufhielt, und von Zeit zu Zeit Briefe von ihm erwartete. Endlich erfuhr ich von einem dritten, daß er seine Verwandten im Lande herum besucht hätte, und jezt auf der Londonschenke wohnte. Voß und ich verlaßen Ostern Göttingen gewiß, Voß wird nach Hamburg gehn, um daselbst den Almanach herauszugeben, und ich werd ihn wol begleiten. Vielleicht miethen wir in Wandsbeck ein Haus mit einem Garten, und gehn bei Claudius in die Kost, wenn dies aber nicht thunlich ist, so miethen wir uns in Hamburg Zimmer. Leipzig gefällt mir auch sehr, aber ich sehe in Hamburg mehr Außichten aufs Künftige, als in Leipzig. Auch kan man in Hamburg mehr in vermischte Gesellschaften kommen, welches jezt eines von meinen Hauptaugenmerken sein muß. Besuch uns Michaelis in Wandsbeck, dann wollen wir vertraulich unter einer Eiche liegen. Was macht Cramer? Hat er sich schon wieder verliebelt? Schildre uns doch die schönen Leipzigerinnen, die dir zu Gesichte gekommen sind.

Lebe wohl, schreibe bald, und liebe ferner

Deinen

Hölty.

8.

An Joh. Mart. Miller.

Göttingen, den 12. December 1774.

Den großen Pack mit Briefen wirst du bekommen haben. Er wird deinen Briefdurst gelöscht haben. Aber es geht dir, wie den Wassersüchtigen, je mehr du zu trinken bekommst, je mehr wilst du haben. Und so geht mirs auch, die Wahrheit zu gestehn. Du sollst nicht über mich klagen. Du siehst, daß ich den nächsten Posttag antworte, folge diesem nachahmungswürdigen Beyspiel.

Ich habe noch kein Geld eintreiben können, Bürger ant-

wortet nicht auf die Anforderung. Schreib wegen Hahns und Closens Schuldforderung an den leztern. Ich erinnerte Hahn an den Louisd'or, er sagte, er wollt' ihn dir mit dem ersten Briefe schicken. Voß ist dir für drei Exemplare Minnesinger schuldig. Du sollst es von dem honorarium abnehmen, das er für Uebersezungen bekommt, sagt er. Jezt kan er nicht, er steckt in Schulden bis über die Ohren und wird oft von beschwerlichen Mahnern beunruhigt. Meine Schuld sollst du nächsten Posttag mit den Manuscripten haben. Ich wartete immer, bis mehr einliefe, um alles im Haufen zu schicken, aber es ist bisher nichts eingelaufen. Kannst du nicht von Weygand unterdeßen etwas borgen? Es thut mir wahrhaftig Leid, daß es so langsam geht. Verlaß dich aber darauf, daß ich Bürgern und die andern deswegen am Ohr zupfen wurde. Ich weiß aus der Erfahrung, wie unangenehm solche Lagen sind. Ich habe selber einmal einen Rock versezen, und einen verkaufen müßen, wenn ich nicht den Dichtertod sterben wollte, den Ottway und Buttler, und so viel andre große Leute gestorben sind, und den wir in Wandsbeck auch wol noch sterben müßen. Du thust so kläglich, weil du nicht in Münden sein konntest, daß ich in Vermuthung komme, Scharfschüz Amor hat dein armes Herz in Brand geschossen. Dann wirst du vor den Filetmanschetten knieen, wie Werther vor dem Bande, und sie wol gar mit ins Grab nehmen. Dann will ich deine Leiden beschreiben, und Weygand soll sie verlegen. Daß er das Buch nur bald in allen Zeitungen bekannt machen läßt! Soll ein recht artig Büchlein werden. Das Entzücken schreibt mir oft. Da ist ein Brocken aus ihrem letzten Briefe:

„Ich gehe überhaupt jetzt sehr wenig in Gesellschaft, und lebe doch zufrieden, recht sehr zufrieden. Sie sollten mahl sehen, wenn wir in den Stunden der Abenddämmerung beym Ofen sizen, und von ihnen und andern abwesenden Freunden reden, wie vergnügt wir dann sind. Ehe sie nach

Wandsbeck reisen, müßen sie gewiß noch ein paarmal kommen, bitte sehr! Dann wollen wir uns ins Canapee sezen, und auch vergnügt seyn".

Was für Lobsprüche hast du denn eingeerndtet? Heraus damit! Schütte deine Wonne in meinen Busen aus! Und was hast du für mich? Auch heraus damit! Wir wollen uns gegeneinander verklären. Meine Gedichte sind in Deutschlands Originaldichtern, meine Balladen in den Romanzen der Deutschen nachgedruckt. Aber darauf bin ich so wenig stolz, als ich auf den Kuß einer Hure sein würde. Noch eins! Ich habe an die Laura, die mein Freund T. besungen hat, einen Almanach geschickt, und einen Brief voll Weihrauch Körner von ihr zurückbekommen. Sie bittet mich, unterweilen an sie zu schreiben, und ihr neue Stücke von mir mitzutheilen. Nun schütte mir wieder dein Herz aus! Die beiden Leipzigergesichter hättest du immer mitnehmen sollen. Sie werden doch artig sein? Wer sind sie?

Leisewiz hat noch an keinen von uns geschrieben, und das Bundesbuch Gildemeistern gelaßen. Ich weiß nicht, was ihm fehlt. Hahn war recht böse, und sagte, nun woll er keinem wizigen Kopfe mehr trauen.

Die Idee deines Gedichts ist neu und treflich. Der Ton müßte im Anfang etwas belebter, und die Bilder zusammengedrängter seyn. Der Schluß ist besonders schön. Wir wollen dir bald über beide Gedichte weitläuftige Critiken schreiben, und Strophe nach Strophe durchnehmen, auch Verbeßerungen vorschlagen.

Sei ferner fleißig. Lebe wohl.

Hölty.

9.

An Joh. Mart. Miller.

Göttingen, den 2. Februar 1775.

Liebster Miller!

Wir zerbrachen uns schon die Köpfe darüber, was dein langes Stillschweigen bedeutete, das wir sonst von Dir nicht gewohnt waren. Desto lieber waren uns Deine Briefe. Ich werde Dir nächsten Posttag, da ich Manuscript abschicke, weitläufiger schreiben, und auch einige Gedichte beilegen. Es sind abermals 2 Traumbilder darunter. So ganz müßig bin ich doch auch nicht gewesen, und es krabbelt mir noch ein ganzer Bienenschwarm im Kopfe, der auf beßre Zeiten laurt, als ich leider hier habe, und haben kann. Ich würde Dir meine Stücke schon geschickt haben, wenn ich mich nicht vor dem verdammten Ausfeilen und Abschreiben gefürchtet hätte. Eine Schnitteridylle wurde schon im November ans Tagslicht gebracht. Aber da liegt sie noch, und hat noch so manchen Höcker, der weggefeilt werden muß, daß mir davon grauet, sie nur in die Hand zu nehmen.

Wir sind nicht in Münden gewesen, haben folglich auch nicht streicheln können. Das Mädchen ist artig, hat viel Verstand, und andre gute Eigenschaften, aber ich liebe sie nicht, und werde sie nie lieben. Dieß wird Dir Dein Genius auch sagen, wenn er kein Lügengeist ist.

Versöhne Cramern, wenn er böse auf mich ist, daß ich ihm nicht geschrieben habe. Weiß Gott, es ist nicht aus Kälte und Mangel an Freundschaft geschehn. Ich will einen langen Brief an ihn schreiben, wenn ich meine Manuscripte an Weygand schicke. Zur Vergütung will ich eine Ode an sein schönes Mädchen machen, und sie ihm widmen.

Das muß ein himmlisches Mädchen in Oschaz seyn! Ich wollte meinen ganzen Dichterruhm darum geben, wenn ich sie nur einmal zu sehen kriegen könnte. Ich las Deine

Beschreibung gestern Abend im Bette, und diese Nacht erschien mir das Mädchen im Traume, und streuete Blumen über mich aus. Ich glaube, ich nehme die Stelle in Leipzig an, bloß um das Mädchen zu sehn. Schreib mir in deinem künftigen Briefe noch mehr von ihr, ob sie groß oder klein ist, blaue oder schwarze Augen hat, wie alt sie ist. Du mußt noch einmal nach Oschaz. So was wird dir nicht alle Tage geboten. Was bedienet Cramers Onkel? Wie kommt er zu dem Mädchen?

Heyne hat aus eigner Bewegung an Weiße geschrieben, ich hab' ihm kein Wort davon gesagt. Ich ginge freilich tausendmal lieber nach Hamburg, aber wie kann ich jährlich 150 bis 200 Thaler mit Schriftstellerei verdienen? So viel braucht jeder in Wandsbeck, wie Claudius schreibt. In Hamburg fänd ich so viel gute Gesellschaft, wie soll ich die in Leipzig finden? Ich haße die Burschengesellschaften, wie den Teufel. Nur ein halb Jahr wünscht ich in Hamburg zu leben. Leipzig kann keine Reize für mich haben, wenn Du, Weygand und Cramer nicht mehr da sind. Das schöne Mädchen in Oschaz stralt einen Schimmer auf Leipzig, und das ist das einzige, was mich anlocken könnte.

Voß wird Dir geschrieben haben, daß wir hier so lange warten wollen, bis du ankommst. Grüß Cramern und Weygand.

Lebe wohl und schreibe bald.

Hölty.

10.

Göttingen, den 6. Februar 1775.

Mein lieber Vater!

Ich habe nie daran gedacht, Zeitungsschreiber des Wandsbecker Bothen zu werden; und nie daran denken können, weil die Stelle besetzt ist. Claudius, von dem im göttinger Almanach einige Stücke stehn, schreibt diese Zeitung. Der Himmel weiß, woher dieses Gerücht entstanden ist. Die Leute müßen immer was zu schwazen haben.

Wollte Gott, daß Sie von Ihrer Unpäßlichkeit jetzt völlig hergestellt wären! Ich habe Levin gebeten, mir doch oft Nachricht von Ihrem Befinden zu geben. Es ist eine sehr ungesunde Zeit, und ich selbst habe einen sehr heftigen Anfall von einer Brustbeschwerde bekommen, und es liegt mir an der rechten Seite, wie ein harter Klumpen, auf der Brust.

Warum ich mich um keine Repetentenstelle beworben? Die vielen Vorbereitungen haben mich abgeschreckt. Man muß eine lange theologische Abhandlung machen, sich examiniren lassen, eine Probevorlesung halten, und dann ist, bei der Menge der Competenten, mehr Wahrscheinlichkeit, daß man ausfällt, als daß man die Stelle bekommt. Die Wahl fällt gemeiniglich auf den Informator eines Profeßors Theologiae.

Vom Syrischen und Arabischen hab ich mir einige Kenntniß erworben, so viel man in einem halben Jahre erlangen kann. Vom Syrischen versteh ich mehr, als vom Arabischen, weil das letzte so schwer ist. Doch will ich mich bald einmal daran machen, mit Hülfe einer englischen Uebersetzung, den Koran zu lesen, um mich etwas fester darin zu sezen.

Vorigen October bin ich 3 Wochen in Leipzig gewesen, und habe alle dortigen Gelehrten, Ernesti, Morus, Dathe

---

10. Von Fr. Voigts im Deutschen Museum von Prutz und Wolffohn I, 943 mitgetheilt.

besucht. Ernesti hat in jedem Collegio gegen 200 Zuhörer, Dathe aber, der Professor der morgenländischen Sprachen, fast gar keinen. Ich begleitete meinen Freund Miller dahin, der noch ein Jahr daselbst studiren will, und logirte bey dem Buchhändler Weygand, einem Schwager des Doktor Miller. Es war eben Meße, und die Stadt wimmelte von Menschen. Die Reise geht durch Eisleben, und ich besuchte daselbst das Haus, wo unser großer Luther geboren ist, das man jetzt in eine Armenschule verwandelt hat. Die Reise kostete mir weiter nichts als das Postgeld, und das ist im Sächsischen sehr wohlfeil.

Es werden jetzt in Leipzig bei dem Buchhändler Weygand von mir ein paar Uebersetzungen aus dem Englischen gedruckt, die ich Ihnen zuschicken werde, sobald ich sie von Leipzig bekomme. Die eine ist ein Auszug aus einer Wochenschrift; die andre philosophische und moralische Gespräche. Vielleicht werd ich auch bald verschiedne kleine prosaische Aufsäze herausgeben, die ich nach und nach gemacht habe, und die meistentheils die alte griechische Geschichte und die griechischen Dichter betreffen.

Ich bin Willens, mich solange in Hamburg aufzuhalten, bis sich eine gute Stelle für mich findet, und unterdeßen von Schriftstellerei zu leben. Ich bin gewiß, daß Heyne sich bemühen wird, mir eine Stelle zu verschaffen, sobald er kann; und ich weiß, daß er noch neulich deswegen nach Leipzig an Ernesti und Weiße geschrieben hat. Ich kann Ihnen den Brief schicken, worin mir dieses von Leipzig gemeldet wurde. Ich glaube nicht, daß ich Talente für die Kanzel habe, wodurch ich mein Glück machen könnte. Ich bekomme so oft Brustbeschwerden, habe schon einigemal Blut ausgeworfen, und kann eine starke Anstrengung der Stimme gar nicht vertragen. Fast immer hab ich kurzen Odem, ob ich gleich sonst, Husten und häufiges Kopfweh ausgenommen, ziemlich

gesund bin. Urtheilen Sie selbst, ob ich, unter diesen Umständen, mein Glück auf der Kanzel machen werde.

Ich werde Sie, wo ich mich auch aufhalte, alle Jahre besuchen. So sehnlich ich etwas wünschen kann, wünsch ich Ihnen völlige Gesundheit, und Ruhe der Seele. Ich würde mich glücklich schäzen, wenn ich Ihnen einige Blumen auf den Pfad des Lebens streuen könnte.

Ich halte Hamburg für den bequemsten Ort, mich daselbst so lange aufzuhalten, bis sich einige Gelegenheit zur Beförderung anbietet. Der Gelehrte wird daselbst sehr geehrt, und findet Zutritt zu angenehmen Gesellschaften, wo er Menschenkenntniß einsammeln kann. Klopstock ist jetzt nicht da, sondern in Carlsruh beym Markgrafen von Baden. Er reisete durch Göttingen, hielt sich ein Paar Tage hier auf, und ich war den ganzen Tag bei ihm.

Ich wünsche Ihnen nochmals baldige Beßerung und bin

Ihr gehorsamster Sohn

Hölty.

11.

An Johann Heinrich Voß.

Hannover, den 9. Februar 1775.

Dein Stillschweigen ist mehr als eisern. Es sind beinahe drei Monate, daß ich keine Zeile von dir gesehen habe. O tempora, o mores! Fast alle meine Freunde sind seit einiger Zeit für mich so gut als gestorben; ich höre von keinem eine Silbe. Hahn ist sogar durch Hannover gekommen, ohne mich zu besuchen. Nun in Gottes Namen!

Wegen des kalten Frostwetters, und wegen meiner schwachen Gesundheit konnte ich bisher die Reise nach Hamburg nicht thun. Jezt wird vermuthlich gar nichts daraus. Ich werde mich diesen Sommer entweder bei meinem Onkel in Zelle,

oder bei einem Edelmanne im Hildesheimischen aufhalten, um mir auf den Winter, wie die Ameisen, Vorrath zu sammeln. Die edle Schriftstellerei hängt ihren Jüngern den Brodkorb sehr hoch. Es ist fast unmöglich bloß vom Schreiben zu leben. So sehr mein Herz nach Hamburg hängt, so sehr zieht mich mein Geldbeutel zurück. Ich muß erst mit mehrern Verlegern in Verbindung stehn, um beständig Arbeit zu haben, eh ich von der Schreibfeder leben kann. Wenn das Zimmer in Wandsbeck für mich schon gemiethet ist, so bescheide ich mich gern, daß ich die Miethe bis Ostern bezahlen muß. Ich besuche dich aber im Mai oder Junius gewiß auf einige Wochen.

Sende mir doch je eher je lieber die Gedichte, die du diesen Winter gesungen hast. Ich sehe alle Posttage darnach aus. Ich habe seit einem halben Jahre nur ein einziges Stück gemacht. Sobald ich einen Brief von dir habe, will ich dirs schicken. Sende mir doch, wenn du an mich schreibst, von meinen alten Gedichten die künftige Geliebte, den armen Wilhelm, und das Trinklied im Mai zurück. Ich will sie durchfeilen, und ernstlich an etwas Neues denken. Der Frühling wird die erschlafften Saiten der Seele schon wieder spannen. Der Dichter hängt gar zu sehr von Umständen, von einer bequemen oder unbequemen Lage ab. Vielleicht würd' ich diesen Winter Lieder über Lieder gesungen haben, wenn ich im Kreise von Freunden, oder unter dem Lächeln einer Geliebten gesungen hätte. Klopstock bleibt doch noch in Hamburg? Was macht Miller in Ulm? Sprickmann ist in Göttingen, und Boje kommt bald hieher.

Hölty.

12.

Göttingen, den 20. Februar 1775.

Lieber Bruder!

Ich kann auf Deine Betrübniß leicht von der meinigen schließen, ich kann Dich nicht trösten, weil mir selber aller Trost fehlt. Seit ich die traurige Nachricht empfing, bin ich immer wie betäubt gewesen, und habe zu nichts Lust gehabt. Arbeiten konnt' ich nicht, in Gesellschaft war ich stumm und traurig. Das einzige was mich aufheitert, ist die Hoffnung, unsern lieben Vater im Himmel wieder zu sehn und zu umarmen. Da werden wir erst glücklich sein, hier auf Erden findet nur der Schatten von Glückseligkeit statt. Laßt uns so leben, daß wir mit dieser Hoffnung sterben können. Wie wird sich unser Vater freuen, wenn er alle seine Kinder um sich versammelt sieht! Gewiß Bruder, das Leben ist mir verhaßt, und ich wünsche mir oft den Tod.

Wohnt' ich doch, von diesem Erdgewimmel
Schon entfernt, in eurem Freudenhimmel,
Theure Seelen! kniet' ich, kniet' ich schon
An des Gottversöhners Thron!

Wo ist unser seliger Vater begraben? Wenn er auf dem Kirchhofe begraben ist, so laß einen Rosenstrauch auf sein Grab pflanzen.

Ich werde Ostern auf einige Zeit zu euch kommen, oder in der Erndte, wenn euch dieses bequemer ist. Schreib mir mit der nächsten Post darüber. Ich denke so lange in Hamburg mich aufzuhalten, bis ich ein mir angemeßnes Amt be-

---

12. Im Deutschen Museum I, 944 von Fr. Voigts mitgetheilt, der bemerkt: Die Briefe Nr. 12, 14 u. 26 sind an den jüngern (Stief-)Bruder Levin gerichtet, welcher das Gymnasium in Hannover besuchte, sodann in Göttingen Theologie studirte und 1833 zu Gartow im Lüneburgischen als Prediger gestorben ist.

komme. Von da kann ich in der Erndte leicht zu euch kommen, wenn euch mein Besuch um Ostern unbequem sein sollte. Sonst reise ich von euch nach Hamburg. Der Buchhändler, der meine Sachen druckt, will mir hundert Thaler vorschießen; davon kann ich diesen Sommer recht gut leben.

Ich will wegen deiner Studien mich bedenken; ich dächte, Du studiertest Theologie, oder Juristerei. Die Arzneiwissenschaft ist so mißlich und kostbar. Lies unterdeßen für Dich einen lateinischen Scribenten. Vielleicht kann ich Dir eine Freistelle in Ilefeld verschaffen. Am liebsten wäre mir's, wenn Du nach Altona auf die Schule kommen könntest. Die Lehrer sind sehr gut; und dann könntest Du zu mir nach Hamburg kommen, und ich wollte Dir im Griechischen und Englischen Unterricht geben. Doch davon mündlich, lieber Bruder!

Meine Krankheit besteht aus einem Geschwüre in der Brust auf der rechten Seite. Ich mußte an eben dem Tage, da ich die traurige Nachricht erhielt, eine Menge Blut und Eiter auswerfen. Aber darüber müßt ihr euch keine Gedanken machen, ich mache mir ja selber keine daraus. Ich brauche Medicin. Ich hatt' einmahl ein Geschwür im Kopfe. Das ist nun nicht recht geheilt und hat sich vermuthlich auf die Brust geworfen.

Ich bin ganz gesund da . . .

13.

An Joh. Mart. Miller.

Göttingen, den 6. März 1775.

Liebster Miller!

Wir haben schon lange vergebens einen Brief von Dir erwartet. Welche Geschäfte hindern Dich denn jezt am

Schreiben? Ich hoffe doch nicht, daß Du Hahnen und Leisewizen nachschlachten wirst.

Ich muß Dir einen traurigen Vorfall melden, der Dich auch vor kurzem betraff. Mein Vater ist vor ohngefähr 4 Wochen gestorben. Du weißt aus der Erfahrung, wie weh es thut, wenn man Personen verliert, die man am meisten auf der Welt liebte. Und ich selbst habe seit 4 Wochen einen Anfall von Blutspeien, und werfe alle Morgen Eiter und geronnen Blut aus, und habe fast den ganzen Tag Kopfweh. Ich brauche Richtern. Mir ist doch sehr übel bei der Sache zu Muthe, und ich weiß nicht, ob ich ein Geschwür in der Brust habe, oder was es ist.

Leisewizens Stillschweigen können wir uns nicht erklären; Voß hat an ihn geschrieben, ich hab an ihn geschrieben, und keine Antwort. So könnt' er nicht verfahren, wenn er unser Freund wäre. Es ist wahrscheinlich, daß er Dir auch nicht geantwortet hat.

Du mußt uns melden, um welche Zeit Du nach Göttingen kommst; es wäre gut, wenn es noch vor Ostern geschehen könnte. Wir denken gleich nach Ostern über Braunschweig abzureisen. Unsre Zimmer sind vermiethet, und müßen gleich nach Ostern geräumet werden. Gieb uns von diesem allen umständliche Nachricht; ob wir hier auf Deine Ankunft warten sollen, oder ob Du zu uns nach Hamburg kommen willst? Voß läßt Dich grüßen.

Hölty.

14.

Göttingen, den 20. April 1775.

Lieber Bruder!

Bald werd' ich bei euch seyn! Ich war Willens, morgen abzureisen, ich mag es aber wegen des schlechten Wetters

---

14. Deutsches Museum I, 945; von Fr. Voigts mitgetheilt.

nicht wagen, und der Doktor mißrieth mir's auch. Ich werde also künftigen Montag, als den 24 April, oder künftigen Donnerstag, den 27 April, abreisen. Wenn ich den Montag abreise, so komm ich den Dienstag Mittag nach Hanover, und dann muß ich bis Mariensee Extrapost nehmen, weil die neustädter Post dann nicht geht. Dann würd ich am Mittewochen Abend zu Euch kommen. Einen Tag würd ich in Hanover bleiben, um mich auszuruhen. Wenn ich am Donnerstage abreise, so komm ich Sonnabends zu euch. Ihr könnt euch darauf verlaßen, daß ich an einem von beiden Tagen gewiß komme, und meine Abreise nicht länger verschiebe.

Ich habe 3 Wochen Selzerbrunnen mit Ziegenmilch getrunken, und brauche jetzt China. Der Schleim hat sich ziemlich darnach gelöset, ich werfe aber noch alle Morgen bei Aufstehn Blut aus. Ich muß erwarten, wie lange dieß Blutauswerfen noch dauern wird. Es hat schon so lange gedauert.

Grüße Mama und die andern alle herzlich von mir.

Hölty.

15.

Göttingen, den 27 April 1775.

Liebster Voß!

Morgen reis' ich von hier weg. Ich hätte herzlich gern die Stolbergs noch gesehn, aber wer weiß, wann sie kommen, und ich kann nicht länger hier bleiben, weil mein Zimmer vermiethet ist. Wenn ich mich für die hamburgische Condition nicht schicke, so mag auch dieß Projekt nebst so vielen andern zum Teufel fahren. Ich werde künftig ein Kreuz schlagen und ein Vaterunser beten, wenn ich von Conditionen und dergleichen Bettel etwas höre. Ich reise also vors erste

nach Mariensee. Schreib mir bald dahin, und gieb mir von Deinen Umständen Nachricht. Die Briefe gehen über Hannover. Ich muß nun erst wieder ein Alphabeth übersetzen, eh ich nach Wandsbeck kommen kann. Vielleicht besuch ich dich bald, wenn ich Geld habe. Jezt bin ich so arm, wie eine Kirchenratte, oder wie ein Poet. Die 100 Thaler sind in alle Winde verflogen, von Informationsgebühren hab ich keinen Heller bekommen.

Schreib mir, ob du ein Zimmer in Wandsbeck für mich miethen kannst, und wie viel der Tisch kostet. Ich werde in Mariensee so lange bleiben, bis das Pfarrhaus geräumt werden muß, und unterdeßen übersezen. Leb wohl, genieße deiner Bardenwonnen, von denen mir allein kein Tröpflein zu Theil wird, grüß Millern, und schreib bald nach Mariensee.

Hölty.

Vom Blutspeien sind doch noch einige Reliquien übrig. Ich werfe noch oft unter dem Schleim etwas Blut aus. Erzähls doch Henslers einmal, und frag ihn, ob ich im Sommer wieder den Brunnen trinken, und was ich sonst brauchen soll. In Mariensee hab ich keinen Arzt in der Nähe. Beim Husten empfind ich noch immer einige Schmerzen in der Brust, und werfe viel Schleim aus. Sonst befind ich mich ganz gut.

16.

Herrn Boie Senior.

Mariensee, den 2. Mai 1775.

Ehegestern Nachts um 12 Uhr bin ich hier angekommen. In Hannover mußt ich einen Nachmittag liegen bleiben. Eben war ich in ein Wirtshaus getreten, als ein weitläuftiger Verwandter von mir, dem man von Mariensee aus meine Ankunft gemeldet hatte, zu mir schickte und mich einladen ließ. Ich ruhte mich hier ein wenig aus, und war ziemlich vergnügt. Auch Leisewiz beschied ich dahin. Er erschien sogleich, und brachte sein Trauerspiel mit. Bloß Zerstreuungen und Reisen sind die Ursache seines Nichtschreibens. Er ist unterdeßen auch in Hamburg gewesen. Wie er mich fragte, was wir von seinem Stillschweigen gedacht hätten, so antwortet' ich ihm grade zu, wir hätten nichts anders vermuthen können, als daß er lau gegen uns geworden wäre. Er betheuerte aber, daß er immer unser Freund gewesen wäre, und bleiben würde. Sein Trauerspiel hab ich mitgenommen, und will es hier abschreiben laßen. Alsdann denkt ers der Ackermannischen Gesellschaft zu übergeben, um die Praemie von hundert Thalern zu verdienen. Er sagte er hätte einen beträchtlichen Theil seines Vermögens eingebüßet, und müßte jezt, wie die andern Poeten, sein Boot nach der Küste des Gewinns steuern. Herder hat neulich an ihn geschrieben, und ihm wegen seiner Almanachstücke Complimente gemacht. Ich habe aber den Brief nicht gesehen. Es wurde mir von jemand in Hanno-

---

16. Dieser Brief hat ein merkwürdiges Schicksal erlitten. Er ist nämlich zerstückt worden, und die zwei ersten Blätter in die von Radowitz'sche Autographensammlung (Nr. 7242) und jetzt in die Berliner Bibliothek gekommen, die zwei letzten aus einer Schenkung von Abr. Voß in die öffentliche Bibliothek zu Eutin; vgl. das Eutiner Programm von Director Ch. Pansch vom Jahre 1864, S. 1.

ver gesagt, daß er sein Trauerspiel Leßingen gezeigt hätte; er leugnet' es aber.

Zimmermann hab ich nicht zu Hause angetroffen; ich will nun an ihn schreiben, und wenn er mir nicht antwortet, künftige Woche selbst nach Hannover reisen. Ich befinde mich gar nicht wohl; ich werfe alle Morgen wieder Blut aus, das wie Eiter aus Geschwüren aussieht, bin sehr matt, und habe Kopfweh. Vielleicht ist das Kopfweh ein Zeichen eines Fiebers, und das wäre übel. Wenn mir nicht bald geholfen wird, so werd ich wohl in Mariensee meine Ruhestelle finden, und alle luftigen Träume von Traumbildern und Nachruhm werden dahin sein.

Den 4. Mai.

Bei meinen Verwandten in Hannover hatt' ich das Glück den Nachmittag mit einem unvergleichlich schönen Mädchen in Gesellschaft zu*) sein, an deren Anblick ich mein krankes, mattes Herz ein wenig labte. Sie heißt Lüderitz, ist schlanker Länge, brauner Haare, und schwarzer Augen; ich würde sie eine Grazie nennen, wenn ich Jakobi wäre. Wenn ich wieder nach Hannover reise, werd' ich sie vermuthlich noch einmal zu sehen bekommen.

Sagen Sie doch Ihrem Bruder, er möchte mir Voßens mecklenburgische Idyllen und seine andern Gedichte abschreiben, und sie mir mit der ersten Post zuschicken. Ich wünschte sie zu meiner eignen Erbauung zu haben, und wollte sie auch, besonders die Idyllen, einem jungen mecklenburgischen Fräulein vorlesen.

Es fehlt mir hier nicht an Aufmunterung und Vergnügen. Die Gegend hier ist sehr schön, Ebnen und Wäldchen wechseln ab, und die Leine fließt in der Nähe. Ich kann

---

*) Hier beginnt das Eutiner Fragment, auf dem Abr. Voß bemerkt hat: Bruchstück eines Briefes an Boie sen. von Hölty, geschrieben zu Mariensee, 2. Mai 1775.

alle Tage in Gesellschaft sein, im Walde herumgehn, oder in der Nachbarschaft herumfahren. Morgens sitz ich im Garten unter blühenden Bäumen, und lese bald im Meßias, bald im Shakespear. Abends geh ich mit meinem Bruder, oder mit den Klosterfräuleins spazieren. Gestern Abend saßen 13 Frauenzimmer in einer langen Reihe auf einer Rasenbank an der Leine, und ich und mein Bruder saßen zu ihren Füßen im Grase. Es sind doch einige ziemlich artig unter ihnen. Auch eine kleine Schwestertochter der Laura, die mein guter Freund T. besungen hat, war unter der Anzahl. Sie ist 13 Jahr alt, und wird ungemein schön.

Noch bin ich nicht im Stande, den Musen viel Kratzfüße zu machen. Ich bin weit schwächer, als in Göttingen. Es wäre mir unmöglich, eine Strophe zur Welt zu bringen. Ich fühle beim Aufhusten empfindliche Schmerzen in der Brust, und habe diesen Morgen wieder sehr viel Blut ausgeworfen. Es wird wohl ein Geschwür in der Lunge sein. Ich erwarte nun Zimmermanns Antwort. Die Kondition in Hamburg kann ich nicht annehmen. Sie glauben nicht, wie matt ich bin. Grüßen Sie Hahn und Closen, und schreiben mir bald, bald.

Hölty.

17.

Mariensee, den 8. Mai 1775.

Liebster Voß!

Seit 8 Tagen bin ich hier. Weder in Göttingen noch auf meiner Reise hab ich die Stolbergs gesprochen. Ich war herzlich betrübt, daß mir diese Hoffnung fehlschlug, worauf ich mich so lange gefreuet hatte. Es ist nicht fein, daß ihr sie so lange in Hamburg aufgehalten habt. Wer weiß, wann ich sie wiedersehe.

Von Leisewitz brauch ich dir nichts zu schreiben, weil du ihn selbst in Hannover gesprochen hast. Sein Trauerspiel ist fertig, und er wird bald eine Abschrift nach Hamburg schicken. Nach dem Wenigen zu urtheilen, das er mir vorgelesen hat, scheinen mir die Scenen der Leidenschaft oft zu wizig, und nicht warm genug zu sein.

Mein Befinden ist noch immer ziemlich schlecht. Noch alle Morgen werf ich blutigen Schleim oder Eiter aus, und habe sehr oft Kopfweh. Das Kopfweh ist vermuthlich das Zeichen eines schleichenden Fiebers. Der Leibmedikus Zimmermann hat mir eine langwierige Kur verordnet, und mir eine noch strengere Diät vorgeschrieben, als ich in Göttingen beobachten mußte. Vorgestern hab ich mich nach seiner Vorschrift zur Ader gelassen, und ich soll die Aderläße oft wiederhohlen. Vielleicht, hat Zimmermann Leisewitzen gesagt, könnt' ich noch von der Schwindsucht gerettet werden, wenn ich die verordneten Arzeneien gebrauchte, und die vorgeschriebene Diät befolgte. Du siehst also, wie gefährlich meine Krankheit ist, und auf welch einem schmalen Scheidewege zwischen Leben und Tod ich wandle. So wenig ich mich auch vor dem Tod fürchte, so gerne lebt' ich doch noch ein paar Olympiaden, um mit euch Freunden mich des Lebens zu freuen, und um nicht unerhöht mit der großen Flut hinunterzufließen. Doch Gottes Wille geschehe!

Sonst leb ich hier ganz angenehm. Mariensee hat eine dichtrische, angenehme Lage. Ringsum sind Gehölze, und Kornfelder und Wiesen. Aber was hilft mir die schöne Gegend, da ich sie mit keinem Freunde durchirren kann! Ich kann zwar Gesellschaften genug haben; aber, Himmel, welche? Pedantische Amtleute, und Prediger, und gnädige Fräuleins, und dergleichen. Ich versichre dich, ich bin herzlich traurig, wenn ich an die Bundestage in Göttingen denke, und mich nach Freunden umsehe und keinen finde. Bis Michaelis muß ich hier bleiben. Da ist keine Errettung! Ich muß nun erst

die Kur brauchen, und meiner Gesundheit warten. Es wird ein Glück sein, wenn ich so viel Geld zusammenscharre, daß ich Michaelis nach Wandsbeck ziehen kann.*) Anhaltendes Studieren ist mir verboten, und ich werde wohl nicht mehr als ein Alphabeth diesen Sommer übersezen können. Die Condition kann ich also nicht annehmen, wenn sie sich auch für mich schickte. Ich bin so matt, daß ich kaum gehen kann. Wie könnt ich Kinder unterrichten? Wenn sich Aussichten in Hamburg zeigen, so schreibs mir.

Vielleicht besuch ich dich gegen Ende des Mais auf ein Paar Tage in Hamburg, wenn meine Gesundheit sich bessert. Wie lange bleibt Klopstock da? Ist Miller noch da? Ich lechze recht nach Nachricht von dir. Es wäre Sünde, wenn du mich lange in meiner Einsiedelei ließest, ohne an mich zu schreiben. O wer nur einen Tag in dem schönen Hamburg wäre! Eia wären wir da, eia wären wir da!

Perschke war mir 2 Dukaten schuldig, die er mir bei meiner Abreise nicht bezahlen konnte. Er hat mir eine Aßignation an den Buchhändler Bohn in Hamburg gegeben. Ich lege sie bei. Bemühe dich, das Geld zu heben, und schick es mir. Erkundige dich einmahl, wie viel Ernestis Homer in Hamburg kostet. Wie gern möcht ich den ehrlichen Homer zum Gespielen meiner Einsamkeit haben!

Wie stehts um den Almanach? Laß doch die Ankündigung bald in die Zeitungen sezen. Ich werde dir wohl keine Gedichte mehr liefern können, wenn mein Kopfweh und meine Mattigkeit fortdauern. Schick mir doch meine Gedichte, wovon du glaubst, daß sie einiger Aenderung bedürfen, und

---

*) „Er wollte es schon Ostern, und gab mir einen Theil seiner Bücher mit. Im Julius besuchte er mich auf 8 Tage, und seine Gesundheit schien sich zu bessern. Michaelis mußte ich ihm schon eine Stube in meiner Wohnung mieten. Aber die Vorsehung versagte uns Beiden das Glück, wieder vereiniget zu werden.“ Voß.

melde mir die Verbeßerungen, die dir etwan einfallen. Grüß Klopstock, und Claudius, und Bode, und alle Freunde und Freundinnen des Bardengesanges. Ein Exemplar vom Asmo omnia sua secum portante würde mir auch willkommen sein. Auch wünscht' ich eine Abschrift vom Liede des gnädigen Fräuleins zu haben. Leb wohl! Ich harre deinem Briefe sehnlichst entgegen.

Hölty.

Kann ich auf Michaelis in Wandsbeck ein Zimmer gemiethet bekommen? Wie viel kostet Wohnung und Tisch? Es geht von hier alle 14 Tage ein Bothe nach Hamburg, den ich immer vorschicken will, wenn du mir dein Logis meldest. Ich habe den Namen des Klystiersezers vergeßen.

18.

Mariensee, den 11 Mai 1775.

Liebster Voß!

Bestelle doch einliegenden Brief. Bode wird dir sagen können, wo der Mann wohnt. Ich habe die Kondition abgelehnt, weil du an Boje schriebst, daß sie sich nicht für mich schickte, und weil meine Krankheit es mir schlechterdings verbietet, mühsame Arbeiten zu übernehmen. Ich kann nicht einmal einige Stunden lesen, oder schreiben, ohne Kopfweh zu bekommen. Wenn ich jezt meine Gesundheit durch eine anhaltende Kur, durch Landluft und Bewegungen nicht befestige, so fällt sie ganz über den Haufen.

Ich brauche jetzt die Molken, und Spiritus Vitrioli, die mir Zimmermann verordnet hat. Sobald diese Kur zu Ende ist, besuch ich dich auf einige Tage in Hamburg. Nach Zelle kann ich von hier umsonst kommen. Dann ists ja nur noch ein Kazensprung. Reisen und dergleichen Bewegungen

sind mir angerathen. Melde mir, an wen ich mich wenden soll, wenn ich nach Hamburg komme. Wo wohnt Klopstock, wo wohnt der Doktor Mumsen? Nach einem von beiden will ich mich führen laßen. Sobald ich von da wieder nach Haus komme, soll ich dann den Selzerbrunnen mit Ziegenmilch trinken.

Ich habe ein sehnliches Verlangen, etwas von dir zu hören. Schreib doch an mich, Voß; schreib doch an mich, Miller, wenn du noch da bist. Von deiner Wirthschaft, von den Almanachsaussichten, von Klopstock, von tausend andern Dingen möcht ich Nachricht haben. Doch vielleicht ist jezt ein Brief von dir an mich unterwegs.

Der Maler Müller will in der Ankündigung genannt sein, und will eine Menge Gedichte liefern. Wenn ich einige Beßerung verspüre, will ich auch den Musengaul wieder satteln. Ich schicke dir nächstens ein Paar Trinklieder, die ich noch in Göttingen gemacht habe. Hast du die Komödie schon genoßen? Sind die Barden in Hamburg auch verrufen? Hast du hübsche Traumbilder gesehn, und Geldbeutel ersungen? Die Hamburger wahlfahrten wohl schon stark nach Sankt Wandsbeck. O ihr müßt goldne Tage haben! Bald hoff ich dich zu sehn. Leb wohl!

Hölty.

19.

Mariensee, den 25. Mai 1775.

Liebster Voß!

Die Zeit währte mir recht lange, ehe ich etwas von dir erfuhr. Daß du in Wandsbeck wohntest, schrieb mir der alte Boje; und ich sah es hernach aus der Unterschrift der Almanachsanzeige, die ich vorigen Montag im Korrespondenten las. Glück zu zum Almanach! Abonnirt, und subscribirt,

lieben Leute, damit der Almanach abgehe, wie warme Semmel! Ich will mir alle Mühe geben, in dieser Gegend Subscribenten anzuwerben.

Daß sich Graf Friz verliebt hat, ist mir herzlich lieb. Es wird mir immer so wohl ums Herz, wenn ich höre, daß einer von meinen Freunden ein hübsches Mädel liebgewinnt. Ich möchte gern alle im Himmel der Liebe wißen, in welchem mir weiland auf kurze Zeit einer von den goldnen Stäben gereicht wurde. Aber man verbannte mich, und Wolken bedeckten den goldenen Stul. Nun schwank ich an der Schwelle herum, und die Thür wird mir zugehalten. Von der Engelländerin, die der Graf liebt, und von der ganzen Liebesgeschichte wünscht' ich ausführliche Nachricht zu haben. Wend' einmal eine halbe Stunde daran, wenn du mir einen Gefallen thun willst. Hast du das Mädchen gesehn? Schön und liebenswürdig ist sie gewiß. Was sind ihre Eltern? Hat der Graf einen förmlichen Heirathsantrag gethan? Hat er gar keine Proben von der Gegenliebe des Mädchens? Wie ist er mit ihr bekannt geworden? — Auch Miller schreibt mir, daß er, der Miller, Liebesanfechtungen in Hamburg gehabt habe. Davon möcht ich mir doch etwas Aufschluß ausbitten.

Es scheint, daß sich meine Gesundheit seit 14 Tagen ungemein beßert. Ich kann wieder aus freier Brust Athem hohlen, ohne Schmerz zu fühlen. Der erste Auswurf des Morgens ist auch selten mit Blut vermischt, und wenn Blut darunter ist, so ist es geronnen, und sieht alt aus. Meine verlornen Kräfte beginnen auch wiederzukommen, wie es scheint. Ich habe daher jezt gute Hoffnung. Vor einigen Wochen war sie schon ganz verschwunden. Da warf ich einige Tage hintereinander so viel Eiterblut aus, oder was es sein mochte, als ich bisher noch nie ausgeworfen hatte. Vermuthlich wars ein Lungengeschwür, das damals aufbrach. Seitdem verspür ich große Beßerung. Das schlimmste bei

solchen Krankheiten ist, daß man nicht weiß, ob nicht neue Geschwüre sich sammeln. In Göttingen hatt' ich auch Ruhezeiten, wo ich Linderung fühlte. Doch so gut befand ich mich noch nie, als ich mich jezt befinde. — Ich begreife nicht, wo aller Schleim, und alles Blut herkommt, welches ich seit 3 Monathen ausgeworfen habe, und wundre mich, wie ich dieß so lange ausgehalten habe.

Deinen Vorschlag, den ganzen Sommer in Hamburg zuzubringen, will ich durchzusezen suchen, wenn ich nur irgend kann. Wenn sich nur nicht so viel Schwierigkeiten entgegenthürmten! Ich habe in Göttingen noch gegen 60 Thaler Schulden, die bezahlt werden müßen. Von meinen rückständigen Forderungen hab ich keinen Deut gekriegt. Doch will ich ernstlich auf Mittel denken, Geld aufzutreiben. Wenn ich nicht den ganzen Sommer bleiben kann, so bin ich auch mit 4 Wochen zufrieden. Ich komme gewiß, aber ich wünschte einen Zeitpunkt zu treffen, wo Vater Klopstock in Hamburg wäre. Wann kommt er von Kopenhagen zurück?

Ans Uebersezen hab ich hier noch gar nicht gedacht. Es muß aber bald wieder angehn, wenn ich einen Zehrpfennig verdienen will. Der schöne Mai ist mir so weggeschlüpft. Ich schlenderte den ganzen Morgen im Garten, oder im nahen Walde herum; oder lag im Grase, und las im Meßias, oder im Shakespear. Die Verse wollten mir nicht fließen, so oft ichs auch darauf ansezte. Die Schuld lag theils an der neuen Stelle, theils am Kopfweh. Jezt will ich alle Segel aufspannen; und du kannst auf viel Beiträge Rechnung machen. Du bekommst von mir, wenn das Glück gut ist, einige Oden und Lieder, eine schreckliche, und eine süße Ballade, eine Phantasie über den Zustand der menschlichen Seelen vor ihrer Geburt, und vielleicht eine Elegie. Ich will auch noch einige alte Stücke zusammensuchen. Vielleicht leg ich heute noch etwas bei.

Könnte man Reichards Melodie auf mein Stück nicht

in den Almanach sezen? Ich schicke dir heute, oder doch bald, ein Trinklied, von dem ich wünschte, daß es komponirt würde.

Ich werde hier fleißig von meinen Lesern und Bewunderern zu Gaste geladen, und bin fast alle Nachmittag in Gesellschaft. Sie bewundern mich, weil mein Namen bisweilen in der Zeitung gestanden hat. Von der Güte der Stücke kann kein Mensch urtheilen. Ich glaube nicht einmal, daß alle deine Subscriptionsanzeige verstanden haben. Der Beweiß folget. Es erzählte mir vor ein paar Tagen jemand, ich sei im hamburgischen Korrespondenten gelobt, und es sei darinn angezeigt, daß meine Stücke künftig mit T unterzeichnet sein sollten. Ich glaube, Prometheus hofierte und seichte in den Thon, woraus er das Gehirn der meisten Menschen zusammenknetete. Den Merkur krieg ich hier gar nicht zu sehen. Es wäre mir daher lieb, wenn du mir die ganze Recension abschreiben ließest. Ist der Almanach recensirt, oder hebt er nur im Vorbeigehn seine Geißel gegen dich auf? Seit Hahns Ankunft bin ich noch 14 Tage in Göttingen gewesen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird er wol nichts zum Almanach liefern. Ich habe an ihn und an Closen gleich nach meiner Ankunft geschrieben; aber von beiden keine Antwort erhalten. Wie es einem Genie gebühret, wird er dir wol auch nicht schreiben. Den kalten Bürger hab ich nicht gesehn, und hab ihn auch mit meinem Besuche und Abschiednehmen nicht inkommodiren wollen. Leisewitz, der meine Commißionen an Zimmermann besorgt, schreibt mir fleißig. Ob er nach Hamburg kommt, weiß ich nicht, ich will ihn einmal fragen. Aber Bruder Weygand wird im Julius in Hamburg erscheinen, wie er mir schreibt.

Ich will mir alle Mühe geben, Claudius Buch auszubringen, und ich habe gute Hoffnung. Es ist ja im Korrespondenten brav gelobt worden. Morgen werd ich das Packet wohl erhalten. Grüß Claudium et Claudiam mit

einem Bardengruße, und alle Männlein und Fräulein, die mir hold sind. Ich wünsche, so sehr ich zu wünschen vermag, daß Gott dich stärken, und deiner Geliebten und deinen Freunden erhalten wolle. Lebe wohl, und schreib mir oft, wenn du eine halbe Stunde übrig hast. Ich hoffe dich bald zu sehen. Schwimme unterdeßen in deinem Wonnemeere fort, und träume jede Nacht von deiner Geliebten, und hilf mir ein Mädchen aufsuchen, um auch süße Träume zu träumen. Ewig dein Freund,

Hölty.

20.

An Joh. Mart. Miller.

Mariensee, den 28. Mai 1775.

Liebster Miller!

Vermuthlich wird dich dieser Brief noch in Göttingen finden, wenn du dich noch einige Tage daselbst aufhältst, und nicht bloß durchschlüpfest. Daß du recht viele Freuden in Hamburg gekostet hast, schreibst du mir, und ich konnts auch leicht vermuthen. Ich hoffe aber, du wirst den Wonnebecher nicht bis auf den Boden ausgeleert haben, und ich werde noch einen Trunk darin finden, wenn ich nach Hamburg komme. Bald denk ich dahin zu kommen. Ich werde von Tage zu Tage gesunder und stärker, und es sind nur kleine Reste der Krankheit übrig, die sich allmählig verlieren. Das Uebel war gewiß sehr hartnäckig und gefährlich. Seit 3 Monathen Blut auswerfen, und immer Schmerz in der Brust fühlen, ist keine Kleinigkeit; und es wäre keine Rettung gewesen, wenn das Geschwür nicht zur glücklichen Stunde aufgebrochen wäre. Zimmermanns Arzenei thut treffliche Wirkung. Ich werde übermorgen nach Hannover reisen, um ihn zu besuchen, und ihn wegen Fortsezung der Kur um Rath zu fragen. So

lang ich hier bin, hab ich mich auf seine Vorschrift schon dreimal Ader gelaßen, und es hat wacker geholfen. Kurz, so elend ich bei meiner Ankunft allhier war, so herrlich befind ich mich jezt seit 14 Tagen. Rings athm' ich frische Luft und Blüthen, laufe den ganzen Tag im Walde herum, reite und fahre, und werfe die Bücher unter die Bank. Außer dem Meßias und Shakespears Romeo hab ich noch kein Buch in der Hand gehabt, so lang ich hier bin. Bis zur Erndte denk ich hier zu bleiben, um die Kur in Ruhe zu gebrauchen, und nach Herzenslust herumzuschlendern und zu faullenzen. Dann sei mir gegrüßt, Hamburg!

Es würde mir höchst angenehm sein, wenn du einige Zwischenstunden in Göttingen dazu anwendetest, mir ausführliche Nachricht an deinem Aufenthalte in Hamburg zu geben. Stolbergsverliebung und deine eigne Anfechtungen müßten Hauptepisoden sein. Du schreibst ja gern lange Briefe. Ich will dir eben den Freundschaftsdienst erweisen, wenn du Einsiedler in Schwaben bist, und nach den Briefen deiner Freunde schmachtest. Sende mir, wenn du an mich schreibst, Klopstocks Schattenriß, den ich Klosen in Verwahrung gegeben, und Exemplare von meinem Schattenriß, den Glaß kurz vor meiner Abreise aufnahm, und nicht so geschwind in's Kleine bringen konnte. Grüß alle Barden und Genoßen.

Lebe wohl, jezt am Born der Leine, und bald am Ufer der Donau.

Bleib immer mein Freund, wie ich ewig der deinige bin.

Hölty.

21.

Mariensee, den 12. Junius 1775.

Liebster Voß!

Eben bekomm ich von Weygand einen Brief an dich, den ich sogleich wegschicke. Er wird euch bald in Hamburg aufsuchen, und seine Buchhandlung empfehlen. Das Packet, das Bohn an mich mitgebracht hat, überschicke mir; oder öffne es, nim für dich ein Exemplar heraus, und fülle die Lücke mit einem Alembert wieder aus.

Der Almanach liegt mir sehr am Herzen. Darum laß ich keine Schäferstunde der Muse entschlüpfen, wie vielleicht sonst geschehen wäre. Ich schicke dir wieder zwei Stücke. Beide sind im lieblichen Mai, unter blühenden Bäumen und Nachtigallen gesungen; und ich würde mich freuen, wenn etwas von der Maienanmuth in ihnen athmete, die von allen Seiten auf mich zuströmte, als ich sie sang. Drei Bogen kann ich dir liefern, wenn du so viel von mir brauchst. Sonst will ich andern den Platz nicht beschränken. Ich wünschte, daß du mir alle Stücke, die du von mir hast, zuschicktest, und mir die Stellen bezeichnetest, die der Feile oder des Ansehns bedürfen. Es fehlet mir nicht an Zeit, dieß beliebte Werkzeug zu gebrauchen, und ich möchte meinen Kindern gern die Höcker wegraspeln, eh sie in die Welt gehn. Aenderungen von dir und Claudius will ich mit vielem Dank annehmen. Wie viel Beiträge sind schon eingelaufen? Hat der Mahler Müller Gedichte geschickt?

Seit der Absendung meines lezten Briefes an dich hab ich schon wieder einen Anfall von Blutspeien gehabt, der sich aber bald wieder gelegt hat. Meine Kur besteht einzig und allein in den Molken, die ich noch 2 Monathe brauchen soll, und in den sauren Tropfen. Ich glaube jezt nicht, daß ich Anwandlung von der Schwindsucht habe, weil sich meine Kräfte vermehren, und ich eine beßre Farbe bekomme, und nichts Fieberhaftes

verspüre. Wenn ich kann, so besuch ich dich bald, und bleibe 14 Tage bei dir, und reise dann bis auf Michaelis wieder nach Mariensee. Meine größte Hinderniß sind die Uebersezungen, die vor Michaelis fertig sein müßen, und woran ich leider meiner Krankheit und andrer Zerstreuungen wegen noch keine Sylbe geschrieben habe. Eine hamburgische Reise würde alles zerrütten, und ich muß auf Michaelis wieder Vorschuß haben.

Ich sehe alle Posttage nach einem Briefe von dir aus. Du bist doch in Wandsbeck noch immer vergnügt? Gieb mir bald ein wenig Nachricht von deinem Befinden, und von allen deinen Angelegenheiten. Lebe wohl.

Hölty.

22.

An J. H. Voß.

Mariensee, den 10 Julius 1775.

Deinen Brief vom 15 Junius hab ich erst vorgestern empfangen. Er hatte eine Reise von vier Wochen durch Deutschland gemacht, weil du auf die Addresse bei Mariensee nicht par Hannover gesezt hattest. Du hast doch meinen lezten Brief mit den beiden Gedichten, der Ballade und dem Trinkliede im Mai, bekommen? Hier sind Veränderungen, und Gedichte. Ich schicke dir mehr, sobald du an mich geschrieben hast. Lebe wohl.

Eilig.

Hölty.

23.

An J. H. Voß.

Mariensee, den 21. August 1775.

Seit zehn Tagen bin ich wieder hier, und denke oft in meiner Einsamkeit an das schöne Hamburg. Ich habe nun beide Hände voll zu thun, um den Hurd auf die Meße fertig zu machen, und auf den Winter einige Goldstücke einzusammeln. Doch hab ich deßwegen die Muse nicht weggewiesen, als sie an meine Thüre klopfte. Du bekommst hiebei drei Gedichte, die vergangne Woche geschmiedet sind, und verschiedne Aenderungen eines alten Stücks. Mache beliebigen Gebrauch davon. Dem auf die künftige Geliebte geb ich den Vorzug. Du kannst ihm vielleicht noch einige Fehler ab, und einige Schönheiten anfeilen.

Ich wünschte bald zu erfahren, ob du die Stelle bekommst, und ob du noch vor Michaelis nach Flensburg gehst, damit ich meine Reise darnach einrichten kann. Gieb mir bald Nachricht davon.

Die Subscriptionsanzeige hat schon im Intelligenzblatt gestanden, und ich hoffe, daß Münter eine gute Erndte haben wird. In Drakenburg sind nur 9 Subscribenten, nicht 13, wie ich meinte, und in Mariensee bisher nur 3, ich hoffe aber noch mehr zu kriegen. Sie sollen alle in Pergament gebunden sein. Eben bekomme ich einen Brief von Weygand, worin er mir seine Ankunft in Göttingen meldet, und mir einen Gruß von Boje bestellet. Hahn hat er noch nicht gesprochen. Leisewitz läßt sich seine Wäsche ausbitten. Ich habe heute nochmals an ihn geschrieben, und ihn um Beiträge gebeten. Vielleicht schmiedet er noch etwas zusammen.

Wie weit ist der Druck des Almanachs gediehen? Es sind wohl noch wenige Bogen übrig. Gut, daß an Stücken kein Mangel ist. Mich verlangt sehr, das Ganze gedruckt zu sehen.

Wir haben jezt die angenehme Heuerndte, die Wiesen duften von Heuduft und wimmeln von Arbeitern. Ich liege oft in der Dämmrung auf einem Heuschober, und hänge meinen Phantasien nach, bis der silberne Mond am Himmel hervorgeht, und mich angenehm überrascht. Unterdeßen mußt du unter deinen Handlungsbriefen sizen, oder Projekte der künftigen Wirthschaft machen. Doch solche Wirthschaftsgrillen sind recht gut, wenn man ein Paradies vor sich offen sieht. Ich erwarte deinen Brief.

Hölty.

24.

An J. H. Voß.

Mariensee, den 4. September 1775.

Schon lange hab ich auf eine Antwort von dir gewartet. Ich frage daher nochmals, ob du die Rektorstelle erhältst, ob du bald nach Flendsburg reisest, und ob ich unterdeßen die Almanachsgeschäfte besorgen soll? Ich bin Willens den Winter in Wandsbeck zu bleiben, und vielleicht kann ich deine Stube wieder beziehen. In Hamburg mag ich der eingeschloßnen Luft wegen nicht wohnen, eh ich völlig wiederhergestellt bin.

Meine Gesundheit ist noch nicht ganz fest. Noch vor wenig Tagen hatt' ich von neuem einen sehr heftigen Anfall von Schmerzen und Beklemmungen in der Brust, von Heiserkeit und Husten, doch ohne Blutspeien.

Meine drei lezten Gedichte wirst du mit dem Briefe bekommen haben. Ich schicke dir zu guterlezt noch eins. Vielleicht hast du noch einen Platz dafür offen, welches mir lieb sein würde? Ist Claudius wieder da?

Hölty.

25.

An J. H. Voß.

Mariensee, den 21 September 1775.

Braga zum Gruß!

Braga segne dein Corrigiren und Schachern! Mich feßeln Nahrungssorgen allhier, sonst wär ich längst nach Lauenburg geflogen. Ich laure auf Geld von Weygand. Noch hab ich hier einen, und in Hannover 2 Subskribenten bekommen. Die Rolle der andern hannovrischen Subskribenten wird dir Münter geschickt haben, oder schicken. Sende mir, wenn der Almanach fertig ist, nur bald einige 20 Exemplare, ich will sie schon unterbringen. Ich meine außer den Exemplaren für die 15 Subskribenten, die ich hier, in Drakenburg und in Hannover geworben habe, kannst du mir noch wohl 10 Exemplare schicken. Es muß aber bald geschehn, weil ich sonst wegreise.

Du wirst doch meine beiden Briefe mit Verbeßerungen und Gedichten bekommen haben. Seitdem hab ich zwar wieder einige Stücke gemacht; aber der Almanach ist fertig, und ich sehe dich bald. Ich dächte doch, wir blieben den Winter in Wandsbeck, wenn du nicht Rektor wirst. Der Bothe ist da, und das schöne Hamburg so nahe. Lauenburg kann doch so angenehm nicht sein. Dieterichs Pasquill hab ich gelesen. Künftigen Dienstag reis' ich nach Hannover, um meinen Bruder zu besuchen, und um ein schönes Gesicht zu guterletzt noch einmal zu sehn. Du wirst wol bald nach Flendsburg reisen. Schreibe mir, wie lange du noch in Lauenburg bleibst, und wo du dein Winterquartier aufzuschlagen gedenkst. Ich möchte nicht gern auf Gerathewohl nach Lauenburg, oder nach Wandsbeck reisen. Schick einen Almanach für mich mit, wenn du schreibst, und schreib bald.

Hölty.

26.

Mariensee, den 28. September 1775.

Lieber Bruder!

Wir haben eben Dein Brieflein empfangen; und ich antworte schon. Mariensee steht noch auf der alten Stelle, und von den Klosternymphen ist bisher noch keine entführt, oder entlaufen. Es soll aber, wie verlautet, ein gewißer vornehmer Herr die Fräulein von Goldacker entführen wollen. Der vornehme Herr soll Satanas genannt von Teufel heißen. Die Madam Detlew ist von einem jungen Söhnlein entbunden worden. Soviel von Neuigkeiten.

Mama bittet um Uebersendung der Rechnung von Schär. Sie will einen Vorlegelöffel, und 6 Eßlöffel von englischem Zinn haben. Wo die Schaumkelle geblieben sei?

Ich reise künftigen Sonnabend nach Zelle, und möchte wol 14 Tage da bleiben. Adreßire Deine Briefe an mich an den Kanzleirath Gößel. Dann denk ich bis Weinachten in Hanover zu bleiben. Melde, wie viel Miethe monathlich für das Zimmer bezahlt werden soll. Besuch Leisewitz und Vollborth und Winter einmahl, und schreib mir von ihnen.

Hölty.

---

26. Deutsches Museum, I, 945, von Fr. Voigts mitgetheilt, der zur Aufklärung über die erwähnten Persönlichkeiten bemerkt: Schär war ein wegen seiner guten Materialwaaren weit bekannter Kaufmann, Vollborth Lehrer am Gymnasium zu Hanover. Winter war Canzleiprocurator, ein beliebter Musiker und manchmal gefürchteter Witzkopf. Fräulein von Goldacker lebte über 40 Jahre lang als Conventualin zu Mariensee. Nach Hölty's Briefe muß sie den Marienseern als eine Art diabolische Natur erschienen sein.

27.

Zelle, den 10 Oktober 1775.

Liebster Voß!

Ich liege hier vor Anker, und laure auf Geld von Weyganden. Eh dieß nicht ankommt, und eh ich keine Nachricht von dir erhalte, kann ich die Reise nach Hamburg nicht aufs Ungewiße antreten. Schreib mir daher mit der allerersten Post, ob du diesen Winter in Wandsbeck bleibst, oder an welchem andern Orte du dein Quartier aufschlagen wirst. Ich tappe im Finstern herum, und weiß nicht, wo ich dich finden soll; ich weiß nicht, ob du schon in Mecklenburg den Rektorscepter führst, oder ob du dich in Flensburg am Ufer des Weltmeers verweilest, oder in welchem Winkel der Erde du dich verborgen hast. Doch vermuthlich bist du in Hamburg, und beschäftigst dich mit der Spedition des Almanachs. Ich sende also meinen Brief getrost nach Hamburg.

Wenn du in Wandsbeck bleibst, so komm ich auch dahin; wenn du nach Mecklenburg gehst, so folg ich dir entweder, oder beziehe deine Stube in Wandsbeck, oder wähle Hannover zu meinem Aufenthalte. Den schönen Mai denk ich, es sei wo es sei, auf dem Lande zuzubringen. Entweder in Mariensee, oder bei Brücknern. Der Frühling ist auf dem Lande so schön, dem Sterblichen blühn ihrer so wenige, daß ich keinen hinter den Mauren der Stadt vertrauern möchte.

Aber wie weit ist der Almanach gediehen? Er muß ja nun längst fertig sein. Ich bin sehr hungrig darnach, und habe schon einige Wochen darauf gelauert. Du sendest mir für meine Subskribenten 12 in Pergament gebundne Exemplare; und überdies will ich noch wol 6 unterbringen, wenn du sie mitschickest. Ich muß dich aber bitten, sie mit der ersten Post hieher nach Zelle zu senden. Dein Brief trifft mich bei dem Prokurator Gößel auf der Schuhstraße. Solltest du nicht so viel gebundne Exemplare vorräthig ha-

ben, so schicke mir nur vorerst ein ungebundnes Exemplar für mich. Ich bleibe nur noch 8 Tage hier, ich bitte dich daher, zu eilen. Dann muß ich noch eine Reise nach Hannover und Mariensee thun, und so könnt' ich die Exemplare gut vertheilen und das Geld einkaßieren. Sende mir auch zugleich diejenigen meiner Gedichte mit, die du in den Almanach nicht aufgenommen hast. Hahn soll ja in Hamburg gewesen sein? Ist er noch da? Ich erwarte deinen Brief. Lebe wohl. Hölty.

Wenn du mit der ersten Post schreibst, so kann ich deinen Brief schon den Sonntag haben.

Wenn ich von Zelle abreise, so werd ich dir gleich meine Addreße in Hannover melden.

28.

An Joh. Heinr. Voß.

Hanover, den 4 December 1775.

Zuerst Antwort auf den letzten Theil deines Briefs! Warum ich Stücke in den göttingischen Musenalmanach gab? Warum ichs leugnete? Die Geschichte hängt so zusammen. Im Februar lieh ich von Dieterich 2 Louisd'or, und gab ihm bei dieser Gelegenheit, als er mich darum bat, einige verworfne Stücke. Ich schickte ihm von Mariensee aus das Geld zurück, und bat ihn, die Stücke nicht drucken zu laßen, weil sie schlecht wären. Ich hoffte, er würde es thun, und deßwegen leugnete ich es damals in Hamburg. So, dacht' ich, würde die ganze Geschichte verborgen bleiben. Ich wünschte, es wäre nicht geschehn, blos darum, weil es dich gekränkt hat. Der Geldmangel verleitete mich dazu. Ich sehe aber nicht, wie es deinem Almanach schaden könnte. Die Stücke sind von so geringen Gehalte, daß sie Dieterich gewiß keinen

Käufer mehr verschaffen werden. Es weiß auch keiner, daß sie von mir sind. Doch einen Schleier darüber!

Nach Weihnachten, ohngefehr in der Mitte des Januars, denk ich in Wandsbeck zu sein. Ich habe bisher meine schwache Gesundheit, die neulich wieder durch einen kleinen Anfall von Blutspeien einen Stoß bekam, der Regenluft und Nachtluft nicht anvertrauen mögen. Zimmermann wiederrieth es mir. Ich werde dir vorher den Tag meiner Abreise melden, damit du mir einen Stuhlwagen bestellen kannst, um mich und meinen Koffer vom Baumhause ab nach Wandsbeck zu fahren. Ich müßte sonst noch in ein Wirtshaus einkehren.

Es geht hier die Rede, Claudius käme ins Darmstädtische, oder ins Bückeburgische. Das erste sagte mir Zimmermann, das andre habe ich nachher wieder gehört. Schreib mir doch etwas Gewißes davon. Lavater hat sich in einem Briefe an Zimmermann beschwert, daß ihm Claudius die versprochnen Auszüge aus Alten und Neuern über die Physionomick nicht schickte. Zimmermann hat mir aufgetragen, mich darnach zu erkundigen. Schreib mir daher bald, ob er daran arbeitet, oder ob er das Projekt fahren gelaßen hat.

Du bleibst doch diesen Winter in Wandsbeck, und gehst nicht nach Göttingen, wie mir Boje schrieb. Leisewiz ist seit Michaelis in Braunschweig, und wird den Winter da bleiben. Grüß Claudius. Lebe wohl.

Hölty.

29.

An Joh. Heinr. Voß.

Hannover, den 14 Mai 1776.

Ich habe meine Papiere durchgesucht, und schicke dir so viel Gedichte, als ich zusammenfinden, und in der Eile durchfeilen konnte. Sie sind meist noch im vorigen Herbst auf dem Lande gemacht. Wenn du noch Raum hast, so will ich dir noch einige längre Gedichte mittheilen, die mir theils noch im Kopfe liegen, theils schon heraus sind. Seit langer lieber Zeit hab ich gar nichts gemacht. Es sind hier magre unpoetische Zeiten, so mager, wie die magern Kühe des Pharao, oder wie ich jezt selber bin. Die Vormittagsstunden muß ich dem Uebersezen aufopfern; nach Tische krieg ich immer Kopfweh und Hize im Gesicht, und bin bis gegen fünf Uhr zu nichts aufgelegt. Ich komme selten von der Stube, und sehe fast keinen Sterblichen. Boje flattert bei allen Männlein und Weiblein herum, und man trifft ihn nie zu Hause. Ich seh ihn kaum alle acht Tage einen Augenblick. Bürger ist jetzt sein Dichterabgott, vor dem er kniet, und ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen opfert.

Schreib mir, wie lange du noch in Flensburg bleibst. Ich habe große Lust, die Reise nach Lübeck zu thun, um einmal wieder vernünftige Menschen zu sehn. Es wäre mir am liebsten, wenn es Johannis geschähe. Alsdann bin ich mit meinen Uebersezerarbeiten fertig, und kann einige Wochen in aller Ruhe bei dir bleiben. Ich bin ungemein begierig, dich einmal wieder zu sehn. Der hiesige Aufenthalt ist mir höchst unangenehm; ich muß bald an einen andern Ort, oder ich verschimmle. Soll ich dir die 4 Thaler für die Stube auf der Post schicken, oder mitbringen? Das Addreßcomtoir hat Müntern 7 oder 10 Exemplare mehr angerechnet, als

er erhalten hat. Es will sich nicht bedeuten laßen. Daher hat er das Geld noch nicht eingeschickt.

Hölty.

Schreib mir bald. Ich schreibe dir künftig gewiß oft. Miller hat ja viel Romane geschrieben.

30.

An Ant. Matthias Sprickmann in Münster.

Hannover, den 18. Julius 1776.

Wundern Sie sich nicht, daß ich Ihren lieben Brief so lange unbeantwortet gelassen habe. Ich habe mich schlecht, sehr schlecht befunden, und spüre noch wenig Besserung. Seit mehr als sechs Wochen werd' ich von einer unaufhörlichen Schlaflosigkeit geplagt, die alle meine Kräfte so sehr ausgesogen hat, daß ich kaum zwanzig Schritte gehen kann, und wie ein Betrunkener taumle. Ich trinke schon seit drei Wochen den Brunnen; allein ich verspüre noch wenig Hülfe. Doch ich will nicht klagen, und mich der goldnen Hoffnung in die Arme werfen, die uns Sterbliche nicht verläßt, so lange wir noch einen Odemzug thun können.

Die letzten Tage des Mais und die ersten des Junius verflossen mir ganz angenehm an meinem Geburtsorte auf dem Lande. Ich hörte noch die letzten sterbenden Schläge der Nachtigall; ich saß unter einem vom schönen blauen Himmel durchschimmerten Baume im Grase, oder wandelte einsam im Walde herum. Mein Geist bekommt einen ganz andern Schwung, wenn ich dem Gemäuer und Zwange der Stadt entfliehe, und unter freyem Himmel athme. Ich habe zwei Gedichte für Sie abgeschrieben, die ich während dieser Zeit machte.

---

30. Mitgetheilt im Morgenblatt für gebildete Stände, 1814, Nr. 73.

Sind Sie in Weimar und Gotha gewesen? Dann erzählen Sie mir ein wenig von Wieland und Göthe. Kommen Sie nicht bald einmal hier? Aus meiner Reise nach Hamburg und Lübeck ist nichts geworden, da meine Krankheit mir eine so weite Reise nicht erlaubte. Ich bin aber Willens, wenn ich wieder etwas Kräfte gewinne, die Reise im September*) vorzunehmen. Voß ist gegenwärtig in Wandsbeck, und besorgt die Ausgabe des Almanachs. Haben Sie ihm schon Beiträge geschickt? Ich wünsche, daß Sie hübsch fruchtbar gewesen sind!

O Sprickmann! o Münster! Sie haben mir das Herz so warm gemacht, daß ich mir meinen Aufenthalt bei Ihnen nur recht lebhaft vorstelle, wenn ich traurige Grillen habe, und sie vertreiben will.

Den Brittischen Plutarch hab' ich hier noch aufgetrieben. Sie brauchen sich daher keine Mühe darum zu geben. Ich hätt' es Ihnen auch eher schreiben sollen.

Schreiben Sie mir doch bald. Die Briefe von meinen Freunden sind mir in meinen gegenwärtigen Umständen ein rechter Labetrank. Leben Sie wohl!

Der Ihrige

Hölty.

31.

An Joh. Mart. Miller.

Hannover, den 4. August 1776.

Liebster Miller!

Dieser Brief sei ein Posaunenschall, unsern todten Briefwechsel aufzuwecken. Es kann in dir der Gedanke nicht aufsteigen, daß Freundschaftserkaltung an dem langen Schlummer deßelben Schuld sei. Ich schweige also davon.

---

*) Hölty starb am 1. September desselbigen Jahres.

Ich befinde mich diesen Sommer sehr schlecht. Fast drei Monate hindurch habe ich beinah keine Nacht geschlafen, immer ein schleichendes Fieber, Kopfweh, und die heftigsten Brustbeklemmungen gehabt. Du kannst leicht denken, wie mich das abmatten mußte. Ich trinke jezt schon über 4 Wochen den Brunnen, und spüre gegenwärtig einige Beßerung. Der goldene Schlaf kommt wieder, nur geben sich die leidigen Brustbeklemmungen noch nicht.

Du bist ein rüstiger Schriftsteller. Das thue dir dieser und jener nach! Du schreibst mir zwar, daß du mir ein Exemplar der Briefe schicktest; allein in dem Packete lag nur eins an Boje.

Ich bin also leer ausgegangen, und kann mich folglich nicht bedanken. Weygand will mir einen Siegwart verehren. Ich habe beide Bücher noch nicht gelesen, weil mich Krankheit und Brunnenkur am Lesen verhinderten. Jezt sollen sie mir angenehme Abende machen, und das Bild meines Freundes näher vor meine Seele stellen. Ich will dir alsdann mein Urtheil schreiben.

Es freuet mich, daß du ein Mädchen der Liebe gefunden hast, das dich begeistert. Schreib mir doch recht viel davon. Du hast wohl im Erguß der Liebe, und unter den Blüthen des Frühlings eine Menge Lieder gesungen. Ich bin sehr unfruchtbar gewesen, und werde wohl so lange todt für die Musen sein, bis ich in eine poetischre Lage komme. Meine jezige ist sehr unpoetisch.

Du bist mir noch 1 Louisd'or und einen Dukaten schuldig. Es wäre mir lieb, wenn du Weyganden auftrügest, sie dir vom Honorario abzuziehn, und mir auszuzahlen. Ich leide gewaltigen Geldmangel, und stecke in Schulden. Daher wirst du mir diese Bitte nicht übel nehmen. Das beständige Mediciniren kostet mir so viel. Stürb ich jezt, ich müßte, wie Aristides, publico sumtu begraben werden.

Schreib mir bald einen recht langen Brief. Ich werde künftig gewiß sehr oft an dich schreiben.

Sei mein Freund!

Der deinige

Hölty.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Schorlem

Hölty, Ludwig Christoph Heinrich,

Gedichte nebst Briefen des Dichters

Leipzig 1869